



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Urbane Landwirtschaft in Havanna, Kuba:
Mit Reformen auf dem Weg zur Ernährungssouveränität?“

Verfasserin

Sarah Schneider

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, Januar 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Betreuer:

A 057 390

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Ao. Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Christian R. Vogl

Dank

Zuallerst möchte ich meinen Betreuern Friedrich Leitgeb und Christian Vogl danken, die mir mit guten Ratschlägen zur Seite standen und Freude am wissenschaftlichen Arbeiten vermittelten. Ihre konstruktive Kritik sowie positives Feedback haben wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Auch das Masterseminar unter der Leitung von Christian Vogl, Susanne Kummer und Christine van der Stege war eine wichtige Quelle für Austausch, Hilfestellung und Inspiration. Des Weiteren gilt mein Dank der Arbeitsgruppe für Wissenssysteme, die mir und meinen Studienkolleginnen durch das ‚Masterkammerl‘ Raum zur Verfügung stellte. Bedanken möchte ich mich außerdem bei Maria, Christiane und Sarah für die vielen gemeinsamen Arbeitsstunden, erfrischenden Pausen und motivierenden Gespräche.

Mein Dank gilt außerdem dem kubanischen Forschungsinstitut *INIFAT*, das die Forschung der vorliegenden Arbeit unterstützt und ermöglicht hat, und den urbanen Produzent_innen aus Havanna, die sich Zeit für die Interviews nahmen und mir Einblick in ihre Lebenswelt gewährten. Des Weiteren hat die Universität Wien durch das KWA-Stipendium einen wichtigen Beitrag zur Durchführung der Feldforschung geleistet.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Familie, die mich stets unterstützte und die Diplomarbeit mit viel Interesse mitverfolgte und diskutierte. Meinen Freund_innen danke ich für ihre Verbundenheit, die gemeinsame Zeit und die prägenden Impulse.

Muchas gracias a Ismar por alimentar este trabajo con información privilegiada sobre Cuba – y por su paciencia y amor. Gracias a Esthercita, Osvaldo y Edel por su gran apoyo de mis investigaciones!

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	9
Glossar kubanischer Bezeichnungen	10
1. Einleitung	11
2. Stand der Forschung.....	13
2.1. Die Herausforderung des Lebensraums Stadt	13
2.2. Urbane Landwirtschaft	15
2.2.1. Das Potential urbaner Landwirtschaft.....	16
2.2.2. Herausforderungen der urbanen Landwirtschaft	18
2.3. Urbane Landwirtschaft in Kuba.....	19
2.3.1. Período Especial: Boom der urbanen Landwirtschaft.....	19
2.3.2. Politische Strategien zur Förderung der (urbanen) Landwirtschaft.....	21
2.3.2.1. Agrarreform im Jahr 1993 – Dezentralisierung und Kooperativierung	21
2.3.2.2. Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft	22
2.3.2.3. Unterstützung der urbanen Produzent_innen.....	23
2.3.2.4. Koordination und Leitung der urbanen Landwirtschaft	25
2.3.3. Produktions- und Organisationsformen der urbanen Landwirtschaft	25
2.4. Aktuelle Entwicklungen in der urbanen Landwirtschaft in Kuba	29
2.4.1. Landreform: Das Gesetz Nr. 259 (<i>Decreto Ley 259</i>).....	30
2.4.1.1. Kritik am Gesetz Nr. 259.....	31
2.4.1.2. Zweiter Schritt der Landreform: Das Gesetz Nr. 300 (<i>Decreto Ley 300</i>).....	32
2.4.2. Reformen im Jahr 2011: <i>Los Lineamientos</i>	32
2.4.3. Kritik an den landwirtschaftlichen Reformen	34
2.4.4. Aktuelle Versorgungslage mit Lebensmitteln	35
2.5. Ernährungssouveränität.....	36
2.5.1. Definition eines dynamischen Konzepts	37
2.5.2. Potentiale und Grenzen des Konzepts.....	37
2.5.3. Ernährungssouveränität in Kuba	39
3. Persönlicher Zugang	41
4. Erkenntnisinteresse	42

4.1. Ziele der Arbeit	42
4.2. Forschungsfragen und Arbeitshypothesen.....	44
5. Methoden.....	46
5.1. Feldforschung	46
5.2. Forschungsregion	47
5.3. Interviewpartner_innen.....	48
5.4. Datenerhebung	50
5.4.1. Das problemzentrierte Interview.....	50
5.4.2. Triangulation	52
5.4.2.1. Sozialwissenschaftliche Beobachtung und Feldtagebuch	52
5.4.2.2. Experteninterview.....	53
5.4.2.3. Literatur – und Dokumentenanalyse	53
5.4.3. Dokumentation der Daten	54
5.5. Forschungsethik	55
5.6. Reflektionen zur Datenerhebung.....	55
5.7. Datenanalyse: Qualitative Inhaltsanalyse	57
6. Ergebnisse	58
6.1. Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft unter dem Einfluss der Reformen	58
6.1.1. Zugang zu Land	58
6.1.1.1. Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen	58
6.1.1.2. Bürokratischer Prozess der Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen	60
6.1.1.3. Landnutzung	61
6.1.1.4. Startbedingungen	62
6.1.2. Persönliche Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit	63
6.1.3. Motivation für die landwirtschaftliche Tätigkeit.....	63
6.1.4. Ökonomische Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit.....	64
6.1.5. Selbstversorgung mit Lebensmitteln	65
6.1.6. Zugang zu Betriebsmitteln	66
6.1.6.1. Zugang zu Wasser	67
6.1.6.2. Zugang zu Saatgut	68
6.1.6.3. Zugang zu landwirtschaftlichen Geräten, Maschinen und Zubehör	70

6.1.6.4. Treibstoffabhängigkeit und Alternativen	72
6.1.6.5. Zugang zu Dünge – und Pflanzenschutzmitteln.....	72
6.1.7. Ökologische Landwirtschaft (?).....	74
6.1.8. Zugang zu Wissen.....	76
6.1.9. Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte.....	77
6.1.9.1. Verkauf über die Kooperative	77
6.1.9.2. Verkauf der Überschussproduktion	79
6.1.9.3. Neue Absatzmöglichkeiten seit 2011	80
6.1.9.4. Herausforderungen des Verkaufs	81
6.1.10. Autonomie und politische Mitbestimmung	81
6.1.11. Potential der urbanen Landwirtschaft aus Sicht der Produzent_innen	83
6.2. Stellungnahmen der Produzent_innen zu den Reformen	84
6.2.1. Stellungnahmen der Produzent_innen zur Landreform	84
6.2.2. Neu beginnende Produzent_innen	84
6.2.3. Stellungnahmen der Produzent_innen zu den Lineamientos	86
6.3. Ernährungssouveränität.....	87
6.3.1. Ernährungssouveränität aus der Perspektive der Produzent_innen.....	87
6.3.2. Umsetzung von Ernährungssouveränität in Kuba	88
6.3.3. Verbesserungsvorschläge der Produzent_innen zur Umsetzung von Ernährungssouveränität in Kuba ..	90
7. Diskussion	92
7.1. Politische Strategien zur Unterstützung der urbanen Landwirtschaft	92
7.2. Auswirkungen der politischen Strategien auf die urbanen Produzent_innen	93
7.2.1. Auswirkungen der Landreform	93
7.2.2. Auswirkungen der <i>Lineamientos</i>	95
7.2.2.1. Zugang zu Ressourcen.....	95
7.2.2.2. Absatzmöglichkeiten	97
7.2.2.3. Fachspezifische Beratung der Produzent_innen	99
7.2.2.4. Autonomie der Produzent_innen	99
7.2.2.5. Ökologische Landwirtschaft (?)	101
7.3. Ernährungssouveränität.....	103
7.3.1. Diskussion eines Konzepts	103
7.3.2. Umsetzung von Ernährungssouveränität	104
8. Schlussfolgerung und Ausblick.....	107

9. Quellenverzeichnis	109
10. Tabellenverzeichnis	115
11. Kurzzusammenfassung	116
12. Abstract	117
13. Resumen	118
14. Anhang	119
14.1. Leitfaden der problemzentrierten Interviews.....	119
14.2. Leitfaden des Experteninterviews.....	122
14.3. Lebenslauf.....	123
14.4. Originalzitate.....	124

Abkürzungsverzeichnis

ANAP	<i>Asociación Nacional de Agricultores Pequeños</i> (Nationale Kleinbauernvereinigung)
CCS	<i>Cooperativas de Créditos y Servicios</i> (Kooperative für Kredite und Dienstleistungen)
CPA	<i>Cooperativa de Producción Agropecuaria</i> (Kooperative für gemeinschaftliche Bewirtschaftung)
CREE	<i>Centros de Reproducción de Entomófagos y Entomopatogenos</i> (Zentren zur Reproduktion von Entomophagen und Entomopathogenen)
CTA	<i>Consultorios-Tiendas Agropecuarios</i> (Läden und Beratungsstellen für landwirtschaftliche Produzent_innen)
CUC	<i>Peso Cubano Convertible</i> (Konvertierbarer kubanischer Peso. Kubanische Währung, an den Wert des US- Dollars gebunden)
CUP	<i>Peso Cubano</i> (Kubanischer Peso. Kubanische Währung, dient vor allem zur Bezahlung staatlich subventionierter Produkte und Dienstleistungen)
FAO	<i>Food and Agriculture Organization of the United Nations</i> (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen)
INIFAT	<i>Instituto Nacional de Investigaciones Fundamentales de la Agricultura Tropical</i> (Nationales Forschungsinstitut für tropische Landwirtschaft)
MACAC	<i>Movimiento Agroecológico de Campesino a Campesino</i> (Agrarökologische von Bauer-zu-Bauer Bewegung)
NGO	Nichtregierungsorganisation
UBPC	<i>Unidades Básicas de Producción Cooperativa</i> (Basiseinheit der kooperativen landwirtschaftlichen Erzeugung)

Glossar kubanischer Bezeichnungen

Acopio	Staatlich zentralisiertes Sammel- und Verteilungssystem für landwirtschaftliche Produkte
Bodega	Lebensmittelausgabe, wo staatlich subventionierte und rationalisierte Produkte verkauft werden
Carretilleros	Mobile Verkäufer mit Schubkarren oder Handwagen
Casa de semillas	Betrieb für Reproduktion und Vergabe von Saatgut
Consejos Populares	1) Verwaltungseinheiten, in die die Stadtbezirke untergliedert sind 2) Lokal vertretene Behörden
Cultivos varios	Anbau verschiedener Gemüsesorten, Hülsenfrüchte, <i>Vianda</i> (Knollenpflanzen) und Obst
Empresa de Suministros Agropecuarios	Staatliche Firma, die über die Verteilung von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln verfügt
Empresa metropolitana	Staatliche Firma, verfügt über landwirtschaftliche Betriebsmittel und finanzielle Transaktionen
Facilitadora de agroecología	Berater_in in ökologischer Landwirtschaft
Finca	Bauernhof
Grupo Nacional de Agricultura Urbana	Staatliche Leitung der urbanen Landwirtschaft
Huerto intensivo	Urbaner landwirtschaftlicher Betrieb mit hoher Bodenqualität
Lineamientos:	Titel der Reformen aus dem Jahr 2011
Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana	Staatliche Richtlinien für die urbane Landwirtschaft, werden jährlich vom Landwirtschaftsministerium und der <i>Grupo Nacional de Agricultura</i> veröffentlicht
Mercado agropecuario	Nichtstaatlicher Bauernmarkt, seit 1994 zugelassen. Preise nach Angebot und Nachfrage
Organopónico	Urbaner landwirtschaftlicher Betrieb mit Hochbeeten für den Anbau von Gemüse
Por la izquierda:	Inoffizieller Verkauf oder Beschaffung eines Produkts oder einer Dienstleistung
Usufructo	Nutzrechte zu bestimmten Nutzungsbedingungen
Vianda	Sammelbegriff für kubanische Knollenpflanzen: Maniok, Malanga, Süßkartoffel

1. Einleitung

Kuba befindet sich in einem Prozess des Wandels. Am sichtbarsten wurde dies durch den 6. Parteitag der kommunistischen Partei im April 2011, wo die sogenannten *Lineamientos* beschlossen wurden, ein Reformpaket von 313 Maßnahmen zur „*Aktualisierung des wirtschaftlichen Modells*“ (*Lineamientos 2011*). Die Landwirtschaft ist aufgrund ihrer wirtschaftlichen Tragweite ein strategisch wichtiger Bestandteil des Reformpakets (Nova Gonzalez 2012b).

Auslöser für Reformen im Agrarbereich waren die massiv gestiegenen Lebensmittelpreise auf dem Weltmarkt in den Jahren 2005 bis 2008 (Gabbert / Krämer 2010: 10). Als Reaktion auf die steigenden Kosten für Lebensmittelimporte erliess die kubanische Regierung unter Raul Castro im Jahr 2008 einen Regierungsplan zur Förderung der nationalen Lebensmittelproduktion und Senkung der Lebensmittelimporte. Im Rahmen dieses Plans veranlasste die Regierung im Jahr 2008 eine Landreform und kündigte mit den *Lineamientos* im Jahr 2011 weitere Maßnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft an (Nova Gonzalez 2012: 55ff). Ziel der Reformen ist es, die landwirtschaftlich genutzte Fläche zu vergrößern, zusätzliche Anreize für die Tätigkeit in der Landwirtschaft zu schaffen, Produzent_innen zu gewinnen und so die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern (Nova Gonzalez 2012: 55ff).

Für die Umsetzung des Regierungsplans spielt die urbane Landwirtschaft eine bedeutende Rolle, da 75% der kubanischen Bevölkerung in Städten leben. Städte haben aufgrund ihrer Bevölkerungsdichte einen entsprechend hohen Ressourcenverbrauch und verfügen gleichzeitig über die meiste Arbeitskraft, die in der urbanen Landwirtschaft eingesetzt werden kann (Companioni et al. 2002: 223). Durch die Produktion von Lebensmitteln im urbanen Raum wird die Abhängigkeit von importierten Ressourcen reduziert und das Selbstversorgungspotential der Stadtbevölkerung gestärkt (Murphy 1999:1). In Kuba spielt die Stadtlandwirtschaft seit den 90er Jahren eine elementare Rolle für die Versorgung der Stadtbevölkerung und liefert einen wichtigen Beitrag zur landwirtschaftlichen Produktivität (Altieri / Funes-Monzote 2012).

Die kubanische Regierung anerkennt das Potential der urbanen Landwirtschaft und hat den Anspruch, die urbane Landwirtschaft im Rahmen der Landreform und der *Lineamientos* zu fördern. Des Weiteren steht der Begriff Ernährungssouveränität im Mittelpunkt der politischen Strategien zur Steigerung der lokalen landwirtschaftlichen Produktion und zur

Reduktion der Abhängigkeit von importierten Ressourcen. Allerdings weisen verschiedene Quellen darauf hin, dass die Umsetzung der Reformen in der Praxis nicht ohne Hindernisse verläuft (vgl. Ravensberg 2011, Altieri / Funes-Monzote 2012).

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit besteht darin zu untersuchen, wie sich die Landreform aus dem Jahr 2008 und die *Lineamientos* aus dem Jahr 2011 auf die urbanen Produzent_innen, bzw. auf die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft auswirken und wie die urbane Landwirtschaft zur Umsetzung von Ernährungssouveränität beitragen kann.

2. Stand der Forschung

2.1. Die Herausforderung des Lebensraums Stadt

In der Gegenwart lebt zum ersten Mal mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten (Huber 2010: 159). Laut Davis (2007: 20) findet eine ‚urbane Wende‘ von großer historischer Bedeutung statt. Während in Nordamerika und Europa die Verstädterung bereits im 19. Jahrhundert mit der Industriellen Revolution begann und heute drei Viertel der Bevölkerung im urbanen Raum leben, sind die Städte im globalen Süden vor allem in den letzten 30 Jahren rasant gewachsen (Mougeot 2006: 3). Im Jahr 2005 hatte Nordamerika einen Verstädterungsgrad von 81%, Lateinamerika von 77%, Europa von 72%, Asien von 40% und Afrika von 38%. In absoluten Zahlen wird jedoch deutlich, dass insgesamt mehr als doppelt so viele Menschen in Städten der Entwicklungs- und Schwellenländern leben als in Städten des globalen Nordens (Ribbeck 2008). Berechnungen deuten an, dass es um das Jahr 2015 weltweit 564 Millionenstädte geben wird, von denen sich 425 in Entwicklungsländern befinden werden (Mougeot 2006: 4).

Gleichzeitig mit den Städten wächst auch die städtische Armut. In der Gegenwart lebt mehr als eine Milliarde Menschen in Slums, und laut Schätzungen wird sich diese Zahl bis in das Jahr 2030 verdoppeln (Davis 2010:31). Generell wird die städtische Armut, die zurzeit circa 30% der Stadtbevölkerung betrifft, um das Jahr 2020 die Hälfte der weltweiten Stadtbevölkerung betreffen (Mougeot 2006: 4). Das Problem dabei ist aus der Sicht Davis (2010: 31), dass Städte in enormer Geschwindigkeit wachsen, *„ohne dass entsprechende staatliche Investitionen in Infrastrukturen, Wohnungsbau oder Gesundheitswesen“* erfolgen.

Indem die Bevölkerung der städtischen Räume wächst, steigt auch der Bedarf der Stadtbevölkerung an Fläche und Ressourcen. Die sich immer mehr entgrenzenden Städte nehmen ihr Umland ein und zerstören dabei Naturräume und Ökosysteme (Mougeot 2006: 7). Die Städte decken ihren Bedarf an Ressourcen wie Nahrung, Wasser, Energie, etc. vor allem durch Importe aus dem ländlichen Raum. Dadurch nehmen die Städte Landflächen in Anspruch, die vielfach größer sind als sie selbst (Deelstra / Girardet 2000: 44). Gleichzeitig werden die städtischen Abfälle in das Umland ausgelagert. Angesichts des ressourcenintensiven Lebensstils und der CO₂-Emissionen der Städte im globalen Norden ist bisher vor allem der ökologische Fußabdruck der Städte des globalen Nordens ein Problem. Durch das schnelle Wachstum vieler Städte in Entwicklungs- und

Schwellenländern steigt auch dort der Bedarf an Ressourcen und belastet die Rohstoffreserven des globalen Südens (Mougeot 2006: 7, Davis 2010: 32).

Durch die Abhängigkeit der Stadtbevölkerung von externen Ressourcen ist keine Versorgungssicherheit für den städtischen Raum gewährleistet. Dies macht die Stadtbevölkerung besonders anfällig für Krisen und unvorhergesehene Veränderungen (Mougeot 2005: 3). Ein aktuelles Beispiel dafür sind die Preissteigerungen für Lebensmittel seit dem Jahr 2005, die ihren Höhepunkt mit der sogenannten Hungerkrise in den Jahren 2007 und 2008 fanden. Ausgelöst wurden die Preissteigerungen auf den internationalen Märkten durch den steigenden Einsatz von Agrarrohstoffen für Agrartreibstoffe, durch klimabedingte Ernteaussfälle, sowie durch steigenden Fleischkonsum und Futtermiteinsatz. Weitere Faktoren, die die Preissteigerungen verursachten, sind die steigenden Energiepreise sowie Finanzspekulationen mit Lebensmitteln. Die Preissteigerungen für Lebensmittel verschärften insbesondere die Lage der städtischen Armen, und die dadurch ausgelösten Hungerproteste brachten das Problem der städtischen Armut an die Öffentlichkeit (Paasch 2010: 17, 32). Aus Davis (2010: 31) Sicht ist die derzeitige Lebensmittelkrise *„nur ein dezenter Vorgeschmack auf das Chaos, das sich schon sehr bald aus dem Zusammenspiel von Ressourcenübernutzung, hartnäckiger Ungerechtigkeit und Klimaveränderungen ergeben dürfte“*.

Angesichts dieser Herausforderungen ist eine nachhaltige Stadtentwicklung in der Gegenwart und Zukunft von akuter Notwendigkeit (Huber 2010: 159). Dabei ist es relevant, *„nachhaltige Stadtmodelle für den gesamten Planeten zu schaffen, und nicht nur für ein einige privilegierte Länder oder Gesellschaftsschichten“* (Davis 2010: 33). Laut Deelstra und Girardet (2000: 43) besteht die Herausforderung darin, ob es der Stadtpolitik gelingt, Städte in selbstregulierende, nachhaltige Systeme zu verwandeln. Dabei spielt der urbane Metabolismus eine zentrale Rolle. Während traditionellerweise der Metabolismus von Städten zyklisch war, verläuft der Metabolismus der ‚modernen‘ Städte linear. Der lineare Metabolismus zeitgenössischer Städte schleust Ressourcen durch das urbane System, *“without much concern about their origin and about the destination of wastes; inputs and outputs are treated as largely unrelated”* (Deelstra / Girardet 2000: 50). Im zyklischen Metabolismus hingegen stellt jedes *Output* auch ein *Input* dar, wodurch sich der Kreislauf selbst erneuert und aufrechterhält:

„On a predominantly urban planet, cities need to adopt circular metabolic systems to assure their own sustainability and the long-term viability of the environments on which they depend. Urban outputs will need to be regarded as crucial inputs into urban production systems, with routine recycling and composting of organic materials for re-use on local farmland” (Deelstra / Girardet 2000: 51).

2.2. Urbane Landwirtschaft

Für die Gestaltung nachhaltiger Stadtmodelle spielt die urbane Landwirtschaft eine wichtige Rolle, sowohl in Ländern des Nordens als auch in Ländern des Südens, in Megacities sowie in Kleinstädten. Mougeot (2000a: 10) liefert eine Definition von urbaner Landwirtschaft, in der sich das Konzept des zyklischen urbanen Metabolismus wiederfindet:

„Urban Agriculture is an industry located within (intraurban), or on the fringe (periurban) of a town, a city or a metropolis, which grows and raises, processes and distributes a diversity of food and non-food products, (re)using largely human and material resources, products and services found in and around that urban area, and in turn supplying human and materials resources, products and services largely to that urban area“.

In dieser Definition wird hervorgehoben, dass urbane Landwirtschaft ein integraler Bestandteil des urbanen sozio-ökonomischen und ökologischen Systems ist; urbane Ressourcen wie Arbeitskraft, Landflächen und organische Abfälle werden in der urbanen Landwirtschaft eingesetzt, um Produkte für die Stadtbevölkerung zu erzeugen. Dabei unterliegt die urbane Landwirtschaft den städtischen Bedingungen der Stadtplanungspolitik und damit verbundenen Regulationen. Die urbane Landwirtschaft wirkt sich wiederum auf das urbane System aus, indem sie beispielsweise Einfluss nimmt auf die Nahrungssicherheit, die Versorgungslage und die Gesundheit der Stadtbevölkerung, als auch auf das Ökosystem (De Zeeuw / Van Veenhuizen / Dubbeling 2011: 2).

Was in dieser Definition jedoch nicht explizit gesagt wird, ist dass die Formen und Ausmaße, in denen urbane Landwirtschaft vorkommt, stark variieren können, *„from purely subsistence-oriented or recreational types [...] at the micro scale, through small-scale semi-commercial gardeners and livestock keepers, to medium- and large-scale fully commercial enterprises“* (De Zeeuw / Van Veenhuizen / Dubbeling 2011: 1). Initiiert wird urbane Landwirtschaft hauptsächlich von Privatpersonen und Gemeinden, teilweise mit der Unterstützung lokaler Nichtregierungsorganisationen (NGOs), um ihren Bedarf an Lebensmitteln zu decken. Das bedeutet, dass urbane Landwirtschaft größtenteils von den Menschen initiiert wird, die diese dann auch selbst betreiben. Viele der Initiator_innen von urbaner Landwirtschaft in Entwicklungs- und Schwellenländern sind aufgrund der verschiedenen Gründe, die Landflucht und Verstädterung verursachen, vom Land in die Stadt emigriert. Dabei bringen sie landwirtschaftliches Wissen mit, das sie in der urbanen Landwirtschaft anwenden, wenn durch mangelndes Arbeitsangebot die Versorgung der Familien nicht gewährleistet werden kann (Bourque 2000: 119).

Auch wenn die urbane Landwirtschaft im Zuge der aktuellen globalen Herausforderungen eine besondere Aufmerksamkeit erfährt, handelt es sich keineswegs um ein neues

Phänomen: Urbane Landwirtschaft gibt es solange, wie es Städte gibt. Bereits vor tausend Jahren gab es Großstädte wie Bagdad mit 1 Millionen und Changan (heute Xi'an) mit 800 000 Einwohner_innen. Archäologische Funde haben weltweit Indizien dafür gebracht, dass antike Städte sowohl innerhalb als auch um die Städte herum über groß angelegte Gärten und Wasserwerke zur Versorgung der Stadtbevölkerung verfügten. Folglich sind weder Großstädte noch in die Städte integrierte Landwirtschaft neue Phänomene. Was jedoch neu ist in der Gegenwart, ist das Ausmaß der Städte, bzw. der sogenannten Megacities, die mindestens 10 Millionen Einwohner_innen umfassen (Mougeot 2006: 3).

Obwohl es sich bei der Stadtlandwirtschaft um ein altes Phänomen handelt, hat die urbane Landwirtschaft als wirtschaftlicher Sektor in der Vergangenheit kaum Anerkennung erfahren. Grund dafür ist die konstruierte Trennung zwischen Stadt und Land, und Stadt und Landwirtschaft, die in der Geschichte der europäischen Landwirtschaft verwurzelt ist (Redwood 2009: 5). Im Zuge der Entwicklung der industrialisierten Landwirtschaft wurden Lebensmittel meist nur noch im ländlichen Raum angebaut und von dort in die ‚modernen‘ Städte importiert. Gleichzeitig wurde die Landwirtschaft aufgrund von Platzmangel und industrieller Verseuchung der Böden aus vielen ‚modernen‘ Städten verdrängt (Kälber 2011: 13). *„Many fertile agricultural areas on the borders of the cities were paved over, and agriculture was marginalized both geographically and in the modern consciousness”* (Murphy 1999: 1).

2.2.1. Das Potential urbaner Landwirtschaft

Das Potential urbaner Landwirtschaft ist äußerst vielschichtig und macht die landwirtschaftliche Tätigkeit für Städte weltweit interessant.

Zum einen stellt urbane Landwirtschaft eine wichtige Strategie der Selbstversorgung und Ernährungssicherung für arme Schichten der Stadtbevölkerung dar (Deelstra / Girardet 2000: 46). Eine besondere Rolle spielt die urbane Landwirtschaft für die städtischen Armen in Entwicklungs- und Schwellenländern, die bis zu 80% ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben (Mougeot 2006: 4). Urbane Landwirtschaft stellt hier eine Möglichkeit zur alternativen Versorgung mit Lebensmitteln dar, eine Form der Selbstversorgung und Absicherung, die es ermöglicht Ausgaben für Lebensmittel einzusparen und zusätzlich Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten schafft (de Bon / Parrot / Moustier 2010: 22).

Dass Städte aufgrund ihrer Bevölkerungsdichte einen großen Bedarf an Lebensmitteln haben und gleichzeitig in Städten viel Arbeitskraft zur Verfügung steht, sind zwei Faktoren, die die Zweckmäßigkeit von urbaner Landwirtschaft deutlich machen und es ermöglichen, einen Kreislauf zwischen Lebensmittelproduktion und –konsum herzustellen (Murphy 1999: 1). Durch die Produktion von Lebensmitteln im urbanen Raum wird die Abhängigkeit von

externen Ressourcen reduziert, sodass die urbane Landwirtschaft vor allem in Krisenzeiten eine wichtige Absicherungsstrategie darstellt (Deelstra / Girardet 2000:46, Companioni et al. 2002: 220ff).

Die Produktion von Lebensmitteln in Städten verkürzt die Transportwege. Angesichts der langen Transportwege, welche die Lebensmittel zurücklegen um den Bedarf in den Städten zu decken, und des damit verbundenen Einsatzes von fossilen Brennstoffen, stellt die urbane Landwirtschaft eine nachhaltige Alternative dar: *“In the 21st century, food comes with baggage. Market changes associated with biofuels, high oil prices and inflation are raising the cost of basic goods, which leads people to seek alternative ways to secure their food”* (Redwood 2009: 1). Auch de Bon, Parrot und Moustier (2010: 25) argumentieren, dass die steigenden Ölpreise dazu führen, dass die lokale Produktion von Lebensmitteln im urbanen Raum aufgrund ihrer verkürzten Transportwege einen Kostenvorteil hat und dass die lokale Lebensmittelversorgung in der Zukunft noch an Wichtigkeit zunehmen wird. Darüber hinaus steigern die verkürzten Transportwege die Qualität und Frische der Lebensmittel, was wiederum einen Beitrag zur gesunden Ernährung leistet (Redwood 2009: 12, Mougeot 2006: 8)

Auch wenn die urbane Landwirtschaft die ökologischen Probleme der immer größer werdenden Städte nicht aus der Welt schafft, trägt sie doch dazu bei, den ökologischen Fußabdruck der Städte zu reduzieren und die Umwelt auf verschiedene Arten zu schützen. Durch die Begrünung der Städte wird die Luftverschmutzung reduziert und die O₂- CO₂ Balance und die Luftqualität verbessert, was sich positiv auf das Mikroklima auswirkt. Auch die verkürzten Transporte durch die Produktion vor Ort reduzieren die Umweltverschmutzung (Mougeot 2006: 7f, Deelstra / Girardet 2000:46). Durch die Vielfalt der angebauten Pflanzen wird die Biodiversität gestärkt, was außerdem Lebensräume für Vögel, Tiere und Insekten schafft, die sonst in der Stadt nicht überleben können (Murphy 1999: 2). Des Weiteren trägt die lokale Produktion dazu bei, den urbanen Kreislauf von Lebensmittelproduktion und -konsum zyklischer zu gestalten. Ein Beispiel dafür ist die Herstellung von Kompost durch organischen Müll, der dem Boden Nährstoffe liefert und so wiederum die Bodenqualität fördert, sowie die Nutzung von Abwasser für die Bewässerung. Dafür ist allerdings ein entsprechendes Müll- und Abwassermanagement erforderlich. Durch diese Kreisläufe können ökologische und ökonomische Ressourcen gespart werden (Deelstra / Girardet 2000: 46, Murphy 1999: 1, Mougeot 2006: 7f).

Auf sozio-ökonomischer Ebene ist die urbane Landwirtschaft vor allem in Entwicklungs- und Schwellenländern für die Selbstversorgung mit Lebensmitteln und die Schaffung von Arbeitsplätzen und Verdienstmöglichkeiten relevant. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich um die urbane Landwirtschaft herum sogenannte „spin-off industries“ bilden, die wiederum

Verdienstmöglichkeiten schaffen (Redwood 2009: 6). Zu diesen Bereichen zählen neben dem urbanen Gärtnern das Angebot von Saatgut, Werkzeug und anderen Betriebsmitteln, die Herstellung von Kompost und dessen Vermarktung, sowie der Verkauf und die Verarbeitung von Lebensmitteln (Murphy 1999: 2). Für Zugewanderte aus dem ländlichen Raum ist die urbane Landwirtschaft außerdem eine Möglichkeit, ihr landwirtschaftliches Wissen anzuwenden (Bourque 2000: 121).

Während in der Literatur zu urbaner Landwirtschaft in Entwicklungs- und Schwellenländern hauptsächlich das Potential der urbanen Landwirtschaft für Ernährungssicherung und Verdienstmöglichkeiten beleuchtet wird, werden in der Literatur zu urbaner Landwirtschaft in Ländern des globalen Nordens vor allem die sozialen Aspekte herausgearbeitet. Dennoch lässt sich länderübergreifend sagen, dass die urbane Landwirtschaft eine wichtige Rolle für die soziale Inklusion der Stadtbevölkerung spielt (de Bon / Parrot / Moustier 2010: 26). Müller (2011: 31) nennt Partizipation und Gemeinschaftsorientierung als zentrale Charakteristika urbaner Landwirtschaft. Sie beschreibt urbane Gärten als *„Transmitter, Medium und Plattform für so unterschiedliche Themen wie Stadtökologie, Nachbarschaftsgestaltung, lokaler Wissenstransfer oder interkulturelle Verständigung“* (Müller 2011: 32). Als Plattform für politisches Lobbying wird urbane Landwirtschaft außerdem zum Ausgangspunkt für politische Aktivitäten und Organisationsformen (Redwood 2009: 6).

2.2.2. Herausforderungen der urbanen Landwirtschaft

Zu den größten Herausforderungen für die Akteur_innen in der urbanen Landwirtschaft zählt der Zugang zu Land, einer sehr knappen Ressource im städtischen Raum (Redwood 2009: 9). Aus diesem Grund nutzen die Produzent_innen für die urbane Landwirtschaft vor allem öffentliche Flächen, was wiederum bedeutet, dass sie keine rechtlichen Landtitel besitzen und von dem Land vertrieben werden können, bevor sie die Ernte ihrer Arbeit einholen (Mougeot 2000b: 1). Die städtischen Behörden sehen die urbane Landwirtschaft häufig als Problem an, da sie spontan und außerhalb ihrer Kontrolle stattfindet, und verorten die stadtlandwirtschaftliche Tätigkeit in der Illegalität. Als Folge davon sind urbane Produzent_innen in vielen Städten konstant polizeilicher Verfolgung ausgesetzt oder befinden sich in politischen Auseinandersetzungen mit der städtischen Regierung (Mougeot 2006: 8). In der Gegenwart lässt sich eine Verbesserung der Situation der urbanen Landwirtschaft beobachten, was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass sich die urbane Landwirtschaft als wirksames Konzept gegen städtische Armut erweist und sich weltweit Menschen zunehmend für urbane Landwirtschaft interessieren (Kälber 2011: 15).

Eine weitere Herausforderung im Bereich der urbanen Landwirtschaft ist für die urbanen Produzent_innen der schlechte Zugang zu Ressourcen wie Wasser und nötigen

Betriebsmitteln. Wasserknappheit, mangelhafte Infrastrukturen des Wassernetzes und schlechte Bodenqualität beeinträchtigen die Ernteerträge. Fehlende Landtitel führen häufig dazu, dass urbane Produzent_innen weder Kredite noch Unterstützung durch Bauernverbände anfordern können (Mougeot 2000b: 1; de Bon / Parrot / Moustier 2010: 27). Abgesehen vom schwierigen Zugang stellt auch der Umgang mit den Ressourcen eine Herausforderung für die urbanen Produzent_innen dar. Der falsche Umgang mit oder Einsatz von chemisch-synthetischen Düngemitteln und Pestiziden, die Bewässerung mit verschmutzten Wasser, die Anwendung von nicht oder falsch aufbereitetem Abfall als Kompost und die unsichere Entsorgung von tierischen Abfällen stellen gesundheitliche Risiken für die Stadtbevölkerung dar und führen zur Degradierung der städtischen Umwelt. Mithilfe von entsprechendem Müll- und Abwassermanagement ist die Verwertung von organischen Abfällen, Abwasser und tierischen Abfällen allerdings möglich. Um Verschmutzungsprobleme durch chemisch-synthetische Pestizide und Düngemittel zu vermeiden, sollte laut de Bon / Parrot / Moustier (2010: 29) urbane Landwirtschaft als ökologische Landwirtschaft betrieben werden. Laut Mougeot (2000b: 2) ist dies überwiegend ohnehin der Fall, da urbane Produzent_innen aus armen Schichten in der Regel keinen Zugang zu agrochemischen Produkten haben.

Um Risiken zu vermeiden und eine nachhaltige urbane Lebensmittelproduktion zu gewährleisten, ist es notwendig die urbane Landwirtschaft nicht länger aus der Stadtplanungspolitik auszuschließen (Deelstra / Girardet 2000: 46). Vielmehr sollten Rahmenbedingungen geschaffen werden, die den urbanen Produzent_innen Zugang zu Information und Unterstützungsprogrammen ermöglichen (Deelstra / Girardet 2000: 58). Benötigt wird deshalb eine Stadtpolitik, *“that focuses on encouraging the productivity of open urban space, integrating the various components necessary to make urban agriculture healthy and sustainable, and combating bad practices where necessary”* (Deelstra / Girardet 2000: 59).

2.3. Urbane Landwirtschaft in Kuba

2.3.1. Período Especial: Boom der urbanen Landwirtschaft

In Kuba spielt die urbane Landwirtschaft seit der großen Wirtschaftskrise, der sogenannten *Período Especial*¹, eine wichtige Rolle. Die Wirtschaftskrise begann im Jahr 1989 mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, wodurch Kuba seinen wichtigsten Handelspartner verlor. Kuba hatte 85% seines Handels mit der Sowjetunion abgewickelt und zwei Drittel seiner Lebensmittel, fast seinen gesamten Bedarf an Treibstoffen und 80% seiner Maschinen aus

¹ ‚Sonderperiode‘ – Bezeichnung für die kubanische Krisen- und Umbruchssituation

der Sowjetunion importiert. Auch den Bedarf an chemisch-synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln für seine hochindustrialisierte Landwirtschaft deckte Kuba über Importe aus der Sowjetunion. Durch den Verlust seines wichtigsten Handelspartners reduzierten sich Kubas Importe um 75%. Vor allem die Importe von Lebensmitteln, Kraftstoffen, Maschinen und Ersatzteilen, von Düngemitteln und Pestiziden sanken auf einen minimalen Anteil. Dies führte Kuba in eine umfassende Versorgungs- und Wirtschaftskrise, die sich auf alle Lebensbereiche auswirkte, und vor allem die Ernährungssicherheit der Insel massiv gefährdete. Ohne die nötigen Betriebsmittel wie chemisch-synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Maschinen und Benzin verlor das stark industrialisierte Agrarsystem, das auf hohem Energie- und Technologieeinsatz beruhte, seine Produktivität (Funes et al. 2002: 6f / Altieri et al. 1999: 131). Zum Rückgang der landwirtschaftlichen Produktivität summierte sich der Verlust der Lebensmittelimporte, sodass die Produktion von Lebensmitteln zur größten Herausforderung und Aufgabe der kubanischen Bevölkerung wurde (Altieri et al. 1999: 132).

Von den Auswirkungen der Krise war die Stadtbevölkerung der kubanischen Hauptstadt besonders betroffen, da ihre Versorgung von Lebensmittelimporten oder vom Transport ländlicher Erzeugnisse nach Havanna abhängig war. Abgesehen davon, dass die landwirtschaftliche Produktivität stark zurückgegangen war, fehlte zusätzlich das Benzin, um die ländlichen Erzeugnisse in die Städte zu transportieren (Kälber 2011: 21f). Aus dieser Versorgungskrise heraus begannen zahlreiche Stadtbewohner_innen selbst Lebensmittel anzubauen, sodass in ganz Kuba, und vor allem in Havanna, urbane Gärten entstanden (Altieri et al. 1999: 132). Während es bis in das Jahr 1989 in Havanna kaum städtische Nutzgärten gab und diese als Symbol für Armut und Rückständigkeit gesehen wurde, wurden mit der Krise alle frei verfügbaren Flächen für den Anbau von Lebensmitteln genutzt, von Balkonen, Dachterrassen und Hinterhöfen bis hin zu brachliegenden Landflächen und Müllhalden (Murphy 1999: 12).

Die urbanen Gärten wurden zu einer wichtigen Quelle, um die Stadtbevölkerung mit frischen Produkten zu versorgen. Für den Anbau waren die urbanen Produzent_innen darauf angewiesen, lokal vorhandene Betriebsmittel zu nutzen und kosteneinsparende Anbaumethoden anzuwenden. Indem die Regierung zusätzlich verbot, innerhalb des städtischen Raums Agrochemikalien einzusetzen, wurden die Stadtgärten zu „*models of organic agriculture*“ (Gonzalez 2003: 718). Durch die lokale Lebensmittelproduktion in der Stadt wurde außerdem die Abhängigkeit vom ländlichen Raum reduziert, was diesen entlastete und dazu beitrug, den Bedarf an energieintensiven Transport- und Kühlungssystemen zu reduzieren (Gonzalez 2003: 718). Die kubanische Regierung erkannte das Potential der urbanen Landwirtschaft und reagierte auf die Selbstversorgungsstrategien der

Stadtbevölkerung mit entsprechenden Maßnahmen, um die städtische Lebensmittelproduktion gezielt zu fördern (Murphy 1999:12).

2.3.2. Politische Strategien zur Förderung der (urbanen) Landwirtschaft

Die Regierung suchte nicht nur nach Strategien um die urbane Landwirtschaft zu fördern, sondern erkannte, dass weitreichende Veränderungen im gesamten landwirtschaftlichen System Kubas notwendig waren.

2.3.2.1. Agrarreform im Jahr 1993 – Dezentralisierung und Kooperativierung

Zum einen sollten der staatliche Landwirtschaftssektor durch neue Organisationsformen und Produktionsstrukturen dezentralisiert und die agrarischen Nutzungsrechte und Besitzverhältnisse neu geordnet werden. Im September 1993 wurde die sogenannte dritte Agrarreform Kubas durchgeführt (Kälber 2011: 41). Im Rahmen dieser Reform löste die Regierung die großen, ineffizienten Staatsfarmen auf, und übertrug die landwirtschaftliche Produktion an bäuerliche Kooperativen (Deere 1997: 649). Die Hoffnung der Regierung bestand darin, dass die kleineren, sich selbst organisierenden Kooperativen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität beitragen würden, indem die Kooperativenmitglieder für Überschussproduktion entlohnt werden. Des Weiteren konnten die kleineren Fincas leichter auf nachhaltige Anbaumethoden umstellen, was angesichts der fehlenden Betriebsmittel notwendig war (Gonzalez 2003: 713).

Des Weiteren sollte die landwirtschaftliche Produktivität durch die Vergabe von Land gesteigert werden. Mit der Verabschiedung des Gesetzes Nr. 142 wurden tausende Hektar Staatsland an Privatpersonen, Kooperativen und staatliche Arbeiter in *usufructo*² vergeben (Gonzalez 2003:716). Auch für die Stadtbevölkerung wurde mit der Gesetzgebung des *usufructo* die Möglichkeit einer Nießnutzverpachtung von urbanen Flächen geschaffen (Kälber 2011: 41).

„Law 142 aims to connect the workers to the land, encouraging a concrete feeling of responsibility, to make the collective of workers and their families self-sufficient, to connect income directly to the degree of productivity and to increase autonomy of governance” (Novo / Murphey 2000: 333)

González (2003: 716) argumentiert, dass dieses Gesetz mitunter das Ziel verfolgte, einen legalen Rahmen zu etablieren, um die bereits existierende Landnahme der Bevölkerung im Kontext der Selbstversorgungsstrategien zu regulieren.

² Nießnutzverpachtung zu bestimmten Nutzungsbedingungen

Diesen Maßnahmen folgte im September 1994 die Eröffnung von nichtstaatlichen Bauernmärkten, den sogenannten *Mercados agropecuarios*, mit dem Ziel die Verteilung der Lebensmittel zu verbessern und durch breitere Absatzmöglichkeiten zusätzlich Anreize für die Lebensmittelproduktion zu schaffen. Auf den *Mercados agropecuarios* können Produzent_innen ihre Überschussproduktion zu Preisen von Angebot und Nachfrage verkaufen (González 2003: 718f). Ziel war, dass in jedem Stadtteil und in jeder Kleinstadt ein *Mercado agropecuario* zu finden wäre. Diese Märkte unterschieden sich von den bereits existierenden Bauernmärkten darin, dass dort nicht nur Bauern und Bäuerinnen verkaufen durften, sondern auch Kooperativen, staatliche Unternehmen, sowie alle Privatpersonen und Gruppen, die Überschüsse aus ihren Selbstversorgungsparzellen erwirtschafteten (Deere 1997: 660). Ein weiteres Ziel der Schaffung dieser Märkte war den boomenden Schwarzmarkt zu bekämpfen. Da das staatliche Versorgungssystem nicht mehr in der Lage war, den Lebensmittelbedarf der Bevölkerung zu decken, erzielten Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt hohe Preise in Dollarwährung. Kubaner_innen, die keinen Zugang zu Dollars hatten, konnten den Schwarzmarkt nicht nutzen um ihre Bedürfnisse zu decken. Durch die Eröffnung der *Mercados agropecuarios* wurden neue Einkaufsmöglichkeiten in der Peso-Währung geschaffen, und außerdem die Preise des Schwarzmarktes gesenkt (González 2003: 719f).

2.3.2.2. Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft

Eine weitere Strategie der Regierung war es, die Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft voranzutreiben. Die Regierung motivierte die landwirtschaftlichen Produzent_innen und die Forschungsinstitutionen nach alternativen Landwirtschaftsmethoden zu suchen, um das konventionelle Produktionssystem durch ein nachhaltiges Landwirtschaftsmodell zu ersetzen, das auf dem Einsatz von lokalen Betriebsmitteln beruhte (Altieri 2002: XIff, Altieri et al. 1999: 132). Bei der Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaftsmethoden war es hilfreich, dass die Regierung bereits in den 1980er Jahren das Risiko der Importabhängigkeit erkannt und im Rahmen des ‚*National Food Programm*‘ erste Maßnahmen und Forschungen diesbezüglich eingeleitet hatte (Murphy 1999: 7).

Das zuvor stark spezialisierte, auf den Export von Ernteprodukten aus Monokulturen ausgerichtete Landwirtschaftssystem wurde diversifiziert. Durch die Anwendung von Methoden wie Mischkulturen, Fruchtfolge und die Herstellung und Anwendung von Kompost wurde die Abhängigkeit von chemisch-synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln reduziert. Statt Zugmaschinen wurden Zugtiere eingesetzt. Dabei spielte das Erfahrungswissen der landwirtschaftlichen Produzent_innen eine wichtige Rolle. Zusätzlich wurden die von den Forschungsinstitutionen neu entwickelten und lokal produzierten

biologischen Pflanzenschutz- und Düngemittel eingesetzt (Funes et al. 2002: 7, 15). Insgesamt wurden in ganz Kuba 200 *CREEs*, Zentren zur Produktion von biologischen Pflanzenschutzmittel eröffnet, sowie 173 Zentren zur Produktion von Kompost, welche die Funktion haben, den landwirtschaftlichen Produzent_innen benötigte Betriebsmittel lokal zur Verfügung zu stellen (Warwick 2001: 55f).

Eine wichtige Rolle bei der Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft spielte außerdem das *Movimiento Agroecológico de Campesino a Campesino (MACAC)*. Dabei handelt es sich um eine nationale Bewegung zur Verbreitung von Wissen über ökologische Landwirtschaft und der Anwendung von ökologischen Landwirtschaftsmethoden. Die Methodologie der Bewegung basiert auf der horizontalen Weitergabe von Wissen zwischen Bäuer_innen. *ANAP*, die nationale Kleinbauernorganisation, förderte die Entwicklung und Verbreitung von *MACAC* in Kuba seit dem Jahr 1996. Inspiriert wurde die Gründung von *MACAC* in Kuba von der aus Mesoamerika stammenden *CAC (Campesino a Campesino)* - Methodologie zur horizontalen Verbreitung von Wissen zwischen Bäuer_innen (Rosset et al. 2011: 196ff). Die Schlüsselakteure von *MACAC* sind die Promotor_innen der Bewegung, die zur *ANAP* gehörenden Bauernfamilien und die zur Verbreitung der ökologischen Landwirtschaft ausgebildeten Berater_innen. Die Berater_innen für ökologische Landwirtschaft werden von den Kooperativen der Bäuer_innen angestellt und bezahlt (Rosset et al. 2011: 170f).

2.3.2.3. Unterstützung der urbanen Produzent_innen

Ein wichtiger Schritt zur Förderung der urbanen Landwirtschaft war die Einrichtung des *Departamento de Agricultura Urbana* im April 1994. Zu den Aufgaben dieses speziell für die urbane Landwirtschaft zuständigen Departments gehörte, alle ungenutzten, brachliegenden Landflächen in der Stadt produktiv zu machen. Allen, die Interesse hatten in der Stadt landwirtschaftlich tätig zu werden, sollten Land und Landnutzungsrechte zugänglich gemacht werden. Das *Departamento de Agricultura Urbana* setzte eine Gesetzesänderung durch, sodass „*gardeners would have legal priority for all unused space*“ (Murphy 1999: 13). Vergeben wurde das Land durch die lokal vertretenen Behörden (*Consejos Populares*).

„*The most localized level of government, Consejos Populares, were established in 1991 to create a more grassroots level of government that would serve as a bridge between the neighborhoods and the municipalities, and create more local autonomy*“ (Murphy 1999: 13).

Durch diese Strategie der Dezentralisierung konnte die Verteilung von Land schnell und ohne großen bürokratischen Aufwand ablaufen. Des Weiteren zählte zu den Aufgaben des *Departamento de Agricultura Urbana*, den urbanen Produzent_innen Zugang zu notwendigen Betriebsmitteln sowie technische Unterstützung zu verschaffen (Murphy 1999: 13). Ein Beispiel dafür war die Eröffnung der *Casas de Semillas*, die abgesehen von Saatgut

auch Werkzeug, lokal produzierte, biologische Pflanzenschutzmittel und Dünger, Kompost, Regenwurmkulturen und andere landwirtschaftliche Betriebsmittel an die urbanen Produzent_innen verkaufen. Darüber hinaus liefern sie technische Unterstützung (Altieri et al. 1999: 134). In Havanna wurden zunächst 15 dieser *Casas de Semillas* eröffnet, sowie 11 *CREEs*, die biologische Pflanzenschutzmittel produzieren. Dadurch sollen notwendige landwirtschaftliche Betriebsmittel für die urbanen Produzent_innen lokal verfügbar sein (Murphy 1999: 33). Im Jahr 1996 wurden 12 CTAs eingerichtet, die ebenfalls dazu dienen, den Produzent_innen landwirtschaftliche Betriebsmittel zugänglich zu machen und außerdem fachspezifische Beratung zu liefern (González Novo et al. 2009: 77).

In der Gegenwart finden sich in Havanna circa 28 *Casas de Semillas*, 7 *CREEs*, 3 Zentren zur Produktion von Kompost und 52 CTAs (González Novo et al. 2009: 24, 77).

Zur weiteren Unterstützung der urbanen Produzent_innen bildete das Landwirtschaftsministerium fachspezifische Berater_innen aus, die in jedem Stadtteil Havannas positioniert wurden (Altieri et al. 1999: 134). Ihre Aufgabe bestand darin, die urbanen Produzent_innen zu unterstützen und die Anwendung von ökologischen Anbaumethoden zu fördern. Die Berater_innen arbeiteten eng zusammen mit den *Casas de Semillas* und den staatlichen Forschungszentren. Sie stellten eine Verbindung zwischen der lokalen Regierung und den urbanen Produzent_innen dar und erleichterten eine effektive Zusammenarbeit (Murphy 1999: 28f).

„Extensionists are organized to respond to the needs of producers throughout the city and assist them in all aspects of gardening. Extensionist workers are organizers, teachers, and referral experts, directing gardeners to the appropriate research centers, information services, and other resources in the city. Extensionists also connect gardeners to one another, inform them about upcoming workshops, and help them to acquire needed inputs” (Murphy 1999: 27f).

Staatliche Forschungszentren stellten den urbanen Produzent_innen ihre Forschungsergebnisse und Informationsbroschüren zur Verfügung, lieferten technische Unterstützung und neue Produkte wie biologische Pflanzenschutzmittel (Murphy 1999: 32).

Das Forschungsinstitut, das am direktesten mit den urbanen Produzent_innen zusammenarbeitet, ist das *Instituto Nacional de Investigaciones Fundamentales de la Agricultura Tropical (INIFAT)*. Die von dort ausgehenden Forschungen konzentrieren sich auf die Entwicklung und Förderung der landwirtschaftlichen Produktion im urbanen Kontext. Außerdem werden dort Spezialist_innen ausgebildet, Workshops und Bildungsprogramme zu ökologischen Landwirtschaftsmethoden veranstaltet und Beratungsservices für die urbanen Produzent_innen angeboten. Die urbanen Produzent_innen nehmen dieses Angebot an und wenden sich direkt an das *INIFAT*, wenn sie Saatgut, Information und Rat

brauchen. Die Forscher_innen wiederum wenden sich an die Produzent_innen, um deren Erfahrungen und Wissen in die Forschung miteinfließen zu lassen (Murphy 1999: 32f).

2.3.2.4. Koordination und Leitung der urbanen Landwirtschaft

Im Jahr 1998 wurde die *Grupo Nacional de Agricultura Urbana*³ gegründet, die sich aus Wissenschaftler_innen und Regierungsvertreter_innen aus verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen und Regierungsbehörden, sowie Vertreter_innen der urbanen Produzent_innen zusammensetzt. Die Aufgabe der *Grupo Nacional de Agricultura Urbana* besteht darin, die urbane Landwirtschaft landesweit anzuleiten und zu regulieren. Dafür ist sie in Form von lokalen Vertretungen im ganzen Land und auf verschiedenen Ebenen präsent. Die lokalen Vertretungen sind für die Organisation, Planung und Regulierung der urbanen Landwirtschaft in ihrer Region zuständig, sowie für die Koordination zwischen allen Einheiten und Personen, die an der Produktion, Weiterverarbeitung und Verteilung der Lebensmittel aus der urbanen Landwirtschaft beteiligt sind (Companioni et al. 2002: 224).

Die *Grupo Nacional de Agricultura Urbana* gibt jährlich die sogenannten *Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana* heraus, die die allgemeinen Arbeitsrichtlinien für die urbane Landwirtschaft vorgeben und sich in Unterprogramme, sogenannte *Subprogramas*, gliedern. Die *Subprogramas* werden jährlich weiterentwickelt und den aktuellen Anforderungen angepasst. Sie zielen vor allem auf die Anwendung von ökologischen Landwirtschaftsmethoden ab und beinhalten dementsprechend Vorgaben bezüglich der eigenen Herstellung von Kompost und Saatgut, nachhaltiger Ressourcennutzung, der Anwendung von ökologischen Pflanzenschutzstrategien und der Kombination von Viehhaltung und Landwirtschaft. Des Weiteren werden Anleitungen für den Anbau bestimmter Pflanzenarten und für Viehhaltung gegeben (*Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana* 2012: 8).

2.3.3. Produktions- und Organisationsformen der urbanen Landwirtschaft

Aus kubanischer Perspektive zählt jede landwirtschaftliche Produktion innerhalb des städtischen Raums zur urbanen Landwirtschaft. Altieri et al. (1999: 132) beschreiben die urbane Landwirtschaft in Kuba als „*popular agriculture*“, *extremely heterogeneous in size, crop mixes, and management levels*“. Es lassen sich vier Produktionsformen kategorisieren, die sich allerdings überschneiden können und gegenseitig ergänzen (Murphy 1999: 15) (Tabelle1).

³ Staatliche Leitung der urbanen Landwirtschaft

Tabelle 1: Produktionsformen urbaner Landwirtschaft in Kuba (Altieri et al. 1999: 133, Murphy 1999: 15ff)

Produktionsform	Beschreibung	Eigentumsverhältnisse
<i>Huerto intensivo</i> (‘Intensivgarten’)	Angelegt auf Landflächen, die über gute Bodenqualität, Drainage, und Wasserversorgung verfügen. Samen werden direkt in gedüngten Boden gesät. Hohe Biodiversität.	staatlich und privat
<i>Organopónico</i>	Angelegt auf Landflächen, die über mindere Bodenqualität verfügen. Pflanzung erfolgt in Containern oder Hochbeeten, die mit gedüngter Erde (hoher Kompostanteil) gefüllt sind. Anbau von Gemüse.	staatlich und privat
Fincas	Befinden sich am Stadtrand. Verfügen über eine Fläche von circa 2 bis 13 Hektar. Anwendung hoch integrierter Produktionssysteme. Anwendung von Anbaumethoden, die lokal produzierte Betriebsmittel nutzen und den Einsatz chemisch-synthetischer Betriebsmittel minimieren. Anbau von <i>Cultivos varios</i> (<i>Vianda</i> (Knollenpflanzen), Hülsenfrüchte, Gemüse, Obst). Teilweise Viehhaltung.	staatlich und privat
Gemeinschafts-gärten	Gemeinschaftlich bewirtschaftet, unter der Leitung von ansässigen Einzelpersonen oder Gruppen. Angelegt auf brachliegenden, urbar gemachten Flächen.	Hauptsächlich private Nutzung von staatlichem oder privatem Land
Selbstversorgungs-gärten staatlicher Einrichtungen	Befinden sich in der Nähe von Firmen, Schulen, Krankenhäusern, etc. Liefern Lebensmittel für die Cafeterias der staatlichen Einrichtungen	Im Besitz der jeweiligen Einrichtung
Hausgärten	Von Privatpersonen angelegte Hausgärten. Gartengröße und angebaute Pflanzensorten variieren.	Privatbesitz

Die verschiedenen urbanen Produktionsformen werden staatlich, privat oder von Kooperativen betrieben (Kälber 2011: 45). Generell gibt es drei Formen von Kooperativen, in denen sich die landwirtschaftlichen Produzent_innen organisieren können (Tabelle 2).

Tabelle 2: Kooperativen der landwirtschaftlichen Produktion in Kuba (Martín 2002: 60ff).

Kollektive Produktion innerhalb der Kooperative	<i>Unidades Básicas de Producción Cooperativa (UBPC)</i> <i>Cooperativa de Producción Agropecuaria (CPA)</i>
Individuelle Produktion innerhalb der Kooperative	<i>Cooperativa de Créditos y Servicios (CCS)</i>

Die Organisationsform der **Cooperativa de Créditos y Servicios (CCS)** ist eine seit 1960 existierende Vereinigung für unabhängige Privatbäuer_innen, die über *Fincas* von durchschnittlich drei bis 13 Hektar verfügen (Kälber 2011: 42). Die Kooperativenmitglieder sind entweder im Besitz des Landes, das sie bewirtschaften, oder haben die Nutzungsrechte (*usufructo*) dafür. Sie bearbeiten jeweils ihr eigenes Land. Die Organisation als CCS erleichtert den Mitgliedern den Zugang zu Krediten, zu landwirtschaftlichen Inputs und Geräten, zu wissenschaftlicher und technischer Unterstützung sowie zu verschiedenen Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte (González Novo et al. 2009: 45 / Piñeiro Harnecker 2012: 76, 81). Die Zahl der Privatbäuer_innen hatte in den 80er Jahren abgenommen, stieg in den 90er Jahren jedoch wieder an. Die große Mehrheit der Privatbäuer_innen sind Mitglieder von CCS (Martín 2002: 63).

Während die CCS eine Form der **individuellen Landwirtschaft** im nicht-staatlichen Sektor darstellen, zählen die Kooperativenformen CPA und UBPC zur **kollektiven Landwirtschaft** im nicht-staatlichen Sektor (Martín 2002: 60, 63).

Die Organisationsform der **Cooperativa de Producción Agropecuaria (CPA)** existiert seit dem Jahr 1977 als Vereinigung von Bäuer_innen, die ihr privates Land und ihre Betriebsmittel als Gemeinbesitz zusammenlegen, um die Produktion, den Verkauf und die ökonomische Effizienz zu steigern. Das Land wird von den Kooperativenmitgliedern gemeinsam bearbeitet (Martín 2002: 61).

Die Organisationsform der **Unidades Básicas de Producción Cooperativa (UBPC)** ist die jüngste Kooperativenform. Sie wurde im Jahr 1993 im Zuge der Agrarreform zur Dezentralisierung und Auflösung der ineffizienten Staatsfarmen eingeführt. Die staatlichen Arbeiter der aufgelösten Staatsfarmen hatten die Möglichkeit sich als UBPC zusammenzuschließen (Deere 1997: 653). Piñeiro Harnecker (2012: 81) bezeichnet die UBPC als Kombination oder Mischform zwischen staatlichen Betrieb und Kooperative. Die Kooperativenmitglieder bearbeiten gemeinsam staatliches Land mit permanenten Nutzungsrechten.

(*usufructo*). Als Kooperative haben sie Zugang zu staatlichen Krediten, mit denen sie die nötigen Produktionsmittel finanzieren, die dann in ihren gemeinschaftlichen Besitz übergehen (Kälber 2011: 42).

Ein Unterschied zwischen den Kooperativen ist, dass die CPA und CCS zur Dachorganisation ANAP gehören, die die Kleinbäuer_innen auf nationalstaatlicher Ebene vertritt. Die UBPC hingegen verfügen über keine Vertretung auf nationalstaatlicher Ebene (Kälber 2011: 42). Die Absatzmöglichkeiten der verschiedenen Kooperativen sind relativ ähnlich; alle müssen einen mit dem Staat vereinbarten Produktionsplan erfüllen, das heißt sie verkaufen die vorab festgelegte Produktion zu fixierten Preisen an staatliche Abnehmer. Überschussproduktion kann frei verkauft werden. Dadurch sollen Produktionsanreize für die Produzent_innen geschaffen werden (Martín 2002: 61, 63 / Deere 1997: 653).

Die landwirtschaftlichen Kooperativen leisten einen wesentlichen Beitrag zur nationalen Produktion. Im Jahr 2010 ließen sich insgesamt 6.253 Kooperativen verzeichnen, die 74% der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche bewirtschafteten und schätzungsweise 77% der nationalen landwirtschaftlichen Produktion erzeugten (Tabelle 3). Piñeiro Harnecker (2012: 81) sowie Nova Gonzalez (2012: 56) geben an, dass sich die CCS in der Gegenwart als produktivste Einheit hervorheben. Ihr Beitrag zur nationalen Lebensmittelproduktion liegt zwischen 57 und 60%.

Tabelle 3: Kennzahlen für die landwirtschaftlichen Kooperativen im Jahr 2010 in Kuba
(Piñeiro Harnecker 2012: 81)

	Anzahl Kooperativen	Mitglieder-Anzahl	Anteil der gesamt bewirtschafteten Fläche
CCS	2.949	362.440	35,3%
CPA	1.048	30.000	8,8%
UBPC	2.256	187.000	30,9%
Gesamt	6.253	579.440	74%⁴

Während Martín (2002: 62) anhand der im Jahr 1995 und 1997 vorliegenden Zahlen angab, dass die UBPC die häufigste Kooperativenform ist, stellen in der Gegenwart die CCS die häufigste Kooperativenform dar und weisen die meisten Mitglieder auf. Die CCS sind seit den 90er Jahren konstant gewachsen, wohingegen die Zahl der UBPC bereits wenige Jahre

⁴ 26% der gesamt bewirtschafteten Fläche werden staatlich bewirtschaftet (siehe Tabelle 4)

nach ihrer Entstehung zurückging. Piñeiro Harnecker (2012: 82) begründet die Abnahme der *UBPC* (und *CPA*) und das kontinuierliche Anwachsen der *CCS* damit, dass die Mitglieder der *CCS* über mehr Autonomie verfügen. Die Autonomie sieht sie wiederum als Grund dafür, dass die *CCS* die produktivste Organisationsform darstellen.

Im Jahr 2009 wurden in Havanna 30 *UBPC* gezählt. Des Weiteren existierten zum genannten Zeitpunkt 92 *CCS*, denen 7.579 Mitglieder angehörten und die insgesamt eine Fläche von 8.277 Hektar bewirtschafteten (González Novo et al. 2002: 45).

2.4. Aktuelle Entwicklungen in der urbanen Landwirtschaft in Kuba

Seit den 90er Jahren bis in die Gegenwart hat die urbane Landwirtschaft große Fortschritte gemacht: Mittlerweile wird in Kuba auf 50.000 Hektar urbane Landwirtschaft betrieben. Es gibt in Kuba circa 382.000 urbane Landwirtschaftsbetriebe, welche den Bedarf der Stadtbevölkerung an frischem Obst und Gemüse bis zu 70% decken (Altieri / Funes-Monzote 2012). Die urbane Landwirtschaft leistet folglich einen wesentlichen Beitrag zur nationalen landwirtschaftlichen Produktivität. In der Gegenwart spielt die urbane Landwirtschaft eine wichtige Rolle bei den Bemühungen der Regierung, die Importe an Lebensmitteln zu reduzieren.

Grund für diese Bemühungen sind die massiv gestiegenen Lebensmittelpreise auf dem Weltmarkt in den Jahren von 2005 bis 2008 (Gabbert / Krämer 2010: 10), wodurch sich die Importe von Lebensmitteln ebenfalls enorm verteuert hatten. Die Ausgaben Kubas für Lebensmittelimporte beliefen sich im Jahr 2008 auf rund 2,5 Milliarden Dollar (Nova González 2012a: 65). Die kubanische Regierung erklärte daraufhin die eigene Lebensmittelproduktion zu einem Anliegen nationaler Sicherheit und erließ einen Regierungsplan zur Steigerung der nationalen landwirtschaftlichen Produktion. Im Jahr 2009 beliefen sich die Ausgaben für Lebensmittelimporte noch auf rund 1,75 Milliarden Dollar (Nova González 2012a: 65, Ernesto 2011).

Die urbane Landwirtschaft spielt für die Umsetzung des Regierungsplans eine wichtige Rolle und soll dementsprechend gefördert werden. Im Mai 2008 kündigte das Landwirtschaftsministerium an, 2.600 zusätzliche Flächen für die urbane Landwirtschaft zu schaffen (Altieri / Funes-Monzote 2012). 53.000 Hektar sind laut offiziellen Angaben dafür vorgesehen. Die Förderungsmaßnahmen im Bereich der urbanen Landwirtschaft sind Bestandteil der Reformen, die der kubanische Präsident Raul Castro kurz nach seiner Amtsübernahme im Februar 2008 eingeleitet hat (Cubanet 2008).

Zu den wichtigsten Reformen im Agrarbereich zählt erstens die Verabschiedung des Gesetzes Nr. 259 zur Landvergabe im Jahr 2008, und zweitens die Verabschiedung der sogenannten *Lineamientos* im Jahr 2011. Diese Reformen haben das Ziel, größere Anreize für die Tätigkeit in der Landwirtschaft zu schaffen, Produzent_innen zu gewinnen und die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern (Nova Gonzalez 2012: 55ff).

2.4.1. Landreform: Das Gesetz Nr. 259 (*Decreto Ley 259*)

Im Juli 2008 wurde von der kubanischen Regierung das Gesetz Nr. 259 verabschiedet. Dieses Gesetz regelt die Vergabe von staatlichem, brach liegendem Land in *usufructo* an interessierte Produzent_innen. Staatliche Betriebe, Kooperativen und Privatpersonen können bei den lokalen landwirtschaftlichen Behörden um Land ansuchen. Ansuchende Personen können bis zu 13,42 Hektar Land erhalten, wenn sie bisher noch kein Land innehaben, und Personen, die bereits Land in eigenem Besitz oder in *usufructo* haben, können dieses Land um 40,26 Hektar vergrößern. Die Bedingung für den Erhalt von Land in *usufructo* ist, dass das Land sinnvoll und nachhaltig, der Bodeneignung gemäß, landwirtschaftlich genutzt wird (Gesetz Nr. 259). Bevor Land vergeben wird, wird von den lokalen Behörden geprüft, ob die ansuchende Person für die landwirtschaftliche Tätigkeit geeignet ist. Wenn Land vergeben wird, werden zwischen den Behörden und den Produzent_innen Vereinbarungen darüber getroffen, was und wie auf dem jeweiligen Land produziert werden soll. Das Nutzrecht wird den Produzent_innen in der Regel für 10 Jahre gewährt, mit Möglichkeit zur Verlängerung um 10 Jahre (Simón Reardón / Pérez 2010: 915, Gesetz Nr. 259).

Insgesamt wurden landesweit zunächst 1.868.210,84 Hektar Fläche als brachliegendes, in *usufructo* zu vergebendes Land erklärt. Nach neueren Berechnungen der staatlichen Behörden kommen 500.000 Hektar dazu (Nova González 2012a: 56). Von 110.000 Anträgen für Land im Jahr 2009 wurden 80.000 stattgegeben und insgesamt 690.000 Hektar Land verteilt (Simón Reardón / Pérez 2010: 915). Laut offiziellen Angaben haben durch das Gesetz Nr. 259 innerhalb von vier Jahren 174.000 Antragsteller_innen Land in *usufructo* erhalten. 1 500 000 Hektar Land wurde dabei verteilt. Von den Produzent_innen, die Land erhalten haben, hatten 23% Erfahrung mit Landwirtschaft, das heißt dass der Großteil des Landes an Produzent_innen ohne landwirtschaftliche Vorerfahrung verteilt wurde. Nur acht Prozent der neu beginnenden Produzent_innen sind Frauen (Carrasco Martín 2012).

Nova González (2012a: 56) weist darauf hin, dass sich im Zuge der Landreform ein neues landwirtschaftliches Produktionsmodell herausbildet.

Tabelle 4: Aufteilung der landwirtschaftlich genutzten Fläche nach Bewirtschaftungsform
(Nova González 2012: 56)

Jahr	Staatlich bewirtschaftete Fläche	Kooperativ bewirtschaftete Fläche	Von UBPC bewirtschaftete Fläche	Von CPA bewirtschaftete Fläche	Von CCS bewirtschaftete Fläche
2007	35,8%	64,2%	36,9%	8,8%	18,5%
2010	26%	74%	29,9%	8,8%	35,3%

Im Jahr 2007 vor der Landreform hatten die CCS und privaten Bäuer_innen 18,5% der nationalen landwirtschaftlichen Fläche inne (Tabelle 4). Seit der Landreform im Jahr 2008 ist der Anteil der nationalen landwirtschaftlichen Fläche von CCS und privaten Bäuer_innen auf 35,3% im Jahr 2010 gestiegen. Die UBPC hingegen nehmen nicht nur in Anzahl und Mitgliederzahl ab, sondern auch in landwirtschaftlich genutzter Fläche. Während die UBPC im Jahr vor der Landreform 36,9% der nationalen landwirtschaftlichen Fläche belegten, ist ihr Anteil an Landfläche auf 29,9% im Jahr 2010 zurückgegangen und liegt somit unter dem Anteil der CCS. Des Weiteren ist der Anteil der staatlich bewirtschafteten Landfläche von 35,8% auf 26% der nationalen landwirtschaftlichen Fläche gesunken. Nova González (2012a: 56) sieht als mögliche Folge dieser Entwicklungen eine bedeutende Steigerung der Lebensmittelproduktion, da die CCS und Privatbäuer_innen den größten Beitrag zur landwirtschaftlichen Produktivität liefern.

2.4.1.1. Kritik am Gesetz Nr. 259

Kritik am Gesetz Nr. 259 wurde von verschiedenen Seiten geäußert und wurde auch über kubanische Zeitungen öffentlich gemacht. Das offene Ohr der kubanischen Regierung für die Kritik lässt sich vor allem damit erklären, dass die Ergebnisse der Landreform schlechter ausgefallen waren als erwartet. Als Gründe für die unzureichenden Resultate führen Kritiker_innen die zahlreichen Auflagen und Einschränkungen an, die an die Landvergabe gekoppelt sind (Espinosa Chepe 2011). Kritisiert wird, dass die Größe des zu verteilenden Landes auf 13,42 bzw. 40,26 Hektar beschränkt ist. Die Produzent_innen geben an, dass sie in der Lage wären, größere Flächen zu bewirtschaften. Des Weiteren wird die Beschränkung des Nutzrechts auf 10 Jahre kritisiert, sowie das Verbot, auf dem erhaltenen Land ein Wohnhaus zu errichten. Die Produzent_innen betonen die Notwendigkeit, auf dem Land, das sie bewirtschaften, wohnen zu können, um die Produktion zu beaufsichtigen (Carrasco Martín 2012). Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Bearbeitung der Anträge

langsam erfolgt und dass das Land, das die Antragsteller_innen erhalten, mit Marabú⁵ und anderem Unkraut und Gesträuch bewachsen ist. Somit sind die Produzent_innen zunächst mit Säuberungsarbeiten beschäftigt, bevor sie das Land bewirtschaften können (Nova González (2012a: 67, Ravensberg 2011).

2.4.1.2. Zweiter Schritt der Landreform: Das Gesetz Nr. 300 (*Decreto Ley 300*)

Angesichts der angeführten Kritikpunkte am Gesetz Nr. 259 verabschiedete die kubanische Regierung im Dezember 2012 das Gesetz Nr. 300, mit der Erwartung, dass es mit diesem Gesetz möglich sein würde, die Erträge zu steigern und neu beginnende Produzent_innen, darunter vor allem junge Menschen, für die Landwirtschaft, sowie für die urbane und suburbane Landwirtschaft zu gewinnen (Carrasco Martín 2012).

Das Gesetz Nr. 300 soll verbessern, was am Gesetz Nr. 259 kritisiert wurde. Dementsprechend können nach dem neuen Gesetz bis zu 67,1 Hektar Land in *usufructo* vergeben werden. Des Weiteren verfügen nach dem neuen Gesetz die Produzent_innen über das Recht, auf dem Land, das sie in *usufructo* erhalten haben, Wohnhäuser und andere Einrichtungen zu bauen. Dafür ist allerdings eine Autorisierung notwendig. Das Gesetz Nr. 300 erweitert außerdem die Formen der Landnutzung: während mit dem Gesetz Nr. 259 allein die landwirtschaftliche Nutzung des Landes genehmigt war, kann mit dem Gesetz Nr. 300 auch Forst- und Obstwirtschaft betrieben werden. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Gesetzen besteht darin, dass das Gesetz Nr. 259 von Privatpersonen den Beitritt in eine *Cooperativa de Créditos y Servicios (CCS)* verlangte, während beim Gesetz Nr. 300 die Privatpersonen allen drei Kooperativenformen beitreten können, wobei der Beitritt in die Kooperativenform der CCS eine Autorisierung voraussetzt. Bezüglich der Forderung den Nutzungszeitraum auszuweiten, sind im offiziellen Gesetzesdokument des Gesetz Nr. 300 keine Änderungen im Vergleich zu den Bestimmungen des Gesetz Nr. 259 erkennbar. (Carrasco Martín 2012, Gesetz Nr. 300).

2.4.2. Reformen im Jahr 2011: *Los Lineamientos*

Im April 2011 wurden auf dem VI. Parteitag der kommunistischen Partei die sogenannten *Lineamientos*⁶ *de la Política Económica y Social del Partido y la Revolución* verabschiedet, ein Paket von 313 Maßnahmen, um das kubanische Wirtschaftsmodell zu aktualisieren (Lineamientos 2011). Vidal und Pérez Villanueva (2012: 10) bezeichnen die Verabschiedung der *Lineamientos* als Meilenstein der kubanischen Bemühungen, das wirtschaftliche Modell

⁵ Dorniges, schwer durchdringbares Gesträuch. Lat.: *Dichrostachys cinerea*.

⁶ Lineamiento = Richtlinie, Umriss, Grundzug

zu reformieren. Die *Lineamientos* waren zunächst für die Diskussion und Vorschläge der kubanischen Bevölkerung offen, wurden anschließend vom Kongress diskutiert und auf dem Parteitag verabschiedet. Eine Schwachstelle besteht darin, dass die *Lineamientos* nicht die gesamte Reichweite der Veränderungen erkennen lassen. Inhaltliche Themen wurden zum Teil nicht präzise definiert und lassen Raum für vielfältige Interpretationen offen. Die *Lineamientos* geben ein grobes Raster vor von Zielen, die bis zum Jahr 2015 umgesetzt werden sollen, doch definieren sie keinen Zeit- noch Handlungsplan dafür, wie die genannten Ziele erreicht werden sollen (Vidal / Pérez Villanueva 2012: 10).

Die Landwirtschaft ist aufgrund ihrer wirtschaftlichen Tragweite ein strategisch wichtiger Bestandteil der Reformen und folglich für den Erfolg der Reformen ausschlaggebend (Vidal / Pérez Villanueva 2012: 15). Laut Nova Gonzalez (2012b) ist der Landwirtschaftssektor der Bereich, in dem die wichtigsten und umfassendsten Veränderungen eingeleitet wurden. Das Kapitel VII der *Lineamientos* zum Thema ‚Agrarindustrielle Politik‘ (*Política agroindustrial*) enthält die Paragraphen 177 bis 214, welche die Maßnahmen für Veränderungen, bzw. Verbesserungen im Landwirtschaftsbereich enthalten. Ziel ist es, die landwirtschaftliche Lebensmittelproduktion zu steigern und Anreize zu schaffen um Produzent_innen für die landwirtschaftliche Tätigkeit zu gewinnen. Ein zentraler Punkt dafür ist die Verbesserung des Zugangs zu Betriebsmitteln und findet sich im *Lineamiento* 182 wieder (Nova Gonzales 2012: 58). Demzufolge soll der direkte Zugang zu Betriebsmitteln für Produzent_innen und Kooperativen erleichtert werden. Ein weiteres zentrales Thema ist die Autonomie der landwirtschaftlichen Produzent_innen. Dem *Lineamiento* 178 zufolge soll die Autonomie der Produzent_innen und Kooperativen gesteigert und die staatlichen Funktionen in der Landwirtschaft eingegrenzt werden, mit dem Ziel die Effizienz der landwirtschaftlichen Produktion zu steigern (*Lineamientos* 2011: 26). Nova Gonzales (2012: 58) weist allerdings darauf hin, dass in einigen Punkten zum Thema Autonomie Änderungen vorgenommen wurden, bevor die *Lineamientos* durch den Kongress verabschiedet wurden. Wie zuvor gesagt war der erste Entwurf der *Lineamientos* in Mitsprache mit der kubanischen Bevölkerung erstellt worden. Durch die Änderungen wurden die Autonomieforderungen des *Lineamiento*-Entwurfes abgeschwächt (Nova González 2012a: 60).

Des Weiteren sind die Umstrukturierung des Verteilungssystems und die Diversifizierung der Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte ein wesentlicher Bestandteil der Reformen (Nova González 2012a: 61). Mit dem Ziel, das Verteilungssystem so direkt wie möglich zu gestalten, sollen neue Verkaufsmöglichkeiten für die landwirtschaftlichen Produzent_innen geschaffen werden. Dadurch sollen Verluste reduziert und die Qualität der Produkte gesteigert werden (*Lineamientos* 2011: 26f). Angesichts der Tatsache, dass durch die Gesetze Nr. 259 und 300 viele neue Produzent_innen mit der landwirtschaftlichen

Tätigkeit beginnen, ist die entsprechende finanzielle und technische Unterstützung und Ausbildung dieser neuen landwirtschaftlichen Produzent_innen ein wichtiger Punkt, der auch in den *Lineamientos* aufgegriffen wird (Carrasco Martín 2012 / Nova González 2012a: 62). Die *Lineamientos* 187 und 206 befassen sich vor allem mit den Produktionsmethoden, die in der landwirtschaftlichen Produktion eingesetzt werden sollen. Hervorgehoben wird die Relevanz der Anwendung von nachhaltigen und ökologischen Landwirtschaftsmethoden, die auf der effizienten Nutzung von lokalen Betriebsmitteln wie Kompost und biologischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln beruhen. Genannt wird explizit die Anwendung von Methoden wie Fruchtwechsel und der Anbau von Polykulturen (*Lineamientos* 2011: 27). Die Relevanz der urbanen Landwirtschaft für die Versorgung der Stadtbevölkerung wird im *Lineamiento* 205 betont (*Lineamientos* 2011: 29).

2.4.3. Kritik an den landwirtschaftlichen Reformen

Bisher haben die Reformen im Landwirtschaftsbereich nicht die erwarteten Ergebnisse erzielt. Grund dafür ist (laut Kritiker_innen) die zögerliche und unzureichende Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen.

In Bezug auf die Landreform wird vor allem die Langsamkeit der Landübergabe kritisiert, sowie die bürokratischen Auflagen des Landnutzungsrechts. Des Weiteren wird die unzureichende Umsetzung der Maßnahmen zur Dezentralisierung des Verkaufs und Abschaffung des staatlichen *Acopio*⁷ kritisiert (Nova González 2012a: 57, 67f). Auch wenn der Verkauf stellenweise flexibilisiert wurde, bleibt die zentrale Rolle des *Acopio* bisher bestehen (Vidal / Pérez Villanueva 2012: 11). Laut Ravensberg (2012) sind auch die neuen Produzent_innen, die durch die Landreform gewonnen wurden, zur Distribution durch das *Acopio* verpflichtet.

Ein weiterer Kritikpunkt ist der fortbestehende Mangel an den zur Produktion benötigten Betriebsmitteln und Werkzeugen, und die hohen Preise, zu denen diese Ressourcen an die Produzent_innen verkauft werden. Nova González (2012a: 67) merkt jedoch an, dass erste Maßnahmen zur Kostensenkung getroffen wurden. Dennoch bleibt die Herausforderung bestehen, den Markt der landwirtschaftlichen Betriebsmittel und Produktionsgüter so auszubauen, dass die Produzent_innen zum entsprechenden Zeitpunkt Zugang zu den benötigten Betriebsmitteln haben, zu Preisen, die ihrem Verdienst aus der landwirtschaftlichen Produktion entsprechen (Nova González 2012a: 57).

⁷ Staatlich zentralisiertes Verteilungssystem für landwirtschaftliche Produkte

Ein weiterer Grund dafür, dass die Reformen bisher nicht zur erhofften Steigerung der Lebensmittelproduktion geführt haben, sind die niedrigen Preise, die an die Produzent_innen gezahlt werden und nicht die nötigen finanziellen Produktionsanreize schaffen. Außerdem kommen Kredite und technische Unterstützung verspätet bei den Produzent_innen an. Vor allem die neuen Produzent_innen müssten auf die nötige Finanzierung und technische Hilfe zählen können (Nova González 2012a: 58, 68).

Eine zentrale Forderung der Kritiker_innen ist, dass die landwirtschaftliche Tätigkeit von bürokratischen Auflagen und Einschränkungen befreit werden soll, sodass die Produzent_innen je nach Marktsituation und sozialen Erfordernissen frei über ihre Produktion entscheiden können und über diverse Absatzmöglichkeiten verfügen. Ravensberg (2012) äußert explizit die Forderung nach mehr Autonomie und Entscheidungsfreiheit für die Produzent_innen, sowie nach mehr Mitbestimmung in der Agrarpolitik.

2.4.4. Aktuelle Versorgungslage mit Lebensmitteln

Gegenwärtig lassen sich bedeutende Veränderungen bezüglich der Versorgung der kubanischen Bevölkerung mit Lebensmitteln feststellen. Der Bezug von staatlich stark subventionierten und rationierten Lebensmitteln, die über die *Bodegas* verteilt werden, wird in Menge und Vielfalt zunehmend eingeschränkt. Bis Ende der 1980er Jahre konnte die kubanische Bevölkerung bis zu 90% ihres Bedarfs an Lebensmitteln über die staatlich subventionierten Produkte der *Bodegas* decken. Trotz großer Einschränkungen während der Sonderperiode (*Período Especial*) blieb das staatliche Versorgungssystem der *Bodegas* bis in die Gegenwart bestehen. Allerdings werden zunehmend Produkte von der staatlichen Subventionierung ausgeschlossen. Um das Jahr 2012 waren folgende Lebensmittel zu subventionierten Preisen über die *Bodegas* verfügbar: Reis, Bohnen, Zucker, Salz, Kaffee, Hühnerfleisch, Eier, Milch (für Kinder unter 7 Jahren), Kartoffeln, Soja-Joghurt, Fleischprodukte (teilweise mit Soja gemischt) und Speiseöl.

Die verfügbaren Mengen der subventionierten Produkte sind begrenzt. Nach Schätzungen von Kubaner_innen reichen die staatlich subventionierten Produkte eines Monats für 7 bis 10 Tage, was bedeutet, dass dadurch knapp ein Drittel des monatlichen Bedarfs an Lebensmitteln abgedeckt werden kann. Die Vergabe von subventionierten Lebensmitteln wurde seit dem Jahr 2009, aufgrund der gestiegenen Kosten für Lebensmittelimporte, zusätzlich eingeschränkt. Die *Lineamientos* schlagen vor, die staatlichen Subventionen für Lebensmittel und die rationierte Verteilung durch die *Bodegas* abzuschaffen. Dies wird durch die schrittweise Kürzung der subventionierten Produkte bereits umgesetzt. Produkte, die nicht mehr subventioniert angeboten werden, sind in den *Bodegas* zum freien Verkauf

verfügbar, allerdings zu Preisen, die weitgehend den Preisen des Schwarzmarkts entsprechen (Chan / Freyre Roach 2012: 15ff, Vidal / Pérez Villanueva 2012: 11).

Eine wichtige Rolle für die Versorgung mit Lebensmitteln spielen die staatlichen Märkte und die *Mercados agropecuarios*. Auf den staatlichen Märkten werden Lebensmittel zu staatlich fixierten Preisen verkauft, während auf den *Mercados agropecuarios* die Preise nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage ausgerichtet werden (Deere 1997: 660). Laut Nova González (2012a: 67) wurden im Jahr 2011 auf den kubanischen Märkten 247.200 Tonnen landwirtschaftliche Produkte (ausgenommen tierische Produkte) verkauft, was eine Abnahme im Vergleich zum Vorjahr um 13,6% bedeutet. Der Verkauf auf den staatlichen Märkten reduzierte sich vom Jahr 2010 auf das Jahr 2011 um 16,4%, und der Verkauf auf den *Mercados agropecuarios* reduzierte sich im Vergleich zum Vorjahr um 4,5%. Paradoxerweise wurde im Jahr 2011 eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion gemessen, die im starken Widerspruch zur Reduktion des Angebots an Lebensmitteln für die kubanische Bevölkerung steht. Durch die Abnahme des Angebots sind außerdem die Preise für Lebensmittel gestiegen (Nova González 2012a: 65ff).

Insgesamt sind die Preise für Lebensmittel in Kuba seit dem Jahr 2005 um circa 7% gestiegen. Es wird geschätzt, dass die kubanische Bevölkerung ihren Bedarf an Proteinen zu 14% und an Fett zu 28% über die freien Märkte mit Preisen nach Angebot und Nachfrage deckt. Anhand der gestiegenen Preise für Lebensmittel wird geschätzt, dass kubanische Haushalte gegenwärtig 75% ihres Monatseinkommens für Lebensmittel ausgeben (Chan / Freyre Roach 2012: 18).

In den Städten spielen die Verkaufsstände der urban landwirtschaftlichen Betriebe eine wichtige Rolle für die Versorgung der Stadtbevölkerung mit frischen Lebensmitteln. In ganz Kuba existieren mehr als 11.000 dieser Verkaufsstände, mehr als 1.000 davon in Havanna (Cubanet 2008).

Die Verbesserung des Zugangs zu Lebensmitteln ist eine der zentralsten gesellschaftlichen Forderungen. Laut Vidal und Pérez Villanueva (2012: 15) können die gegenwärtigen Reformen in Form der *Lineamientos* auf große Unterstützung der Bevölkerung zählen, wenn sie es schaffen, innerhalb kurzer Zeit sichtbare Verbesserungen zu liefern.

2.5. Ernährungssouveränität

Seit das Konzept der Ernährungssouveränität im Jahr 1996 von *La Vía Campesina* an die Weltöffentlichkeit gebracht wurde, wurde es schnell weiter entwickelt und zunehmend an Bedeutung gewonnen. *La Vía Campesina*, eine weltweite Bewegung von Kleinbäuer_innen, Landarbeiter_innen und Indigenen, hat das Konzept in den 90er Jahren entwickelt, und

somit eine Ausgangsbasis geschaffen, von wo aus Alternativen zur neoliberalen Agrar- und Handelspolitik diskutiert und vorangebracht werden können. Mittlerweile stellt Ernährungssouveränität „einen umfassenden und radikalen agrarpolitischen Gegenentwurf zum wachstumsorientierten und neoliberalen Paradigma dar“ (Paasch 2010: 22f, 32).

2.5.1. Definition eines dynamischen Konzepts

An der Weiterentwicklung des Konzeptes der Ernährungssouveränität war ein globales Netzwerk von NGOs, zivilgesellschaftliche Organisationen und sozialen Bewegungen beteiligt, sowie zahlreiche Konferenzen, Foren und Deklarationen (Windfuhr / Jonsén 2005: 11). Folglich gibt es für das Konzept Ernährungssouveränität weder eine allgemeingültige Definition, noch ein endgültiges Programm. Paasch (2010: 23) sieht dies als Eigenart eines ‚Bewegungsbegriffs‘, in dessen Entwicklung sich auch die dynamische Entwicklung der Bewegungsdiskurse widerspiegelt. Windfuhr und Jonsén (2005: XI) bezeichnen Ernährungssouveränität als ‚Umbrella term‘ für unterschiedliche Ansätze, „*tackling the problems of hunger and malnutrition, as well as promoting rural development, environmental integrity and sustainable livelihoods*“, die ihre Alternativmodelle dem neoliberalen Entwicklungsparadigma entgegenhalten.

Dennoch verfügen die meisten Definitionen von Ernährungssouveränität über einen gemeinsamen Nenner an zentralen Inhaltlichen. Dazu zählen die Priorität der lokalen landwirtschaftlichen Produktion und der lokalen Märkte, sowie das Recht der Länder, sich vor Billigimporten zu schützen. Weitere zentrale Inhalte sind das Recht auf Nahrung, faire Handelspolitik, sowie das Selbstbestimmungsrecht der Kleinproduzent_innen auf lokaler und nationaler Ebene, und ihre Partizipation bei der Gestaltung der internationalen Ernährungs- und Landwirtschaftspolitik. Die Verbesserung des Zugangs zu Ressourcen wie Land, Wasser, Saatgut, und Krediten, und die Anwendung ökologischer Landwirtschaftsmethoden sind weitere zentrale Inhalte, die sich durch die Definitionen von Ernährungssouveränität ziehen (Windfuhr / Jonsén 2005: 13f / Paasch 2010: 22f). Diese Inhalte finden sich in den sechs Leitlinien von Ernährungssouveränität wider, die im Jahr 2007 auf dem Nyéléni-Forum ausgearbeitet wurden, um eine Basis für ein kollektives Verständnis von Ernährungssouveränität zu schaffen. Die sechs Leitlinien lauten: 1) *Focuses on Food for People*. 2) *Values Food Providers*. 3) *Localises Food Systems*. 4) *Puts Control Locally*. 5) *Builds Knowledge and Skills*. 6) *Works with Nature*. (Nyéléni Synthesis Report 2007).

2.5.2. Potentiale und Grenzen des Konzepts

Eine zentrale Stärke des Ernährungssouveränitätskonzepts liegt darin, „*dass es in einem dynamischen und demokratischen Prozess von und in jahrelanger Diskussion mit regional wie auch*

sozial sehr vielfältigen ländlichen Gemeinschaften entwickelt und ausdifferenziert wurde“ (Paasch 2010: 32). Vor allem die Personen, die unmittelbar von den nationalen und internationalen Agrarpolitiken betroffen sind, sind an der Ausarbeitung beteiligt und lassen ihre Erfahrungen und kritischen Analysen in das Konzept einfließen (Wittmann et al. 2010: 2). Unter Mitwirkung einer Vielzahl diverser Akteur_innen ist ein Konzept entstanden, das Patel (2009: 666) mit einem „big tent“ vergleicht, das ein breites Identifikationspotential anbietet, wo sich verschiedene Gruppen wiederfinden können und somit der Herausforderung *„How can a concept unify millions of people around the world, while being versatile enough to adapt to vastly different cultures and conditions?“* (Patel 2009: 682f) gerecht wird.

Während die erstellten Leitlinien (vgl. *Nyéleni Synthesis Report 2007*) für die notwendige Kohäsion der Ernährungssouveränitätsbewegung sorgen sollen, werden gleichzeitig genug Interpretationsspielraum und Möglichkeiten für die Anpassung an unterschiedliche lokale Kontexte offen gelassen. Auch wenn ein gemeinsamer Rahmen wichtig ist, gibt es keine allgemeingültige Anleitung zur Umsetzung von Ernährungssouveränität. Vielmehr gilt es als Aufgabe der jeweiligen Regionen, Länder und Gemeinschaften selbst zu entscheiden, was Ernährungssouveränität für sie bedeutet, je nach ihren spezifischen Kontexten und lokalen Problemen (Patel 2009: 685 / Windfuhr /Jonsén 2005: 15). Eine weitere Stärke des Konzepts besteht darin, dass es *„nicht den Gegensatz zwischen Norden und Süden in den Mittelpunkt stellt, sondern zwischen KleinproduzentInnen und transnationalen Agrarkonzernen, und damit einen Brückenschlag zwischen Gruppen aus ärmeren und reicheren Ländern ermöglicht“* (Paasch 2010: 32), wodurch das Konzept großes Mobilisierungspotential entfaltet.

Die Offenheit des Konzepts und seiner Definitionen sind jedoch nicht nur eine Stärke, sondern auch eine Schwäche des Konzepts. *“The diversity of opinions, positions, issues, and politics burst through the text”* (Patel 2009: 666) und führen stellenweise zu fehlender Kohärenz und Widersprüchen. Um das Konzept und seine Strategie klarer zu machen, muss die Verwendung der Terminologie und Definitionen präziser erfolgen.

Eine weitere Schwäche des Konzepts liegt darin, dass verschiedene Themen bisher nicht genug Berücksichtigung finden, wie zum Beispiel das Thema der städtischen Armen und ihr Zugang zu Nahrungsmitteln (Windfuhr /Jonsén 2005: XII). Auch wenn der Fokus auf die Kleinproduzent_innen dadurch gerechtfertigt ist, dass diese etwa 80% der chronisch Unterernährten ausmachen, wäre dennoch eine Begrenzung auf diese 80% verfehlt, da gerade die Preissteigerungen der Jahre 2007 und 2008 das Problem der städtischen Armut offenbart und verschärft haben (Paasch 2010: 32).

Was in den Diskussionen um Ernährungssouveränität außerdem unklar bleibt, ist die Rolle des Staates. Einerseits haben Regierungen nach dem Konzept der Ernährungssouveränität

die Aufgabe, nationalpolitische Bereiche zu regulieren und die Wideraneignung des politischen Handlungsspielraums für nationale Politik ist Teil des Konzepts (Windfuhr /Jonsén 2005: 29). Auch für die Umsetzung von Rechten, wie beispielsweise des Rechts auf Nahrung, überträgt das Konzept dem Staat eine zentrale Funktion. Darin besteht laut Patel (2009: 670) ein Widerspruch, da Ernährungssouveränität andererseits darauf abzielt, dass *"the capacity to shape food policy can be exercised at all appropriate levels"*. Laut Windfuhr und Jonsén (2005: 33) bezieht sich Ernährungssouveränität nicht in erster Linie auf nationalstaatliche Souveränität, sondern der Souveränitätsbegriff wird eingesetzt *"to demand the right to control policies, the distribution of resources, and national and international decision-making for those who are directly affected by these politics."*

Das Konzept von Ernährungssouveränität hat vor allem in der aktuellen Debatte um die internationale Agrar- und Hungerkrise weltweit öffentlichen Einfluss erzielt und zunehmend Eingang in den offiziellen Ernährungsdiskurs gefunden (Paasch 2010: 34 / Braßel 2010: 48). Offizielle Entscheidungsträger_innen der EU und der FAO verwenden mittlerweile den Begriff der Ernährungssouveränität, wobei das Risiko besteht, dass der Begriff auf dieser Ebene anders verwendet wird als von der Zivilgesellschaft, und dadurch das Konzept verwässert oder mit Ernährungssicherheit gleichgesetzt wird (Windfuhr /Jonsén 2005: 35). In Lateinamerika ist der Ernährungssouveränität zu einem festen Orientierungspunkt der Linksregierungen geworden. Allerdings sind trotz der positiven Bezugnahmen die Inhalte und Forderungen des Konzepts in den realen Regierungspolitiken bisher nicht merklich erkennbar (Paasch 2010: 31ff). Für die zivilgesellschaftlichen Organisationen der Bewegung der Ernährungssouveränität entsteht dadurch die Gefahr,

„im Zuge dieser grundsätzlich positiven Entwicklung zum Opfer des eigenen Erfolgs zu werden und die Deutungsmacht über diese Begriffe zu verlieren. Ihre große Herausforderung wird deshalb darin bestehen, jeder Verwässerung oder Instrumentalisierung ihrer Begriffe konsequent entgegenzutreten und auf eine starke und umfassende Interpretation zu bestehen. Die Begriffe sind angekommen. Der Inhalt muss folgen“ (Paasch 2010: 34).

2.5.3. Ernährungssouveränität in Kuba

Als Krisenreaktion vieler Staaten auf die globale Agrar- und Hungerkrise seit der massiv gestiegenen Lebensmittelpreise im Jahr 2007 und 2008, gibt die FAO an, einen *„Strategiewandel weg von der Ernährungssicherung hin zur Selbstversorgung“* (FAO 2009: 26) zu erkennen. Ob sich dieser Strategiewechsel im Rahmen der bestehenden Handelspolitik mit ihren Freihandelsabkommen durchsetzen lässt ist jedoch zweifelhaft (Paasch 2010: 30). Im Fall von Kuba handelt es sich jedoch um eine andere Situation, da die kubanische Regierung durch das US Embargo eine weitgehend unabhängige Agrarpolitik führen kann

(vgl. Gonzalez 2003: 729). Zusammen mit Bolivien, Nicaragua und Venezuela hat Kuba Fonds von 100 Millionen US-Dollar verabschiedet, die dazu dienen, „*multilaterale Kooperation unter dem Motto der ‚Ernährungssouveränität‘ zu finanzieren*“ (FAO 2009: 27). Seit dem Jahr 2005 gibt es erste Ansätze der Regierungen aus Venezuela, Kuba und Bolivien, organisiert als *Bolivarianische Alternative für die Amerikas (ALBA)*, um das „*Prinzip der Ernährungssouveränität in die Praxis zu übertragen*“ (Paasch 2010: 30). Allerdings lassen sich in der Handelspolitik der Länder Widersprüche aufzeigen und fehlt es an der konkreten Umsetzung der Inhalte und Forderungen von *Vía Campesina* (Paasch 2010: 30f).

Die zentrale Funktion, die das Konzept von Ernährungssouveränität dem Staat für die Umsetzung von Ernährungssouveränität einräumt, kommt der kubanischen Regierung entgegen (vgl. Simón Reardón / Pérez 2010: 907ff). Auf die gestiegenen Lebensmittelpreise auf dem Weltmarkt und die infolge gestiegenen Kosten für Lebensmittelimporte, antwortete die kubanische Regierung mit verschiedenen Maßnahmen um die Importabhängigkeit zu reduzieren und die inländische landwirtschaftliche Produktivität zu erhöhen (Rosset 2009: 21). Zu diesen Maßnahmen zählen die Landreform aus dem Jahr 2008 und die *Lineamientos* aus dem Jahr 2011. Simón Reardón und Pérez beschreiben diese Maßnahmen als „*productivity push towards national food sovereignty*“ (Simón Reardón / Pérez 2010: 916), die in ihrer Umsetzung von den kubanischen Forschungsinstitutionen unterstützt werden. Auch wenn die Strategien der Regierung vor allem auf die Reduktion von Lebensmittelimporten und Steigerung der nationalen Produktion abzielen, reicht laut Chan und Freyre Roach (2012: 73) das politische Konzept von Ernährungssouveränität darüber hinaus. Einerseits stellt die globale Agrar- und Hungerkrise seit der massiv gestiegenen Lebensmittelpreise im Jahr 2007 und 2008 eine Chance für die kubanische Regierung dar, „*to stay on the path of food sovereignty and sustainable agriculture*“ (Rosset 2008 in Chan / Freyre Roach 2012: 73). Andererseits äußern kritische Quellen Bedenken, bis zu welchem Ausmaß die Maßnahmen zur Produktionssteigerung „*will be based on Cuba’s recognized prowess in ecological farming, or on newly available agrochemicals arriving from Venezuela under the terms of ALBA. Again, this is a key point in terms of food sovereignty*“ (Rosset 2009: 21).

3. Persönlicher Zugang

Mein Interesse für Kuba sowie mein Vorwissen beruhen auf einem acht monatigem Studienaufenthalt in Havanna von Juli 2010 bis März 2011. Diese Zeit war geprägt von Gesprächen über die bevorstehenden Reformen, die im Mai 2011, bei meinem erneuten Besuch in Kuba, bereits zu sichtbaren Veränderungen geführt hatten.

Ein Thema, das nach meiner Erfahrung im kubanischen Alltag omnipräsent war, war das Essen, bzw. die Versorgung mit Lebensmitteln. Die Versorgung mit Lebensmitteln stellte eine zentrale Herausforderung für die Familien in meinem Umkreis dar. Die über die *Bodegas*⁸ vergebenen, staatlich subventionierten Grundversorgungsmittel deckten nur einen Anteil des monatlichen Bedarfs und staatliche Märkte verkauften zwar subventionierte Lebensmittel relativ günstig, hatten aber eine geringe Vielfalt an Produkten zu bieten. Die *Mercados agropecuarios*⁹ hingegen verfügten über eine größere Vielfalt und bessere Qualität, jedoch zu höheren Preisen. Eine gute Alternative zu den Märkten waren die Verkaufsstellen der großen Stadtgärten, die frisches Obst und Gemüse verhältnismäßig günstig verkauften. Um die verschiedenen Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen aufzutreiben, waren für die Konsument_innen meistens lange Wege notwendig. Hinzu kam stets die Ungewissheit, welche Produkte zu welchem Zeitpunkt wo verfügbar sein werden. Nach der Verabschiedung der *Lineamientos* im April 2011 stellte ich bei meinem Besuch im Mai 2011 fest, dass private Verkäufer_innen neue Marktstände eröffnet hatten, die einerseits das Angebot an Lebensmitteln in Havanna vergrößerten, andererseits nicht für alle Kubaner_innen aufgrund der höheren Preise für die verkauften Produkte zugänglich waren. Des Weiteren war das Thema (urbane) Landwirtschaft in den staatlichen Medien sehr präsent. In Zeitungsartikeln wurde die Notwendigkeit der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion thematisiert, und das staatliche Fernsehen strahlte Werbespots aus, die zur Tätigkeit in der (urbanen) Landwirtschaft aufriefen.

Aus diesen Beobachtungen und eigenen Erfahrungen entstand mein Interesse daran, wie sich die Reformen auf die urbane Landwirtschaft, bzw. die urbanen Produzent_innen auswirken, und wie durch die urbane Landwirtschaft der Zugang der Stadtbevölkerung zu Lebensmitteln verbessert werden kann. Die aufgezeigten Entwicklungen möchte ich im Rahmen meiner Diplomarbeit weiter verfolgen, wobei allerdings die urbanen Produzent_innen und nicht die Konsument_innen im Mittelpunkt stehen.

⁸ Lebensmittelausgabe für staatlich subventionierte und rationalisierte Produkte

⁹ Nichtstaatliche Bauernmärkte, seit dem Jahr 1994 zugelassen

4. Erkenntnisinteresse

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit besteht darin zu untersuchen, wie sich die Landreform aus dem Jahr 2008 und die *Lineamientos* aus dem Jahr 2011 auf die urbanen Produzent_innen, bzw. auf die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft auswirken und wie die urbane Landwirtschaft zur Umsetzung von Ernährungssouveränität beitragen kann.

Das Erkenntnisinteresse entstand während der Literaturrecherche zu den aktuellen Entwicklungen der urbanen Landwirtschaft in Kuba. In staatlichen kubanischen Medien, insbesondere in Zeitungsartikeln, wurde der Anspruch der kubanischen Regierung geäußert, mit den Reformen die Landwirtschaft allgemein, sowie die urbane Landwirtschaft im speziellen, fördern zu wollen und Ernährungssouveränität anzustreben (González 2011, Ernesto 2011). Den offiziellen Berichten aus staatlichen Medien standen kritische Berichte von nicht-staatlichen Quellen gegenüber, die darauf hinwiesen, dass die Umsetzung der Reformen in der Praxis nicht ohne Hindernisse verläuft (Ravsberg 2011, Altieri / Funes-Monzote 2012). Es entstand das Interesse, Interviews mit urbanen Produzent_innen zu führen, um zu erfahren, wie sie die Reformen wahrnehmen und wie sich die Reformen auf die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft auswirken. Die Perspektive der urbanen Produzent_innen auf die Reformen sollte der Fokus der empirischen Forschung werden und zum Vergleich mit der staatlichen Perspektive auf die Reformen herangezogen werden.

Des Weiteren stellte sich während der Literaturrecherche die Frage, was die kubanische Regierung unter dem Konzept von Ernährungssouveränität versteht, da es vor allem in Bezug auf die Reduktion von Lebensmittelimporten und der Steigerung der nationalen landwirtschaftlichen Produktion verwendet wurde. Daraus entstand das Interesse zu untersuchen, wie Ernährungssouveränität in Kuba definiert wird, sowie von den urbanen Produzent_innen als auch von staatlicher Seite und welche Ansätze von Ernährungssouveränität sich in der urbanen Landwirtschaft feststellen lassen.

4.1. Ziele der Arbeit

Da es zu den aktuellen Entwicklungen im Bereich der urbanen Landwirtschaft von Havanna wenig wissenschaftliche Literatur gibt, ist es das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit zumindest einen Ausschnitt der aktuellen Entwicklungen in der urbanen Landwirtschaft darzustellen.

In der Arbeit wird zunächst dargelegt, mit welchen Strategien die kubanische Regierung die urbane Landwirtschaft zu fördern beabsichtigt. Infolge wurden die Gesetzestexte der Landreform aus dem Jahr 2008, sowie der *Lineamientos* aus dem Jahr 2011 zum Bestandteil des Untersuchungskorpus. Anhand von diesen Dokumenten und zusätzlicher Literatur werden die Inhalte der Landreform und der *Lineamientos* im Theorieteil der Arbeit beschrieben, und ihr Potential als auch ihre Schwachpunkte dargestellt.

Des Weiteren wird im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit aufgezeigt, wie sich die Landreform und die *Lineamientos* auf die urbanen Produzent_innen, bzw. auf die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft auswirken. Zentrale Themen sind die Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen und die Landnutzung, die Arbeitsverhältnisse der urbanen Produzent_innen, ihre Zugangsmöglichkeiten zu den nötigen landwirtschaftlichen Ressourcen, ihre Verkaufsmöglichkeiten und Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung der Agrarpolitik. Dabei soll einerseits dargestellt werden, welche positiven Auswirkungen die Landreform und die *Lineamientos* auf die urbane Landwirtschaft haben. Andererseits sollen die Hindernisse, die die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft erschweren, aufgezeigt und begründet werden. Außerdem wird dargestellt, welche Stellungen die urbanen Produzent_innen bezüglich der Reformen beziehen, welche Erwartungen und Bedenken sie haben und welche Verbesserungsvorschläge und Kritikpunkte sie anmerken. Die Basis dafür sind die Schilderungen und Stellungnahmen der urbanen Produzent_innen aus den Interviews der empirischen Forschung. Anschließend wird aufgezeigt, was Ernährungssouveränität für die urbanen Produzent_innen selbst bedeutet und wie dies aus ihrer Sicht in Kuba erreicht werden kann. Zum Vergleich wird die Stellungnahme eines staatlichen Vertreters gegenübergestellt, bezüglich seines Konzepts von Ernährungssouveränität und den aus seiner Sicht nötigen Strategien zur Umsetzung von Ernährungssouveränität in Kuba.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand der urbanen Landwirtschaft in Kuba ein Beispiel dafür anzuführen, welche politischen Strategien zur Förderung der urbanen Landwirtschaft relevant sind, was bei deren Umsetzung in die Praxis zu beachten ist und wie die urbane Landwirtschaft durch entsprechende politische Strategien zu Ernährungssouveränität beitragen kann.

4.2. Forschungsfragen und Arbeitshypothesen

Die Mehrdeutigkeit sozialer Phänomene stellt an die interpretative Sozialforschung die Anforderung der Offenheit und Zirkularität. Divergente Interpretationen und verschiedene Bedeutungs- und Handlungsoptionen sollen offen gelassen werden und neue Erkenntnisse konstant in den Forschungsverlauf miteinfließen (Novy 2002: 24). Im zirkulären Modell des Forschungsprozesses dient die Stellung von Forschungsfragen zu Beginn des Prozesses dazu, den Forschungsgegenstand festzulegen und einzugrenzen. Dennoch bleibt die Fragestellung während des Forschungsprozesses offen für neue Erkenntnisse (Flick 2011: 133). Auch die vorab formulierten Hypothesen befinden sich während des Forschungsprozesses durch neue Erkenntnisse im Wandel. Anders als beim linearen Forschungsprozess, wo die Hypothesen als Kernstück der Forschung am Beginn des Forschungsprozesses stehen, bilden die erarbeiteten Hypothesen bei der zirkulären Forschung den Endpunkt des Prozesses. Dadurch soll die Offenheit des Forschungsprozess gewährleistet und der vorschnellen Reduktion vorgebeugt werden (Novy 2002: 24f).

In der vorliegenden Arbeit wurden die Forschungsfragen und Hypothesen (Tabelle 5) zu Beginn des Forschungsprozesses anhand des Vorwissens aus der Literaturrecherche und persönlichen Erfahrungen formuliert. Die Hypothesen repräsentierten vorläufige Vermutungen über potentielle Zusammenhänge, die durch die Interpretation der erhobenen Daten bestätigt, verworfen, korrigiert oder weiterentwickelt wurden (Kelle 2000: 498). Auch die Forschungsfragen wurden während des Forschungsverlaufs weiterentwickelt und präzisiert.

Die Abduktion als Grundlage des hypothesengenerierenden Verfahrens lässt Raum für innovative Annahmen und die Entdeckung unbekannter Zusammenhänge. Dafür ist eine Forschungshaltung notwendig, die ermöglicht, alte Überzeugungen aufzugeben und auf der Bereitschaft, dazu zu lernen, aufbaut. Indem Abduktion und Deduktion kombiniert und mittels Induktion abgesichert werden, können Hypothesen abgeleitet und infolge bestätigt, widerlegt oder modifiziert werden. Unvorhergesehene Erkenntnisse können in die Forschung aufgenommen werden und zur Aufstellung neuer Theorien dienen (Novy 2002: 17ff).

Tabelle 5: Forschungsfragen und Arbeitshypothesen

Forschungsfragen	Arbeitshypothesen
1) Was sind die politischen Strategien der kubanischen Regierung um die urbane Landwirtschaft zu fördern?	Die politischen Strategien der Regierung um die urbane Landwirtschaft zu fördern sind 1.1) die Landvergabe durch die Landreform (Gesetz Nr. 259 u. 300) 1.2) die <i>Lineamientos</i>, Kapitel VII, die folgende Maßnahmen angekündigen: - Verbesserung des Zugangs zu Betriebsmitteln und Krediten - Dezentralisierung & Diversifizierung des Verkaufs - Unterstützung der Produzent_innen durch Fortbildungsmöglichkeiten und fachspezifische Beratung - Förderung der ökologischen Landwirtschaft - Förderung der Autonomie der Produzent_innen
2) Wie wirken sich diese politischen Strategien auf die urbanen Produzent_innen, bzw. auf die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft aus?	
2.1) Welche positiven Auswirkungen haben die Strategien auf die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft? 2.2) Welche Hindernisse beeinträchtigen die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft?	Positive Auswirkungen der Landreform: 2.1.1) Zugang zu Land: Selbstversorgungs- und Verdienstmöglichkeiten Positive Auswirkungen der <i>Lineamientos</i>: 2.1.2) Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion durch den verbesserten Zugang zu Betriebsmitteln und Krediten 2.1.3) Produzent_innen verfügen über zusätzliche, darunter auch private Verkaufsmöglichkeiten 2.1.4) Durch die Dezentralisierung verläuft der Verkauf direkter und entstehen weniger Verluste 2.1.5) Fortbildungen und fachspezifische Beratung liefern den Produzent_innen Zugang zu Wissen 2.1.6) Motivation der Produzent_innen durch mehr Autonomie 2.1.7) Stärkung des ökologischen Bewusstseins und zunehmende Anwendung ökologischer Anbaumethoden Hindernisse bezüglich der Landreform: 2.2.1) Kompliziertes bürokratisches Prozedere der Landvergabe 2.2.2) Schwierige Startbedingungen für die Urbarmachung des Landes Hindernisse bezüglich der <i>Lineamientos</i>: Durch mangelhafte Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen: 2.2.3) Unzureichender Zugang zu Betriebsmitteln schränkt landwirtschaftliche Produktion ein 2.2.4) Verluste durch zentralisierte Verteilungssysteme 2.2.5) Autonomie der Produzent_innen wird durch Produktions- und Verkaufsaufgaben, sowie Landnutzungsbedingungen eingeschränkt
3.1) Was bedeutet Ernährungssouveränität in Kuba? 3.2.) Welche Parallelen gibt es zwischen den politischen Strategien zu Förderung der urbanen Landwirtschaft und dem Konzept von Ernährungssouveränität (nach Nyéléni 2007)?	3.1.1) Das ‚staatliche‘ Konzept von Ernährungssouveränität fokussiert sich auf die Reduktion von Lebensmittellimporten 3.1.2) Unterschiedliche Bedeutung des Konzepts für Regierung und Produzentinnen 3.2.1) Parallelen gibt es vor allem zur Säule 1 und 3: • verbesserter Zugang zu Lebensmitteln für Stadtbevölkerung 3.2.2) Parallelen gibt es vor allem zur Säule 4 • Zugang und Kontrolle zu und über Land und Betriebsmitteln

5. Methoden

5.1. Feldforschung

Der qualitative Forschungsprozess gliedert sich in verschiedene Phasen, die aufeinander aufbauen und sich gegenseitig bedingen. Das durchgehend generierte Wissen fließt in den weiteren Forschungsverlauf mit ein. Die Forschung unterläuft einen konstanten Reflexionsprozess, wo auf der Grundlage bereits gewonnener Kenntnisse die nächsten inhaltlichen und methodischen Schritte geplant werden (Lueger 2010: 29f). Dem von Froschauer und Lueger (2003: 22ff) konzipierten Ablauf des Forschungsprozesses entsprechend, bestand das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit aus einer Planungs- und Orientierungsphase, der zyklisch organisierten Hauptforschungsphase und der abschließenden Forschungsdarstellung.

Im Zuge der Planungsphase wurde als Vorbereitung für die Forschung das Erkenntnisinteresse der Arbeit festgelegt. Durch die anfängliche Literaturrecherche zum Forschungsstand wurde thematisch relevantes Material gesichtet und analysiert (ausgewertet) und davon ausgehend das Thema der Arbeit eingegrenzt. In Folge wurden die Forschungsfragen und Hypothesen entwickelt und Überlegungen zur Anwendung angemessener Methoden angestellt. Der Leitfaden¹⁰ für die problemzentrierten Interviews, sowie der für das Experteninterview, wurden auf der Basis von Literaturrecherche und eigenem Vorwissen erstellt. In der Orientierungsphase, die laut Lueger (2010: 32f) dazu dient, die vorausgegangenen Planungen umzusetzen und den Zugang zum Feld zu eröffnen, wurde Kontakt zum kubanischen Forschungsinstitut *INIFAT* in Havanna und der kubanischen Botschaft in Wien aufgenommen. Nach gemeinschaftlicher Absprache mit den Betreuern der Universität für Bodenkultur und dem kubanischen Forschungsinstitut *INIFAT* wurde entschieden, die Feldforschung in Kooperation durchzuführen. In Folge wurden erste Konditionen der Kooperation besprochen und das *INIFAT* leitete die Ausstellung einer Forschungsgenehmigung ein. Die Forschungsgenehmigung bestand in Form eines Studentenvisums, das vom kubanischen Landwirtschaftsministerium ausgestellt wurde.

Die zyklische Hauptforschungsphase bestand aus einer empirischen Feldforschung, die in der Zeit vom 14. Dezember 2012 bis zum 11. März 2013 in Havanna stattfand. Für die empirische Forschung wurden verschiedene methodische Verfahren angewendet, wobei das

¹⁰ Leitfaden befinden sich im Anhang

Kernstück der Forschung aus 15 problemzentrierten Interviews bestand. Froschauer und Lueger (2003: 28f) weisen auf die Unterteilung dieser Forschungsphase in einzelne Forschungs- bzw. Analysezyklen hin. Demnach finden Erhebungen statt, die durchgehend interpretiert und reflektiert werden und als Zwischenbilanz in die Planung des weiteren Forschungszyklus miteinfließen. In diesem Sinn entwickelte sich die Feldforschung der vorliegenden Arbeit. Erkenntnisse aus Interviews, Beobachtungen, Gesprächen und Institutsbesprechungen lieferten Zwischenresumées, die dazu beitrugen, das Wissen über die Forschungsthematik zu verbreitern und Kontexte besser zu verstehen. In Folge konnte das methodische Vorgehen den neuen Erkenntnissen angepasst werden. Ein zentrales Beispiel dafür besteht in der Überarbeitung des Leitfadens nach den ersten Interviews.

5.2. Forschungsregion

Als Forschungsregion wählte ich die Hauptstadt Havanna aus, wo sich eine stark ausgeprägte urbane Landwirtschaft entwickelt hat, die zur Lebensmittelversorgung der größten Stadt Kubas beiträgt (González Novo et al. 2009: 22ff).

Havanna wurde im Jahr 1519 gegründet und ist seit dem Jahr 1553 die Hauptstadt Kubas. Die Fläche der Stadt beläuft sich auf 727 km². Nach Norden hin grenzt Havanna ans Meer. Der Küstenstreifen beläuft sich auf eine Strecke von 46km. Die Stadt wird von 12 Flüssen durchquert, die von Süden nach Norden fließen. Der größte dieser Flüsse ist der *Rio Almendares* von 48 km Länge. In Havanna herrscht tropisches Klima, mit einer jährlichen Durchschnittstemperatur von 25 Grad Celsius, einer relativen Luftfeuchtigkeit von 79% und einem Durchschnittswert des jährlichen Niederschlags von 1 400 mm. In Havanna leben circa 2,10 Millionen Menschen, das entspricht rund 20% der kubanischen Bevölkerung. Zu den wichtigen Wirtschaftszweigen Havannas zählen unter anderem der Tourismus, die Pharmaindustrie und Biotechnologie, die Ausbildung von Humankapital sowie die urbane Landwirtschaft. Havanna ist in 15 Stadtbezirke aufgeteilt, die sich wiederum in insgesamt 104 Verwaltungseinheiten (*Consejos Populares*) untergliedern (González Novo et al. 2009: 16f).

Dreizehn der Interviews wurden im Stadtbezirk *Boyerros* geführt. *Boyerros* verfügt über 186.447 Einwohner_innen und eine Fläche von 134 km² und ist nach *Habana del Este* der flächenmäßig zweitgrößte Stadtbezirk (González Novo et al. 2009: 16f).

Boyerros liegt am äußersten Stadtrand von Havanna und verfügt aufgrund seiner Größe über viel freie Landfläche. In *Boyerros* und den sieben anderen am Stadtrand gelegenen Stadtbezirken befindet sich die Mehrheit der urbanen landwirtschaftlichen Betriebe der Hauptstadt, sodass der Großteil der in Havanna produzierten Lebensmittel aus diesen

Stadtteilen stammt. Aufgrund der vielen freien Fläche haben die Produzent_innen in *Boyerros* die Möglichkeit Landflächen zu erhalten, die in unmittelbarer Nähe zu ihren Häusern liegen (Murphy1999:13ff).

Aufgrund der vielen freien Landfläche spielt *Boyerros* eine wichtige Rolle bei der Vergabe von Land durch das Gesetz Nr. 259 und Gesetz Nr. 300. Vor allem am Stadtrand Havannas findet die meiste Landvergabe für die urbane, bzw. suburbane Landwirtschaft statt (vgl. *Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana 2012: 10*). Folglich war *Boyerros* eine geeignete Forschungsregion, um meine Interviewpartner_innen zu finden.

Die zwei Interviews, die nicht in *Boyerros* geführt wurden, wurden den Stadtbezirken *Habana del Este* und *Guanabacoa* geführt, die ebenfalls am Stadtrand liegen und ähnliche Charakteristika wie *Boyerros* aufweisen.

5.3. Interviewpartner_innen

Die Interviews wurden mit urbanen Produzent_innen geführt (Tabelle 6), mehrheitlich aus dem Stadtbezirk *Boyerros*, die seit dem Jahr 2008, im Rahmen des Gesetzes Nr. 259 oder 300, Land in *usufructo* erhalten hatten und dieses zum Zeitpunkt der Forschung bewirtschafteten. Insgesamt wurden Interviews mit 15 urbanen Produzent_innen geführt. Vier dieser Betriebe hatten ihr Land zwar nicht erst durch die Landreform seit 2008 erhalten, doch lieferten sie aufgrund ihrer aufschlussreichen Interviews einen wesentlichen Beitrag zur Forschung und wurden folglich in die Auswahl der Interviewpartner_innen einbezogen.

Durch das *INIFAT* wurde der Kontakt zu den ersten fünf Interviewpartner_innen hergestellt. Anschließend wurden neun Interviews innerhalb einer Kooperative - *Cooperativa de Créditos y Servicios (CCS)* - geführt. Die Auswahl der Interviewpartner_innen innerhalb dieser Kooperative verlief nach dem Prinzip des Snowball-Sampling (Bernard 2013: 168f); Interviewte Produzent_innen empfahlen mir Produzent_innen derselben Kooperative weiter, die ebenfalls den gesuchten Kriterien entsprachen. Zusätzlich wurde ein ergänzendes Interview mit einem persönlichen Kontakt eines *Organopónicos (UBPC)* im Stadtbezirk *Habana del Este* geführt.

Tabelle 6: Daten der Interviewpartner_innen

Interview-partner	Landwirtschaftlicher Betrieb	Kooperative	Alter	Früherer Beruf	Beginn Landwirtschaft
IP1	Finca mit <i>Organopónico & Cultivos varios</i> ¹¹	CCS	60	Lehrer	1994
IP2	<i>Organopónico</i>	CCS	54	Pädagogikstudium	2009
IP3	Finca mit <i>Huerto intensivo & Cultivos varios</i>	CCS	65	Militär	1997
IP4	Finca mit <i>Organopónico & Cultivos varios</i> & Viehhaltung	CCS	38	Keine Angabe	2005
IP5	Finca mit <i>Cultivos varios</i>	CCS	69	Bauarbeiter	1999
IP6	Finca mit <i>Cultivos varios</i>	CCS	46	Mechaniker	1991
IP7	Finca mit <i>Cultivos varios</i>	CCS	22	Sportlehrer	2010
IP8	Finca mit <i>Cultivos varios</i>	CCS	76	Militär	2004
IP9	Finca mit <i>Cultivos varios</i>	CCS	63	Angestellte einer Firma	2009
IP10	Finca mit <i>Cultivos varios</i> & Kleinviehhaltung	CCS	60	Militär	2001
IP11	Finca mit <i>Cultivos varios</i> & Kleinviehhaltung	CCS	65	Militär	1971
IP12	Parzelle (0,24 ha) mit <i>Cultivos varios</i>	CCS	45	Landwirt	1995
IP13	<i>Organopónico</i>	UBPC	36	Agronomin	1997
IP14	Finca mit <i>Cultivos varios</i> & Großviehhaltung	CCS	48	Tierpfleger	1998
IP15	Finca mit <i>Cultivos varios</i>	CCS	74	Landwirt	1955

¹¹ Anbau verschiedener Gemüsesorten, Hülsenfrüchte, *Vianda* (Knollenpflanzen) und Obst

5.4. Datenerhebung

5.4.1. Das problemzentrierte Interview

Fünfzehn Interviews mit urbanen Produzent_innen verliefen nach dem Prinzip des problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000). Dabei handelt es sich um eine qualitative Forschungsstrategie, welche die Darstellung der subjektiven Problemsicht der Befragten zum Ziel hat. Laut Witzel kann diese Interviewmethode als Kombination zwischen Leitfaden- und narrativen Interviews bezeichnet werden. Sie kennzeichnet sich durch drei zentrale Kriterien qualitativer Forschung: Problemzentrierung, Gegenstandszentrierung und Prozessorientierung. Demnach orientiert sich der / die Forscher_in an einer gesellschaftlichen Problemstellung, entwickelt und modifiziert die Methoden dem Gegenstand entsprechend und berücksichtigt die Prozesshaftigkeit der Forschung und des Gegenstandsverständnisses (Flick 2011: 210).

Der Erkenntnisgewinn aus problemzentrierten Interviews verläuft als „*induktiv-deduktives Wechselverhältnis*“ (Witzel 2000: 2). Durch die Auseinandersetzung mit dem Themenfeld vor der empirischen Forschung erlangt der / die Forscher_in ein theoretisches Vorwissen, das deduktiv in das Interview eingebaut wird. Das Interview beruht auf einem semi-strukturierten Leitfaden, der durch seine Offenheit dazu beitragen soll, den „*vom Befragten selbst entwickelten Erzählstrang zu Tragen kommen zu lassen*“ (Witzel 1985: 237). Wann und in welcher Formulierung die Fragen des Leitfadens gestellt werden, soll von dem / der Interviewer_in an die Gesprächssituation angepasst werden (Diekmann 2004: 451). Des Weiteren dient der Leitfaden dazu, bei stockendem Gespräch oder unergiebigem Inhalten dem Interview eine neue Wendung zu geben und so zur Ausdifferenzierung des Themas beitragen. Sondierungen im Interview durch zusätzliches Nachfragen durch den / die Interviewer_in sollen weitere Details liefern und das Verständnis vertiefen (Flick 2011: 210). Ein Kurzfragebogen zu Beginn oder auch zu Ende des Interviews dient dazu relevante demographische Daten zu erfassen. Dadurch wird das Hauptinterview nicht durch Nachfragen nach demographischen Daten belastet und der / die Forscher_in erhält dennoch ein umfassendes Gesamtbild des sozialen Gegenstandes (Diekmann 2004: 451). Aufschlussreiche Kontextinformation wird außerdem in Form eines *Postskriptums* im Anschluss an das Interview dokumentiert, indem der / die Interviewer_in seine Eindrücke über die Kommunikation, die Gesprächssituation, die interviewte Person, äußere Einflüsse, etc. notiert (Flick 2011: 213).

Für die empirische Forschung der vorliegenden Arbeit eignete sich das problemzentrierte Interview aufgrund seiner Problemfokussierung aus Akteur_innensicht. Demnach konnte aus der Perspektive urbaner Produzent_innen untersucht werden, wie sich die Landreform aus dem Jahr 2008 und die *Lineamientos* aus dem Jahr 2011 auf die urbane Landwirtschaft auswirkten. Im Rahmen der Interviews schilderten die urbanen Produzent_innen ihre Erfahrungen beim Landerhalt durch die Landreform, ihre Arbeitsverhältnisse und ihre Zugangsmöglichkeiten zu den nötigen landwirtschaftlichen Ressourcen, sowie ihre Verkaufsmöglichkeiten und Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung der Agrarpolitik. Des Weiteren bezogen die urbanen Produzent_innen Stellung bezüglich der Reformen und äußerten ihre Erwartungen, Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge. Auf diesen Inhalten baute die Beantwortung der Forschungsfragen 2, 2.1 und 2.2. auf. Das Konzept von Ernährungssouveränität wurde aus der Sicht der urbanen Produzent_innen definiert und die nötigen Maßnahmen zur Umsetzung des Konzepts in Kuba thematisiert. In Kombination mit zusätzlicher Information aus einem Experteninterview baute hierauf die Beantwortung der Forschungsfragen 3 und 3.1. auf.

Der Ablauf der 15 problemzentrierten Interviews war ähnlich. Alle Interviews wurden auf dem jeweiligen landwirtschaftlichen Betrieb der Interviewpartner_innen durchgeführt. Während ich zu Beginn der Forschung den Kurzfragebogen bezüglich biographischer Daten vor dem Hauptinterview durchging, änderte ich nach den ersten Interviews die Struktur und stellte den Kurzfragebogen ans Ende des Interviews. Dadurch konnte vermieden werden, dass sich seine Frage-Antwort-Struktur auf den Dialog im Hauptinterview auswirkte (vgl. Flick 2011: 212). Der semistrukturierte Fragebogen des problemzentrierten Interviews war für die Forschung gut geeignet, da er einerseits sicherstellte, dass die für die Forschungsfragen relevanten Inhalte in jedem Interview thematisiert wurden, und gleichzeitig Spielraum offen ließ, sich an die jeweiligen Gesprächssituationen und Interviewpartner_innen anzupassen. Je nach Interview wurden unterschiedliche Themenbereiche besonders vertieft. Die Interviewpartner_innen hatten die Möglichkeit neue, von ihnen als wichtig empfundene Inhalte hinzuzufügen, und ich als Interviewerin konnte flexibel darauf eingehen. Bei der Formulierung der Fragen wurde darauf geachtet, die Fragen nicht suggestiv sondern offen zu stellen. Die Fragen sollten anhand der subjektiven Erfahrungswelt der Interviewpartner_innen beantwortet werden (Flick 2011: 203ff).

5.4.2. Triangulation

Der Begriff Triangulation beschreibt in der Sozialforschung die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von verschiedenen, mindestens zwei Perspektiven (Flick 2008: 309). Wenn dies durch die Verwendung verschiedener methodischer Zugänge erzielt wird, spricht man von ‚methodologischer Triangulation‘. Die ‚methodologische Triangulation‘ unterscheidet zwischen der Triangulation innerhalb einer Methode und der Triangulation zwischen verschiedenen Methoden (Flick 2011: 519f). Die Kombination des problemzentrierten Interviews mit anderen Methoden wird von Witzel (2000: 3) vorgeschlagen. Bei der empirischen Forschung der vorliegenden Arbeit wurde die Methode des problemzentrierten Interviews durch die Methoden der Beobachtung, des Experteninterviews sowie der Literatur – und Dokumentenanalyse ergänzt. Des Weiteren liegt durch die Verwendung des Kurzfragebogens zur Erhebung biographischer Daten eine Triangulation aus qualitativen und quantitativen Methoden vor, die dazu beiträgt ein *„verlässliches Gesamtbild eines sozialen Gegenstandes“* (Diekmann 2004: 451) zu erstellen.

5.4.2.1. Sozialwissenschaftliche Beobachtung und Feldtagebuch

Die Informationen aus den problemzentrierten Interviews wurden ergänzt durch eigene Beobachtungen. Die Beobachtung als methodischer Zugang trug dazu bei, Alltagsprobleme, Gespräche und Handlungen der Interviewpartner_innen mitzuverfolgen und den Kontext ihrer Lebenswelten zu erfassen. Durch dieses Kontextwissen konnten die Inhalte aus den Interviews besser verstanden und nachvollzogen werden (vgl. Girtler 2001: 14; 31f). Novy (2002: 8ff) betont, dass ein Text erst durch seinen Kontext verständlich wird und folglich das Kontextwissen eine wesentliche Voraussetzung für die Interpretation darstellt.

Indem die Interviews auf den landwirtschaftlichen Betrieben der urbanen Produzent_innen geführt wurden, hatte ich Gelegenheit, die jeweiligen Fincas und *Organopónicos* zu besichtigen. 12 der Interviews fanden im Haus der Interviewpartner_innen statt, was zusätzlich zur Besichtigung des landwirtschaftlichen Betriebs aufschlussreiche Informationen bezüglich der Lebensverhältnisse und sozialen Wirklichkeiten der urbanen Produzent_innen lieferte. Bei gemeinsamen Rundgängen zeigten und erklärten mir die Produzent_innen ihren landwirtschaftlichen Betrieb und lieferten zusätzlich zu den Interviews interessante Informationen. Bei der Beobachtung ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich die Anwesenheit des Beobachters / der Beobachterin auf das Handeln der zu beobachtenden Personen auswirken kann. Des Weiteren tendiert der Beobachter / die Beobachterin dazu, die Beobachtung im Sinne der eigenen Fragestellung zu systematisieren und sollte den

Beobachtungsvorgang kritisch hinsichtlich einer Verzerrung durch die eigene Perspektive prüfen (Girtler 2001: 61f).

Die eigenen Beobachtungen wurden im Anschluss an jedes Interview in einem Forschungstagebuch festgehalten. Das Forschungstagebuch war relevant, um den Forschungsprozess zu dokumentieren und über meine Position als Forscherin zu reflektieren (vgl. Girtler 2001: 133). Es spielte eine wichtige Rolle, um Gedanken und Erkenntnisse aus den Interviews zu notieren, Interviewsituationen zu beschreiben, Beobachtungen zu notieren und Information aus zusätzlichen Gesprächen außerhalb der Interviews festzuhalten.

5.4.2.2. Experteninterview

Um die Perspektive auf den Forschungsgegenstand zu erweitern, wurde zusätzlich ein Experteninterview mit einem Mitglied der *Grupo Nacional de Agricultura Urbana*¹² des *INIFATs* geführt. Der Funktion des Experteninterviews entsprechend wurde er als Repräsentant einer Gruppe von bestimmten Experten und als „*Mitarbeiter einer Organisation in einer spezifischen Funktion und mit einem bestimmten (professionellen) Erfahrungswissen*“ (Flick 2011: 215) in die Untersuchung einbezogen. Dieses Interview diene als Exploration zur Orientierung im Forschungsfeld, sowie um Kontextinformation zu den Erkenntnissen aus den anderen angewandten Methoden zu gewinnen (vgl. Flick 2011: 216).

Von besonderem Interesse war seine Stellungnahme als Repräsentant einer staatlichen kubanischen Institution bezüglich der Reformen und ihren Auswirkungen auf die urbane Landwirtschaft, sowie seine Definition von Ernährungssouveränität und den Strategien zur Umsetzung von Ernährungssouveränität in Kuba. Das Experteninterview trug zur Beantwortung der Forschungsfragen 3 und 3.1 bei, und ermöglichte ein besseres Verständnis der für die Beantwortung der Forschungsfragen 1 und 1.1 nötigen Literatur. Es lieferte ergänzende Informationen zur Literatur- und Dokumentenanalyse von kubanischen Quellen wie den offiziellen Gesetzestexten der Reformen und Zeitungsartikeln. Des Weiteren diene es dem Vergleich der offiziellen staatlichen Perspektive auf die urbane Landwirtschaft mit der Perspektive der direkt involvierten urbanen Produzent_innen.

5.4.2.3. Literatur – und Dokumentenanalyse

Die Analyse von Literatur und verschiedenen Dokumenten war ein weiterer methodischer Zugang zum Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Verschiedene literarische Quellen stellten die Basis für den theoretischen Kontext der Feldforschung dar, darunter vor

¹² Leitung der urbanen Landwirtschaft

allein die wissenschaftlichen Artikel und Bücher, die bereits verwandte Themen behandeln. Bei der Auswertung der Quellen über Kuba, sowie aus Kuba, war zu berücksichtigen, dass diese zum Teil polarisiert und von bestimmten Interessen geprägt sind. Insofern war es wichtig, die Quellen reflektiert und kritisch zu verwenden.

Da es sich um ein sehr aktuelles Thema handelte, stellten kubanische Zeitungsartikel einen wichtigen Bestandteil dar, um gegenwärtige Entwicklungen aufzuzeigen. Auch aktuelle Beschlüsse und Stellungnahmen der Regierung wurden über die staatlichen Zeitungen verkündet. Folglich waren diese Quellen relevant, mussten allerdings kritisch gehandhabt werden, da die staatlichen Medien weitgehend Funktionsträger der Regierung sind. Eine wichtige Ergänzung zu den Veröffentlichungen der staatlichen Medien waren Artikel von nicht-staatlichen Medien, darunter insbesondere die Artikel des in Kuba lebenden Journalisten Fernando Ravsberg.

Auf der jährlichen Buchmesse in Havanna erhielt ich einen Reader aus dem Jahr 2012 mit dem Titel '*Miradas a la economía cubana: El proceso de la actualización*',¹³ der Beiträge verschiedener kubanischer Wissenschaftler_innen zu den Reformen enthält. Angesichts der Aktualität der Reformen war es schwierig, wissenschaftliche Literatur zum Thema zu finden, sodass dieser Reader wichtige Sekundärliteratur für die vorliegende Arbeit lieferte.

Forschungsrelevante Dokumente waren die originalen Gesetzestexte des Gesetz Nr. 259, Gesetz Nr. 300 und der *Lineamientos*, Kapitel VII: *Política Agroindustrial*. Zugang zu diesen Dokumenten hatte ich über die institutseigene Bibliothek des INIFATs. Über diese Bibliothek hatte ich außerdem Zugang zu den aktuellen Ausgaben der '*Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana*', eine Art jährliche Agenda für die urbane Landwirtschaft, die unter anderem vom INIFAT ausgearbeitet wird. Die '*Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana*' waren insbesondere interessant, um die offiziellen Richtlinien und von staatlicher Seite vorgeschlagenen Arbeitsprogramme und Methoden zu erfassen. Ein weiteres wichtiges Dokument war der *Nyeléni Synthesis Report 2007*, der eine Definition der sechs Säulen von Ernährungssouveränität liefert, auf die ich mich für diese Arbeit stützte. Bei der Verwendung dieser Quellen war zu berücksichtigen, dass es sich um Veröffentlichungen und Definitionen der Ernährungssouveränitätsbewegung handelte.

5.4.3. Dokumentation der Daten

Die Interviews wurden mit dem Einverständnis der Interviewpartner_innen mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Des Weiteren wurde in einem Forschungstagebuch

¹³ 'Blicke auf die kubanische Wirtschaft: Der Prozess der Aktualisierung'

der Verlauf der Interviews handschriftlich protokolliert, sowie zusätzliche Informationen, eigene Erkenntnisse, Fragen und Reflektionen notiert (vgl. Flick 2011: 213). Verschiedene Eindrücke der Beobachtung wurden durch Photographien festgehalten. Die Interview-Aufnahmen wurden mithilfe der Software F4 transkribiert.

5.5. Forschungsethik

Dem ‚Prinzip der informierten Einwilligung‘ von Hopf (2000: 591f) entsprechend fanden die Interviews nach vorhergehender Einwilligung der Interviewpartner_innen statt. Die Interviewpartner_innen wurden zu Beginn über das Forschungsvorhaben, das geplante Interview, die digitale Aufnahme und die Verwendung der Daten informiert. Des Weiteren orientierte sich die Forschung am zweiten Prinzip der Forschungsethik nach Hopf (2000: 594f), dem ‚Prinzip der Nicht-Schädigung. Um die Interviewpartner_innen vor möglichen Folgen der Beteiligung an der Forschung zu schützen, müssen die Ergebnisse ausreichend anonymisiert werden. Im Fall der vorliegenden Arbeit wurden die Namen der Interviewpartner_innen anonymisiert, sowie die Namen der landwirtschaftlichen Betriebe und Kooperativen. Alle in der Arbeit vorkommenden Namen der Interviewpartner_innen sind Pseudonyme.

Um die InterviewpartnerInnen an dem durch die Forschung gewonnenen Wissen teilhaben zu lassen, wird nach Fertigstellung der vorliegenden Arbeit ein Artikel auf spanisch an das kooperierende Forschungsinstitut *INIFAT* geschickt. Von dort aus soll der Artikel über die kubanische Zeitschrift „*Cultivos Tropicales*“ veröffentlicht werden, die den Interviewpartner_innen zugänglich ist (vgl. Scheyvens et al. 2003: 141).

5.6. Reflektionen zur Datenerhebung

Die Erhebung und Interpretation von Daten wird von der Forschungsperspektive der forschenden Person und ihrem Vorwissen beeinflusst, weshalb die Reflexion bezüglich der eigenen Rolle im Forschungsprozess relevant ist (Froschauer / Lueger 2003: 82f). Für die empirische Forschung der vorliegenden Arbeit spielte mein Vorwissen bezüglich Kuba eine wichtige Rolle. Durch einen Studienaufenthalt von sieben Monaten an der Universität von Havanna und familiären Beziehungen nach Kuba verfügte ich über umfassende Kenntnisse des kubanischen Kontexts und seine gesellschaftlichen Strukturen (vgl. Novy 2002: 10f). Dieses Vorwissen wirkte sich positiv auf das Konzept der Forschungsarbeit, die Umsetzung der Forschung und die Interpretation der Daten aus. Laut Girtler (2001: 42ff) gestaltet sich durch Vorwissen und Vorkenntnisse des Kontexts die Orientierungsphase leichter. Für die Vorbereitung, sowie für die Durchführung der Forschung war es hilfreich, die Forschungsregion bereits zu kennen, über Kontaktpersonen und enge Bekanntschaften vor

Ort zu verfügen und mit dem kubanischen Alltag vertraut zu sein. Ein weiterer Vorteil bestand darin, mit dem kubanischen Spanisch und lokal üblichen Kommunikationsformen vertraut zu sein, denn der kontextspezifische Spracherwerb spielt bei der intensiven Auseinandersetzung mit fremden Kontexten eine signifikante Rolle (vgl. Girtler 2001: 35ff). Themenspezifisches Vokabular bezüglich Landwirtschaft eignete ich mir während der Literaturrecherche und ersten Interviews an.

Forschung in und über Kuba verlangt, die spezielle geopolitische Entwicklung und Sonderstellung Kubas zu berücksichtigen. In der internationalen Literatur ist Kuba von polarisierten Darstellungsformen umkämpft und Projektionsfläche für verschiedene Ideologien (Gatt 2011: 61f). Die kubanische Forschungslandschaft ist geprägt von jahrzehntelangen Vorkehrungsmaßnahmen gegen potenzielle Systemkritiker_innen, sodass selbstständige, empirische Forschung nur schwer möglich ist (vgl. Burchardt 1996: 11f). Aus diesem Grund erleichterte die Kooperation mit dem kubanischen Forschungsinstitut *INIFAT* den Zugang zum Forschungsfeld. Die Kooperation war insbesondere förderlich, da ich dadurch die nötige Forschungserlaubnis erhielt, und die Legitimität der Interviews gewährleistet war. Die Kooperation stellte allerdings auch eine Herausforderung dar, da die Vorgaben des Instituts bezüglich der Auswahl der Stichproben nicht meinem Konzept entsprachen, sodass eine Zwischenlösung gefunden werden musste. Des Weiteren hielt ich die Anwesenheit einer Begleitperson des *INIFATs* bei den Interviews zunächst für nachteilig, da sie sich zensierend auf das Gespräch mit den Interviewpartner_innen auswirken konnte. Allerdings spielte die Begleitperson eine wichtige Rolle, um die Legitimität des Interviews zu untermauern und eine Vertrauensbasis mit den Interviewpartner_innen zu schaffen, da es für die meisten Interviewpartner_innen ungewohnt war, einer Ausländerin ein Interview zu geben. Da das Forschungsinstitut eng mit den urbanen Produzent_innen zusammenarbeitete, waren die Mitarbeiter_innen des Instituts bei den Interviewpartner_innen bekannt. Außerdem entwickelte ich einen guten Kontakt zur Buchhalterin (*Administradora*) einer Kooperative, die mich zu neun Interviews mit Produzent_innen, die derselben Kooperative angehörten, begleitete. Sie kannte alle Kooperativen-Mitglieder und stellte den ersten Kontakt zu den Interviewpartner_innen her. Dadurch schaffte sie eine Vertrauensbasis für das Interview, was sich sehr positiv auf die Gesprächssituation auswirkte. Der Rückweg nach den Interviews war eine günstige Gelegenheit, mit der Begleitperson oder der Buchhalterin der Kooperative über das Interview zu reflektieren, Meinungen auszutauschen und offene Fragen nachträglich zu klären.

5.7. Datenanalyse: Qualitative Inhaltsanalyse

Die durch die Erhebungsmethoden erzeugten Rohdaten wurden mit der Software *Dedoose* kodiert und mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Die Inhaltsanalyse eignet sich insbesondere für rekonstruierende Untersuchungen, die darauf abzielen, aus Texten Beschreibungen sozialer Sachverhalte zu entnehmen (Gläser / Laudel 2009: 43ff). Laut Flick (2011: 213) handelt es sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse um die meist verwendete Auswertungsmethode für problemzentrierte Interviews. Indem die qualitative Inhaltsanalyse auf dem Austausch zwischen theoretischen Vorannahmen und erhobenem Material aufbaut, ist sie für die Auswertung der problemzentrierten Interviews mit ihrem induktiv-deduktiven Wechselverhältnis besonders geeignet.

Der Untersuchungskorpus bestand aus den Transkripten der aufgezeichneten Interviews, den im Forschungstagebuch notierten Interview- und Beobachtungsprotokollen und den gesammelten Dokumenten. Das zu untersuchende Material wurde in Bezug auf die Forschungsfragen intensiv gelesen und in Form einer Grobanalyse thematisch geordnet. Die Forschungsfragen und die für die Interviewleitfäden kreierten Themenblöcke trugen dazu bei, bestimmte Auswertungskategorien, bzw. Codes herauszuarbeiten und den entsprechenden Textstellen zuzuordnen (vgl. Mayring 2010: 85ff). Bei der Analyse der Transkripte der Interviews wurden die entsprechenden Textstellen den Codes zugeordnet, wobei angelehnt an das Prinzip der ‚*grounded theory*‘ während der Analyse neue Codes entstanden, die sowohl hierarchisch als auch als Netz gleichrangiger Begriffe konzipiert wurden. Durch die Entstehung neuer Codes wurde das Kategoriensystem nach der Analyse des circa ersten Drittels des Materials aktualisiert. Infolge wurde das bereits analysierte Material bezüglich der zu ergänzenden Codes überarbeitet und schließlich das gesamte Material kodiert. Bei nachträglich entstehenden Codes wurden erneut Überarbeitungen vorgenommen. Als Ergebnis des Kodierens entstand ein System von Codes, welches das Forschungsmaterial inhaltlich strukturierte. Infolge konnten die Texte auf relevante Informationen hin durchsucht werden. Die relevanten Informationen wurden den Texten entnommen und konnten bezüglich ihrer Kategorien weiterverarbeitet und interpretiert werden (vgl. Gläser / Laudel 2009: 46).

6. Ergebnisse

Im ersten Teil der Ergebnisse geht es um die Produktionsverhältnisse in der urbanen Landwirtschaft und wie sich die Landreform und die *Lineamientos* darauf auswirken. Zentrale Themen sind der Landerhalt und die Landnutzung, die Arbeitsverhältnisse der urbane Produzent_innen, ihre Zugangsmöglichkeiten zu den nötigen landwirtschaftlichen Ressourcen und ihre Möglichkeiten zum Verkauf der Produkte und der politischen Mitbestimmung der Agrarpolitik.

Der zweite Teil der Ergebnisse zeigt auf, welche Stellungen die urbanen Produzent_innen bezüglich der Landreform und der *Lineamientos* beziehen, welche Erwartungen und Bedenken sie haben und welche Verbesserungsvorschläge und Kritikpunkte sie anmerken. Es wird dargestellt, was Ernährungssouveränität für die urbanen Produzent_innen selbst bedeutet und wie dies aus ihrer Sicht in Kuba erreicht werden kann.

Anmerkung: Bei den angeführten Zitaten der Interviewpartner_innen handelt es sich um Übersetzungen. Die Originalzitate befinden sich als Endnoten im Anhang.

6.1. Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft unter dem Einfluss der Reformen

6.1.1. Zugang zu Land

6.1.1.1. Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen

Elf der fünfzehn Interviewpartner_innen hatten im Zuge der Landreform Nutzungsrechte für landwirtschaftliche Flächen beantragt und erhalten. Vier der fünfzehn Interviewpartner_innen hatten die Nutzungsrechte für das von ihnen bewirtschaftete Land bereits vor der Landreform erhalten. Für diese vier Interviewpartner_innen war es nicht möglich, die landwirtschaftliche Fläche ihrer Betriebe durch die Landreform zu vergrößern, da sie aufgrund ihrer zentralen Lage an Wohnviertel grenzten.

Zehn der elf Interviewpartner_innen, die im Zuge der Landreform Nutzungsrechte für landwirtschaftliche Flächen beantragt und erhalten hatten, waren Besitzer_innen von Fincas, die der Kooperativenform CCS (*Cooperativa de Crédito y Servicio*) angehörten. Durch das Gesetz Nr. 259 vergrößerten sie ihre Fincas um zusätzliche Landflächen. Diese Landflächen grenzten an die Fincas der Interviewpartner_innen an. Einer der elf Interviewpartner_innen

hatte durch die Landreform die Nutzungsrechte für eine Parzelle (*Parcela*) von 0,24 Hektar erhalten.

Die Zurverfügungstellung der landwirtschaftlichen Flächen verlief bei den elf Interviewpartner_innen unterschiedlich (Tabelle 7).

Tabelle 7: Arten der Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen

Arten der Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen:	Produzent_innen:
Übertragung von Landnutzungstiteln durch Familienangehörige	IP1, IP10
Übertragung von Landnutzungstiteln durch vorigen Landnutzer	IP12
Übertragung von Landnutzungstiteln durch staatliche Firma	IP15
Beantragung von Land bei lokalen Behörden, um Finca zu vergrößern	IP11, IP3, IP4
Landfläche, die als Eigentum beantragt wurde, wurde in <i>usufructo</i> gewährt	IP9
Erhalt von offiziellen Nutzungstiteln für bereits genutztes Land, das zuvor der Kooperative gehörte	IP6, IP7
Erhalt von offiziellen Nutzungstiteln für brachliegendes Land, das bereits zuvor als Weidefläche genutzt wurde	IP14

Durch das Gesetz Nr. 259 war es möglich, Landnutzungstitel an andere Personen zu übertragen. Vier der elf Interviewpartner_innen erhielten Zugang zu landwirtschaftlichen Flächen durch die Übergabe von Landnutzungstiteln. Dazu zählte die Übergabe von Landnutzungstiteln durch Familienangehörige, sowie durch den vorigen Nutzer, der sich aus Alters- und Krankheitsgründen aus der Landwirtschaft zurückzog und die Landnutzungstitel an seinen Mitarbeiter übertrug. Des Weiteren wurden Landnutzungstiteln bei der Umstrukturierung eines staatlichen Betriebs an einen der vier Interviewpartner übergeben. Der staatliche Betrieb gab Landflächen auf, die für den Betrieb nicht mehr interessant waren und übertrug diese Landflächen an die Produzent_innen angrenzender Fincas.

Drei der elf Produzent_innen erhielten die Nutzungstitel für brachliegendes Land, das sie bei den lokalen Behörden beantragt hatten, um ihre landwirtschaftlich nutzbare Fläche zu vergrößern. Im Fall einer Interviewpartnerin hatte ihr Vater als ehemaliger Soldat der Rebellenarmee bereits im Jahr 2003 die Landfläche als Eigentum beantragt, um die Fläche ihrer Finca zu vergrößern. Die Bearbeitung des Antrags wurde von rechtlicher Seite aufgehalten, bis im Jahr 2008 das Gesetz Nr. 259 verabschiedet wurde und er das Land im Jahr 2009 in *usufructo* erhielt.

Drei der elf Produzent_innen hatten durch die Landreform die Möglichkeit, die Nutzrechte für Land zu erhalten, welches sie zuvor inoffiziell bewirtschaftet hatten. Dazu zählten

Landflächen, über die zuvor ihre Kooperative verfügte, sowie brachliegendes Land, das als Weidefläche für Vieh genutzt wurde.

6.1.1.2. Bürokratischer Prozess der Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen

Anhand der Schilderungen der elf Interviewpartner_innen, die im Zuge der Landreform Nutzungsrechte für landwirtschaftliche Flächen beantragt und erhalten hatten, lässt sich der Prozess der Antragstellung für den Erhalt von Land folgendermaßen rekonstruieren.

Als ersten Schritt beantragten die elf Interviewpartner_innen ein Schreiben der Kooperative, zu der sie gehörten. Drei der elf Interviewpartner, die zu diesem Zeitpunkt noch kein Kooperationsmitglied war, traten in eine Kooperative (CCS) ein. Das Schreiben der Kooperative war notwendig, um bei der im Stadtteil vertretenen Landwirtschaftsbehörde Land zu beantragen. Es konnte nur Land beantragt werden, das nicht anderweitig bewirtschaftet wurde. Die Landfläche wurde von dem/ der Antragsteller_in ausgesucht. Das Schreiben der Kooperative diente dazu, die Landwirtschaftsbehörde über den/ die Antragsteller_in zu informieren und einzuschätzen ob er/ sie in der Lage wäre, das beantragte Land produktiv zu nutzen.

Als zweiten Schritt analysierte die Landwirtschaftsbehörde anhand der vorgelegten Dokumente, inklusive dem Schreiben der Kooperative, die Voraussetzungen des/ der Antragsteller_in und der beantragten Landfläche. Dabei wurde geprüft, ob das Land für die landwirtschaftliche Nutzung, die der/ die Antragsteller_in anstrebte, geeignet war. Außerdem wurde geprüft, ob die Landfläche innerhalb der nächsten zehn Jahre für keine andere Nutzung vorgesehen war. Ein weiterer Schritt darin bestand, dass die beantragte Landfläche von *Geocuba* vermessen wurde.

Drei der elf Interviewpartner_innen gaben an, dass aus ihrer Sicht die Zuverfügungstellung der Landflächen problemlos und schnell erfolgt war. Kritik am Verlauf der Zuverfügungstellung der Landflächen wurde von drei der elf Interviewpartner_innen geäußert. Sie kritisierten vor allem die Dauer und die verschiedenen Schritte des Prozesses:

„Ich war fast zwei Jahre beschäftigt um die Formalitäten zu erledigen, dann hab ich das Land erhalten.“ (IP11)ⁱ

Im Fall einer Interviewpartnerin wurde die Bearbeitung des Antrags aus dem Jahr 2003 bis in das Jahr 2009 durch die Behörden hinausgezögert:

„Und dann war da dieser Jurist in der zuständigen Behörde, der den Antrag aufgehoben hat ganz wie er Lust hatte. Schau dir an wie das ist, ich hab das Land im Jahr 2003 als Eigentum für meinen Vater beantragt, und dann kam dieses Gesetz 259 im Jahr 2009 und sie haben es mir gegeben.“ (IP9)ⁱⁱ

6.1.1.3. Landnutzung

Vier der elf Interviewpartner nutzten das Land, das sie durch das Gesetz Nr. 259 erhalten hatten, überwiegend für Viehhaltung und für die Produktion von Viehfutter. Anhand der Bodenqualität unterteilten sie das Land in unterschiedlichen Nutzungsbereiche; Land, dessen Bodenfruchtbarkeit für Ackerbau nicht mehr ausreichte, wurde als Weideland verwendet. Eine weitere Landfläche wurde für den Anbau von Viehfutter wie *King grass* genutzt. Auch wenn sich die vier Interviewpartner_innen in erster Linie der Viehhaltung widmeten, verfügten alle vier über eine Landfläche, wo sie *Cultivos varios* (Gemüse, Hülsenfrüchte, *Vianda* (Knollenpflanzen), Obst) anbauten. Dafür wurde die Landfläche mit der besten Bodenqualität ausgewählt. Die Produktion der *Cultivos varios* diente dem Eigenkonsum. Süßkartoffel (*Boniato*) und *Yuca* dienten auch als zusätzliches Tierfutter, und Überschüsse aus der Produktion konnten vermarktet werden.

Sieben der elf Interviewpartner_innen nutzten das Land, für das sie im Zuge der Landreform die Landnutzungstitel erhalten hatten, für den Anbau von *Cultivos varios*. Einer dieser sieben Interviewpartner_innen nutzte einen Teil der Landfläche für Obstwirtschaft. Er hatte eine *Guayaba*-Plantage gepflanzt, die zum Zeitpunkt der Forschung bereits Früchte trug.

Zu den Bedingungen der Landnutzung zählte der Beitritt in eine Kooperative. Die elf Interviewpartner_innen waren Mitglieder der Kooperativenform *CCS (Cooperativa de Crédito y Servicio)*. Drei der elf Interviewpartner_innen waren erst bei der Antragstellung für die Nutzungsrechte von Land in die Kooperative eingetreten. Acht der elf Interviewpartner_innen waren bereits zuvor Mitglieder einer Kooperative.

Die zentrale Nutzungsbedingung für die elf Interviewpartner_innen bestand darin, das in *usufructo* erhaltene Land zu bewirtschaften und eine vertraglich vereinbarte Menge an Produkten an die Kooperative abzuliefern. Die vereinbarte Produktionsform musste eingehalten werden. Das bedeutete, dass Land, das beispielsweise für *Cultivos varios* vergeben wurde, nur für die Produktion von *Cultivos varios* genutzt werden konnte. Die vereinbarte Produktionsform konnten die Interviewpartner_innen nur in Absprache mit der Kooperative ändern. Des Weiteren musste das Land mit angemessenen Methoden bearbeitet werden:

„Wenn es eine sehr kleine Landfläche ist, kann man es nicht mit Traktor und großen Maschinen bearbeiten. Es muss angemessen bearbeitet werden, mit Ochsengespannen etc.“ (IP5)ⁱⁱⁱ

Wenn die zentrale Bedingung, das Land produktiv zu nutzen, nicht erfüllt werden sollte, würde der/die Produzent_in nach sechs Monaten die Landnutzungsrechte verlieren und das Land an die Kooperative übergehen. Zu den Auflagen, die mit der Landnutzung durch das Gesetz Nr. 259 verbunden waren, zählte außerdem, dass auf dem Land keine Wohnstätte gebaut werden durfte. Mittels einer Genehmigung war es jedoch möglich eine kleine Hütte für die Aufbewahrung von Geräten zu errichten. Ein Interviewpartner, der nicht in der Nähe der Parzelle wohnte, die er bewirtschaftete, hatte sich dort eine kleine Hütte errichtet, in der er oft übernachtete. Grund für die Notwendigkeit, in der Nähe des landwirtschaftlichen Betriebes zu übernachten, waren die Diebstähle aus der Parzelle.

Eine weitere Auflage der Landnutzung, die von den meisten Interviewpartner_innen umgehend genannt wurde, bestand darin, dass keine verbotenen Kulturarten angebaut werden durften. Außerdem durfte das Land nicht an Dritte weitergegeben oder verkauft werden. Die elf Interviewpartner_innen betonten, dass ihre einzige Nutzungsmöglichkeit des Landes in der landwirtschaftlichen Produktion bestand.

6.1.1.4. Startbedingungen

Das Land, für das die elf Interviewpartner_innen durch die Landreform die Nutzungstitel erhalten hatten, war brachliegendes Land. Dementsprechend war das Land mit Strauchwerk, darunter vor allem *Marabú*¹⁴ und Unkraut bewachsen. In Einzelfällen war das Land außerdem als Müllhalde genutzt worden. Die Aufräumarbeiten und Urbarmachung des Landes nahmen je nach Landfläche und Interviewpartner_in unterschiedlich viel Zeit in Anspruch. Der Einsatz von Maschinen wie Traktoren und Bulldozer vereinfachte die Aufräumarbeiten, wenn sie den Interviewpartner_innen zugänglich waren. Die meisten Interviewpartner_innen schätzten, dass die Urbarmachung fünf Monate Zeit beansprucht hat. Im Fall der vier Interviewpartner_innen, die das Land bereits vor dem Erhalt des Landnutzungstitels bewirtschaftet hatten oder durch Landübergabe vom vorigen Nutzer übernommen hatten, war das Land sofort nutzbar.

Die elf Interviewpartner_innen betonten, dass viel Arbeit notwendig war, um brachliegendes Land in eine produktive, landwirtschaftlich nutzbare Fläche umzuwandeln. Einer der elf Interviewpartner wies darauf hin, dass es notwendig war über die nötigen Betriebsmittel zu verfügen, um die Basis für die landwirtschaftliche Nutzung zu schaffen. Nachdem er die

¹⁴ Dorniges, schwer durchdringbares Gesträuch. Lat.: *Dichrostachys cinerea*.

offiziellen Landnutzungstitel für das Land erhalten hatte, war er bereit, die nötige Arbeit und Ressourcen in das Land zu investieren:

„Nachdem wir die Dokumente hatten, haben wir angefangen das Land einzuzäunen. Das konnten wir dann machen, denn solange man etwas nicht offiziell hat, kann man nicht investieren, sonst macht man es umsonst.“ (IP14)^{iv}

6.1.2. Persönliche Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit

Zwölf der fünfzehn Interviewpartner_innen gaben an, dass die landwirtschaftliche Tätigkeit mit viel Arbeit verbunden war und dadurch einen hohen Zeitaufwand verlangte. Drei Interviewpartner_innen (IP6, IP7, IP14) betonten insbesondere, dass ihnen nicht genügend Zeit für sonstige Tätigkeiten blieb. Der Interviewpartner IP7, mit 22 Jahren der jüngste interviewte Produzent, thematisierte den Zeit- und Arbeitsaufwand besonders stark. Aus seiner Sicht ließen ihm der hohe Zeitaufwand und die unregelmäßigen Arbeitszeiten keinen Raum für zusätzliche Tätigkeiten wie den Besuch der Universität und wirkten sich negativ auf seine sozialen Beziehungen aus.

Die pensionierten Interviewpartner_innen (IP5, IP8, IP10) hingegen, die urbane Landwirtschaft als Nebenerwerb zur Rente betrieben, thematisierten den Zeitaufwand nicht und bezeichneten die Arbeit in der Landwirtschaft vielmehr als Ruhepol. Sie schätzten an der landwirtschaftlichen Tätigkeit besonders, dass sie in Reichweite ihres Zuhauses arbeiteten, ihre Rente durch den zusätzlichen Verdienst aus der Landwirtschaft aufbessern und sich selbst mit einigen Produkten versorgen konnten. Durch den Zusatzverdienst und die Selbstversorgung mit einigen Produkten fühlten sich die pensionierten Interviewpartner_innen abgesichert.

6.1.3. Motivation für die landwirtschaftliche Tätigkeit

Die Interviewpartner_innen empfanden verschiedene Elemente der Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft als persönliche Motivation. Dazu zählte, dass es sich um eine handwerkliche Arbeit handelte, wo sie das Resultat ihrer Arbeit in Form der Ernte unmittelbar erfahren konnten. Des Weiteren betonten sie, dass sie durch die Selbstversorgung über die Qualität ihrer Lebensmittel informiert waren. Ein Interviewpartner schätzte insbesondere, dass die Arbeit in der Landwirtschaft eine ruhige Tätigkeit darstellte, in der er zu sich selbst finden konnte. Er beschrieb die landwirtschaftliche Tätigkeit als ein gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen ihm und der Erde, das seine Familie ernährte. Eine weitere Motivation bestand darin, Lebensmittel für soziale Einrichtungen zu liefern und die Kunden mit frischen, hochwertigen Lebensmitteln zu versorgen. Die wöchentliche Belieferung eines Kindergartens stellte für einen Interviewpartner die zentrale Aufgabe seiner

landwirtschaftlichen Tätigkeit dar. Für die Interviewpartner_innen (IP1, IP2, IP13), die einen *Organopónico* mit einem eigenen Verkaufsstand bewirtschafteten, stellte die Zufriedenheit der Kund_innen angesichts der Frische und Qualität der Produkte eine große Motivation dar.

6.1.4. Ökonomische Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit

Die Landwirtschaft wurde von den Interviewpartner_innen als weitgehend stabiler Wirtschaftszweig beschrieben, der ein Einkommen ermöglichte, das dem kubanischen Durchschnittseinkommen entsprach. Das Einkommen für einen Haushalt zu erwirtschaften verlangte allerdings viel Arbeit, da das Einkommen der Interviewpartner_innen auf ihrer Produktion basierte. Ernteauffälle wirkten sich unmittelbar auf das Einkommen aus.

Ein Interviewpartner beschrieb die Landwirtschaft als eine Erwerbsmöglichkeit, mit der der Haushalt einer Familie finanziert werden kann. Er merkte allerdings an, dass das Einkommen nicht nur durch die reguläre Ablieferung der Produktion an die Kooperative generiert wurde. Der inoffizielle Verkauf von abgezweigten Produkten oder Überschüssen war grundlegend, um ein Einkommen zu erhalten, von dem seine Familie leben konnte. Als Grund dafür wurden die hohen Kosten für den Lebensunterhalt genannt, auch wenn medizinische Versorgung und Bildung gratis sind. Eine Interviewpartnerin erklärte die hohen Kosten durch das mangelhafte Angebot an Konsumgütern.

Durch die hohen Kosten für den Lebensunterhalt reichte auch die Rente eines pensionierten Interviewpartners von 455 Pesos, was einem kubanischen Durchschnittseinkommen entspricht, nicht aus. Durch die Landwirtschaft hatte er ein zusätzliches Einkommen und konnte sich selbst mit einigen Produkten versorgen:

„Das verbessert ein bißchen das Leben und gleicht aus, wofür das Gehalt nicht ausreicht.“(IP10)^v

Der Interviewpartner IP12, der eine Parzelle bewirtschaftete, gab an, dass die Parzelle ihm bisher nicht ausreichte, um ausschließlich von der Landwirtschaft zu leben. Deshalb hatte er bisher seinen Nebenerwerb als Koch beibehalten, den er jedoch aufgeben wollte, da die beiden Arbeiten zeitlich schwer zu kombinieren waren. Zusätzlich nahm er Gelegenheitsjobs an um sich etwas dazu zu verdienen. Sein Ziel war es, die Produktion der Parzelle soweit zu steigern, dass sie ausreichen würde um davon zu leben.

Die Interviewpartner_innen verfügten über die Möglichkeit, Arbeiter_innen anzustellen. Fünf der besuchten Betriebe machten von dieser Möglichkeit Gebrauch, während auf den zehn weiteren besuchten Betrieben ausschließlich Familienangehörige arbeiteten. Generell wurden Arbeitsplätze zuerst durch Familienangehörige besetzt, bevor sie an sonstige

Arbeiter_innen vergeben wurden. Dadurch wurden Verdienstmöglichkeiten innerhalb der Familien geschaffen.

6.1.5. Selbstversorgung mit Lebensmitteln

Um das Gehalt aufzubessern spielte die Selbstversorgung mit Lebensmitteln durch die eigene Produktion eine wichtige Rolle. Durch die Selbstversorgung konnten die Interviewpartner_innen finanzielle Ausgaben einsparen, was angesichts der hohen Preise für Lebensmittel wichtig war. Je nach Betrieb wurde der Eigenbedarf mit unterschiedlichen Produkten gedeckt (Tabelle 8).

Tabelle 8: Deckung des Bedarfs an Lebensmitteln durch Produkte aus Eigenproduktion und zugekaufte Produkte

Betriebsform	Betrieb	Eigenproduktion	Zugekaufte Produkte
<i>Organopónico</i>	IP2, IP13	Gemüse, Kräuter	Reis, Zucker, Kaffee, Öl, Tierprodukte (Fleisch, Ei, Milch), Obst, Hülsenfrüchte, <i>Vianda</i> ¹⁵ , Industrielle Produkte
Finca mit <i>Cultivos varios</i>	IP1, IP3, IP5, IP6, IP7, IP8, IP9, IP12, IP15	Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst, <i>Vianda</i> , (Getreide)	Reis, Zucker, Kaffee, Öl, Tierprodukte (Fleisch, Ei, Milch), Industrielle Produkte
Finca mit <i>Cultivos varios</i> & Viehhaltung	IP4, IP10, IP11, IP14	Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst, <i>Vianda</i> , (Getreide), Tierprodukte (Fleisch, Ei, Milch)	Reis, Zucker, Kaffee, Öl, Industrielle Produkte

Die Interviewpartnerinnen von *Organopónicos* (IP2, IP13) konnten vor allem ihren Eigenbedarf an Gemüse decken. Kräuter, die in den Beeten zum Schutz vor Insekten gepflanzt wurden, dienten außerdem als Gewürze. Im Fall der Interviewpartnerin IP2 wurde der freie Platz am Rand des *Organopónicos* verwendet um Bananenstauden zu pflanzen, um so auch einen Teil des Eigenbedarfs an *Vianda* zu decken. Auf dem *Organopónico* der Interviewpartnerin IP13 wurde Essig hergestellt, der genutzt wurde um überschüssige Produkte einzulegen. Sie merkte allerdings an, dass in Kuba generell der Bedarf an Gemüse gering ist, während großer Bedarf an Reis und Bohnen besteht, die sie jedoch nicht selbst produzierten.

¹⁵ Sammelbegriff für kubanische Knollenpflanzen: Yuca, Malanga, Boniato (Süßkartoffel)

Auf den Fincas und der Parzelle wurden *Cultivos Varios* angebaut. Dadurch konnten sich diese Interviewpartner_innen mit einer Bandbreite an Produkten von Gemüse, *Vianda*, (Getreide) und Hülsenfrüchte bis hin zu Obst weitgehend selbstversorgen. Die Interviewpartner_innen, die auf ihrer Finca Viehhaltung mit *Cultivos Varios* kombiniert hatten, konnten sich außerdem mit tierischen Produkten selbstversorgen. Dennoch gab es Produkte, die von den Interviewpartner_innen nicht selbst hergestellt wurden und die sie über andere Wege bezogen.

Alle Interviewpartner_innen gaben an, sich zusätzlich über die *Bodega* mit staatlich subventionierten Produkten zu versorgen. Dadurch konnten Ausgaben eingespart und das eigene Gehalt für Produkte, die nicht über die *Bodega* erhalten wurden, verwendet werden:

„Die Grundversorgung durch die Regierung ist keine große Sache, aber sie hilft. Die Preise sind stark subventioniert, sehr günstig. Und mit dem Geld das du verdienst kannst du dann Fleisch oder Obst auf dem Markt kaufen. Nicht zum Verschwenden, aber zum Leben reicht es.“ (IP13)^{vi}

Die eigene Versorgung mit Lebensmitteln wurde außerdem durch Tauschhandel mit anderen Produzent_innen ausgeweitet. Dadurch konnten sich die Interviewpartner_innen mit Lebensmitteln versorgen, die sie selbst nicht anbauten:

„Ich glaube was ich am meisten zukaufen muss ist Reis. Weil die Bedingungen hier nicht geeignet sind um Reis anzubauen. Aber Freunde von mir bauen Reis an und ich kann von ihnen manchmal Reis kaufen oder eintauschen. Tomaten für Reis, oder Yuca für Reis, oder ich kaufe Reis.“ (IP3)^{vii}

Ein Interviewpartner plante den Austausch von Produkten in seine Produktion mit ein. Er baute mehr an, als er für den eigenen Bedarf brauchte, um so die Möglichkeit zu haben, mit anderen Produzent_innen zu tauschen oder offene Rechnungen durch Produkte zu begleichen.

6.1.6. Zugang zu Betriebsmitteln

„Unser Antriebsmotor ist, dass die Betriebsmittel zum nötigen Zeitpunkt und in guter Qualität verfügbar sind, damit wir arbeiten können und keine Verluste erleiden.“ (IP6)^{viii}

In allen Interviews gingen die Interviewpartner_innen intensiv auf das Thema Betriebsmittel ein. Betriebsmittel waren der Bereich in der landwirtschaftlichen Tätigkeit, wo von den Interviewpartner_innen am stärksten die Forderungen nach Verbesserung gestellt wurden. Die Verfügbarkeit der nötigen Betriebsmittel wurde als Schlüsselfaktor beschrieben, der das Potential der landwirtschaftlichen Produktion bestimmt. Kritisiert wurde in erster Linie, dass die nötigen Betriebsmittel zu dem Zeitpunkt, zu dem sie gebraucht wurden, häufig nicht zur Verfügung standen:

„In der Landwirtschaft geht es nicht darum wann ich Zeit habe oder eine Maschine zur Verfügung steht. Ich muss pflügen weil es der Zeitpunkt ist, den die Natur dafür vorgibt.“ (IP14)^x

Auch wenn die Interviewpartner_innen über genug Geld verfügten, waren die benötigten Betriebsmittel nicht zu bekommen, da die Nachfrage größer war als das Angebot. Ein weiterer Kritikpunkt war, dass die Preise für die nötigen Betriebsmittel nicht in Relation zum Gehalt der Interviewpartner_innen standen.

„Mit dem Gehalt das du verdienst kannst du anschließend nicht die nötigen Betriebsmittel kaufen, um weiter zu produzieren. Zum Beispiel für die Milch, die ich an den Staat abliefern, erhalte ich nicht genug Geld um mir davon ein Paar Schuhe zu kaufen. Es reicht nicht, weil eine Sache nicht mit der anderen einhergeht. Da hört die Rentabilität auf.“ (IP14)^x

Dementsprechend entwickelten die Interviewpartner_innen alternative Wege, um sich den Zugang zu den nötigen Betriebsmitteln zu sichern. Im Folgenden wird im Detail auf die verschiedenen Betriebsmittel, die Zugänge zu den Betriebsmitteln und die damit verbundenen Herausforderungen eingegangen.

6.1.6.1. Zugang zu Wasser

Je nach Betrieb und lokaler Infrastruktur war der Zugang zu Wasser unterschiedlich organisiert. Neun der fünfzehn Betriebe verfügten über Brunnen, vier der Betriebe nutzten Leitungswasser und zwei der Betriebe waren für die Bewässerung auf Regenwasser angewiesen.

Für die Betriebe, die über einen Brunnen verfügten, war eine motorbetriebene Pumpe notwendig, um die Bewässerung mit Brunnenwasser zu gewährleisten. Bei der Bewässerung mit motorbetriebenen Pumpen thematisierten die Interviewpartner_innen vor allem zwei zentrale Herausforderungen. Erstens waren Ersatzteile für Motoren und Pumpen schwer zu finden. Zweitens verbrauchten motorenbetriebene Pumpen Treibstoff oder Strom. Die Interviewpartner_innen, die über eine Pumpe verfügten, die mit Treibstoff betrieben wurde, strebten es an, die Pumpe auf Strom umzustellen, da Treibstoff teuer und nicht immer verfügbar war.

Eine Interviewpartnerin, die über einen Brunnen verfügte, dessen Pumpe mit Treibstoff betrieben wurde, gab an, dass die Pumpe für eine Stunde Bewässerung 20 Liter Treibstoff verbrauchte. Wenn sie nicht über den nötigen Treibstoff verfügte, konnte sie das Wasser im Brunnen nicht zur Bewässerung nutzen. Da die Kooperative nur in begrenzten Mengen Treibstoff vergab, versuchte sie, die zusätzlich benötigten Mengen Treibstoff privat zu beschaffen. Aus diesem Grund wollte sie die motorbetriebene Pumpe ans Stromnetz anschließen lassen. Seit dem Jahr 2010 war sie Teil eines staatlichen Projekts, das

Stromanschlüsse legt, doch hatte sie den Stromanschluss für die motorbetriebene Pumpe zum Zeitpunkt des Interviews im Februar 2013 noch nicht erhalten.

Ein weiterer Interviewpartner wartete zum Zeitpunkt des Interviews ebenfalls auf einen Stromanschluss für seine motorbetriebene Pumpe:

„In der Finca gibt es zwei Brunnen, die ich bisher nicht anschließen konnte. Ich bin auf der Liste für Stromanschlüsse, aber bisher warte ich noch.“ (IP10)^{xi}

Um nicht vom Regenwasser abhängig zu sein, verschaffte er sich Zugang zu Wasser über die Brunnen anderer Produzent_innen. Durch den Rückgang der Produktion angesichts des Wassermangels musste sich sein Mitarbeiter eine andere Arbeit suchen. Aus der Sicht des Interviewpartners wäre der Stromanschluss der motorbetriebenen Pumpe ein Impuls um mehr zu produzieren.

Zu den vier der fünfzehn Betriebe, die die Berechtigung hatten, Leitungswasser zur Bewässerung zu nutzen, zählten ein *Organopónico*, die Parzelle und zwei Fincas mit Tierhaltung. Die Parzelle durfte aufgrund ihrer geringen Anbaufläche mit Leitungswasser bewässert werden. Die Interviewpartner_innen der zwei Fincas gaben an, dass sie die Berechtigung hatte, Leitungswasser für ihr Vieh zu verwenden, jedoch nicht für den Anbau von *Cultivos varios*, den sie zusätzlich betrieben. Zwei der fünfzehn Interviewpartner_innen betrieben ihren Anbau von *Cultivos varios* als Trockenfarmsystem. Zur Bewässerung durften sie ausschließlich Regenwasser verwenden. Dementsprechend passten sie ihre landwirtschaftliche Produktion an die Regenmonate an. Die Herausforderung des Trockenfarmsystems bestand einerseits darin, dass es genug Niederschlag gab, andererseits durfte der Niederschlag nicht zu stark sein. Die zwei Interviewpartner_innen betonten, dass Klimaveränderungen unmittelbaren Einfluss auf ihre Produktion haben. Im Frühjahr 2013 bestand das Problem vor allem in ausbleibenden Regenfällen und Trockenheit. Leitungswasser durften sie auch in Zeiten von Wassermangel nicht verwenden, da ihnen sonst eine Strafe drohte. Dadurch war jedoch nicht ausgeschlossen, dass versteckt ein paar Pflanzen gegossen wurden.

6.1.6.2. Zugang zu Saatgut

Der Zugang zu Saatgut stellte für die Interviewpartner_innen eine essentielle Voraussetzung dar, um produzieren zu können:

„Wenn du kein Saatgut hast, dann hast du keine Saatbeete und auch keine Pflanzen. Wenn du aber das Saatgut hast kannst du dafür sorgen, dass immer Pflanzen angebaut sind.“ (IP2)^{xii}

Die Interviewpartner_innen verfügten über verschiedene Möglichkeiten, um ihren Bedarf an Saatgut sicherzustellen. Alle fünfzehn Interviewpartner_innen gaben an, dass sie

verschiedene Wege nutzten, um ihr Saatgut zu beziehen. Ein Teil des Saatguts erhielten sie über die Kooperative. Des Weiteren stellten alle Interviewpartner_innen selbst Saatgut her. Eine dritte Variante des Zugangs bestand in sozialen Netzwerken, die Saatgut untereinander austauschen.

Um über die Kooperative Saatgut zu beziehen, gaben die Interviewpartner_innen bei der zuständigen Person der Kooperative eine Bestellung auf. Während eine Interviewpartnerin angab, dass für ihren *Organopónico* bereits im Vorjahr ein Plan mit dem benötigtem Saatgut für das Folgejahr erstellt wurde, gaben die anderen Interviewpartner_innen an, dass sie die Saatgutbestellung monatlich für den Folgemonat aufgaben. Über die Kooperative wurden die Sammelbestellungen an die staatliche zuständige Stelle weitergeleitet. Das Saatgut wurde dann von den zuständigen Behörden an eine *Casa de Semillas*¹⁶ oder CTA im jeweiligen Stadtteil der Produzent_innen geliefert, von wo aus diese das Saatgut abholen und bezahlen. Ein Interviewpartner erklärte, dass in seiner Kooperative die Saatgutbestellungen bei einer Versammlung aufgenommen und nach dem Eintreffen der Bestellungen auch im Rahmen einer Versammlung verteilt wurden.

Dennoch war der Zugang zu Saatgut über die Kooperative durch folgende Herausforderungen eingeschränkt. Erstens wurden nicht immer die bestellte Menge oder die bestellten Sorten geliefert. Durch derartige Lieferungsprobleme konnten die Interviewpartner_innen nicht zum geeigneten Zeitpunkt das entsprechende Saatgut säen. Eine weitere Herausforderung bestand in der Qualität des Saatguts. Viele der Interviewpartner_innen merkten an, dass Saatgut, das sie über die Kooperative gekauft haben, nicht oder nicht gut gekeimt hat. Diese Herausforderungen stellten ein Risiko für die Produktion dar. Sie bedeuteten für die Interviewpartner_innen eine zeitliche Verzögerung, die in der Landwirtschaft zu Verlusten führt:

„Ich selbst musste dieses Jahr Saatgut zurückschicken [...] weil es nicht gekeimt hat. Und schon darin besteht eine zeitliche Verzögerung. Ein Fehler in der Landwirtschaft bedeutet monatelange Verluste. Denn wenn man Saatgut bestellt, rechtzeitig und allen Anforderungen entsprechend, und das Saatgut dann nicht keimt, dann hast du die gesamte Zeit verloren.“ (IP6)^{xiii}

Angesichts dieser Herausforderungen und den hohen Preisen für Saatgut (500 Gramm Saatgut kosteten zwischen 500 und 600 Pesos (CUP)), stellten alle Interviewpartner_innen eigenes Saatgut her. Über die Kooperative musste dadurch nur jenes Saatgut bestellt werden, dass die Interviewpartner_innen nicht selbst herstellen konnten. Für die

¹⁶ Betrieb für Reproduktion und Vergabe von Saatgut

Interviewpartner_innen stellte die Eigenproduktion von Saatgut eine Absicherungsstrategie gegen die staatlichen Lieferungsprobleme dar:

„Man muss selbst die eigene Produktion von Saatgut steigern, damit es uns nicht geht wie so oft, dass die Stunde zum säen gekommen ist, der Boden ist vorbereitet, aber das Saatgut taucht nicht auf, und auch keine Jungpflanzen und nichts, und auf dem Boden wächst dann Unkraut und du hast verloren.“ (IP15)^{xiv}

Die Interviewpartner_innen legten durch die eigene Produktion von Saatgut Vorräte an, die ihnen zur nächsten Aussaat dienten. Dafür wurden die Samen der besten Pflanzenexemplare ausgewählt und für die Aussaat im Folgejahr konserviert.

Ein Interviewpartner warnte insbesondere davor, sich an importiertes Saatgut zu gewöhnen. Aus seiner Sicht wurde importiertes Saatgut von den kubanischen Produzent_innen sehr geschätzt, da sie glaubten, dass es qualitativ besser sei als das einheimische. Seiner Erfahrung nach waren die importierten Samen jedoch nicht immer für den Anbau in Kuba geeignet und die Gewöhnung an importiertes Saatgut schaffte außerdem Abhängigkeit.

Die dritte Form des Zugangs zu Saatgut bestand in sozialen Netzwerken. Die Interviewpartner_innen erhielten Saatgut von anderen Produzent_innen, wenn sie das nötige Saatgut nicht durch die Kooperative oder durch Eigenproduktion erhalten konnten. Außerdem wurden soziale Kontakte und Netzwerke genutzt, um Saatgut zu tauschen. Dadurch versorgten sich die Produzent_innen gegenseitig mit selbst hergestelltem Saatgut mit besonders guten Eigenschaften und erhielten mehr Vielfalt in ihren Saatgutsorten.

Ein Interviewpartner innerhalb der Kooperative, der über ein Anzuchtgewächshaus verfügte, war außerdem bereit, für andere Produzent_innen das Saatgut zu säen und Jungpflanzen zu ziehen. Für die dabei entstandenen Ausgaben wurde er von den anderen Produzent_innen bezahlt.

6.1.6.3. Zugang zu landwirtschaftlichen Geräten, Maschinen und Zubehör

Als weitere, für die Produktion relevante Betriebsmittel nannten die Interviewpartner_innen landwirtschaftliche Geräte, Werkzeug, Maschinen und Zubehör wie Arbeitskleidung, Schuhe Draht für Zäune und Netzstoffe für Anzuchtgewächshäuser.

Zugang zu diesen Betriebsmitteln hatten die Interviewpartner_innen entweder durch die Kooperative oder durch staatliche Läden, die sogenannten CTAs. Bei zwei der *Organopónicos* handelte es sich um gemeinschaftliche *Organopónicos* einer Kooperative. Folglich waren die angestellten Arbeiter_innen nicht für den Kauf der nötigen Geräte, Werkzeug und Zubehör zuständig, sondern erhielten diese über die Kooperative. Die Fincabesitzer_innen hingegen waren selbst für den Kauf der von ihnen benötigten

Betriebsmittel verantwortlich. Wenn die Kooperative über zusätzliche Betriebsmittel verfügte, stellte sie diese den Produzent_innen zur Verfügung. Eine Interviewpartnerin betonte, dass die CTAs nur wenige Betriebsmittel führten und nur für Produzent_innen kleiner Betriebe konzipiert waren. Große Betriebe wie der *Organopónico* im Stadtbezirk *Habana del Este* erhielten ihre Betriebsmittel direkt über die *Empresa de Suministros Agropecuarios*¹⁷, eine staatliche Firma, die vom Landwirtschaftsministerium betrieben wurde.

Dennoch gaben alle Interviewpartner_innen an, dass der Zugang über die Kooperative, die CTAs und die *Empresa de Suministros Agropecuarios* nicht ausreichend war. Gründe dafür waren das mangelnde Angebot und die teuren Preise. Dementsprechend nannten die Interviewpartner_innen Improvisation als eine wichtige Strategie bei fehlenden Betriebsmitteln:

„Wir lassen uns was einfallen, dort haben wir eine Werkstatt und machen einen Pflug aus Metallteilen oder Draht und verlöten das. Wir suchen Alternativen. Oder wir reparieren was kaputt ist.“ (IP13)^{xv}

„Alles aus dem wir einen Nutzen ziehen können nutzen wir. Wenn etwas für eine Sache nicht mehr taugt, verwenden wir es für etwas anderes und ziehen so einen Nutzen daraus.“ (IP2)^{xvi}

Die Mitglieder der CCS hatten durch die Kooperative Zugang zu landwirtschaftlichen Maschinen. Durch die Vermittlung der Kooperative pflügten Produzent_innen, die einen Traktor besaßen, die Felder der anderen Kooperativenmitglieder und erhielten dafür eine von der Kooperative festgelegte Bezahlung und den nötigen Treibstoff. Für die Personen, die einen Traktor besaßen, bestand darin ein wichtiger Zusatzverdienst. Dadurch kam es außerdem zu Formen gemeinschaftlicher Bewirtschaftung:

„Ich pflüge für einen Nachbarn, dann bestellen wir zu zweit das Land und teilen die Ernte.“ (IP10)^{xvii}

Des Weiteren war es möglich, dass die Traktoren im Gemeinbesitz der Kooperative waren und die Nutzung zwischen den Mitgliedern gemeinsam organisiert wurde.

Laut Angaben der Interviewpartner_innen, die selbst keinen Traktor besaßen, bestanden Schwierigkeiten darin, dass die Traktoren häufig nicht zur Verfügung standen, wenn sie gebraucht wurden. Wenn die Traktoren der Kooperative kaputt waren oder aufgrund der Nachfrage nicht nachkamen, griffen die Interviewpartner_innen auf ihre Kontakte zurück und organisierten sich privat einen Traktor zum Pflügen. Eine weitere Herausforderung bestand in der Verfügbarkeit des nötigen Treibstoffs. Ein Interviewpartner beschrieb dies als eine Situation der Abhängigkeit, die häufig zu zeitlichen Verzögerungen führte:

¹⁷ Staatliche Firma, die über die Verteilung von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln verfügt

„Man ist von einer Maschine abhängig, von einer anderen Person und vom Treibstoff, den es nicht gibt. Dabei handelt es sich um etwas, das man zu einem bestimmten Zeitpunkt benötigt, nicht wenn die andere Person Zeit hat oder die Betriebsmittel verfügbar sind.“ (IP14)^{xviii}

6.1.6.4. Treibstoffabhängigkeit und Alternativen

Die Abhängigkeit von Treibstoff thematisierten die Interviewpartner_innen vor allem in Zusammenhang mit der Verwendung von Traktoren zum Pflügen und mit der Bewässerung durch mit Treibstoff betriebene Pumpen. Die Herausforderung bestand hauptsächlich in der Begrenztheit und den hohen Treibstoffpreisen. Wenn sie nicht über den nötigen Treibstoff verfügten, waren die Interviewpartner_innen dementsprechend in ihrer landwirtschaftlichen Produktivität eingeschränkt.

Zugang zu Treibstoff hatten die Interviewpartner_innen durch die Kooperative. Ihren Angaben zufolge erhielten sie monatlich zwischen 30 und 60 Liter. Da diese Menge den Interviewpartner_innen häufig nicht ausreichte, suchten sie alternative Zugänge. Da der offizielle Treibstoffpreis im Verhältnis zum Gehalt der Interviewpartner_innen sehr hoch war, kauften sie zusätzlichen Treibstoff nicht bei staatlichen Stellen wie CUPEX, sondern über inoffizielle Beschaffungswege (*por la izquierda*). Des Weiteren strebten die Interviewpartner_innen eine Umstellung auf andere (alternative) Energiequellen an. Mit Treibstoff betriebene Pumpen sollten an das Stromnetz angeschlossen werden. Zwei Interviewpartner_innen (IP4, IP14) hatten eine eigene Biogasanlage auf ihrer Finca errichtet. Der Einsatz von Ochsespannen zum Pflügen wurde ambivalent diskutiert. Einerseits betonten die Interviewpartner_innen den Vorteil der Unabhängigkeit vom begrenzt verfügbaren und teuren Treibstoff, sowie den Vorteil, mit dem Ochsespann auch kleine Flächen pflügen zu können. Andererseits äußerten alle Interviewpartner_innen das Problem, dass Ochsen häufig gestohlen wurden, sodass ein hoher Zeit- und Arbeitsaufwand notwendig war, um sie zu bewachen. Deshalb, und aufgrund der anstrengenden körperlichen Tätigkeit, entschieden sich die meisten Interviewpartner_innen für das Pflügen mit Traktor.

6.1.6.5. Zugang zu Dünge – und Pflanzenschutzmitteln

Die Interviewpartner_innen verwendeten eine Bandbreite an biologischen Dünge – und Pflanzenschutzmitteln, die durch den Einsatz von chemisch synthetischen Mitteln ergänzt wurden (Tabelle 9 und 10).

Tabelle 9: Von den Interviewpartner_innen verwendete Düngemittel

Biologische Dünger	Chemisch synthetische Dünger
Kompost	NPK ¹⁸
Regenwurmulturen	Urea ¹⁹
Fitomás ²⁰	

Tabelle 10: Von den Interviewpartner_innen verwendete Pflanzenschutzmittel

Biologische Pflanzenschutzmittel	Chemisch synthetische Pflanzenschutzmittel
„Biopreparados“ ²¹	Cipermetrina ²²
Mikroorganismen	
Kupferpreparat	

Die Mehrheit der Betriebe stellte ihren eigenen Kompost und Regenwurmulturen her. Sie nutzten dafür den Mist der eigenen Tiere, oder wenn sie selbst keine Tiere hielten, holten sie Mist von benachbarten Betrieben. Als eine Herausforderung für die Herstellung von Kompost nannten die Interviewpartner_innen die Verfügbarkeit von Wasser. Verschiedene Interviewpartner_innen gaben an, aus diesem Grund nicht immer Kompost herstellen zu können. Des Weiteren thematisierten einige Interviewpartner_innen, dass die Herstellung und Anwendung von großen Mengen von Kompost für eine großflächige Aufbringung einen hohen Arbeitsaufwand bedeutete.

Über die Kooperative oder über die *Empresa de Suministros Agropecuarios* hatten die Interviewpartner_innen ebenfalls Zugang zu Kompost und Mist, sowie zu weiteren Dünge- und Pflanzenschutzmitteln. In jeder Kooperative war Fachpersonal angestellt, das auf ökologische Landwirtschaftsmethoden spezialisiert war und die Produzent_innen bezüglich biologischer Düngungs- und Pflanzenschutzstrategien beriet. Wenn sich die Interview-

¹⁸ Besteht aus den Hauptnährelementen Stickstoff, Phosphor und Kalium. Enthält teilweise auch Schwefel, Calcium, Magnesium und Spurenelemente.

¹⁹ Stickstoffdüngemittel aus Harnstoff

²⁰ In Kuba hergestellter, biologischer Dünger.

²¹ Organische Pflanzenschutzmittel, u.a. aus Tabakresten, den Früchten und Blättern des Niem-Baums oder Kalk, die von den Produzent_innen selbst hergestellt wurden

²² Synthetisches Insektizid

partner_innen wegen eines bestimmten Schädlingsbefalls an die Kooperative wandten, wurden sie dort beraten und erhielten ein entsprechendes Pflanzenschutzmittel, falls es bei der Kooperative vorrätig war. Außerdem stellten die Interviewpartner_innen selbst biologische Pflanzenschutzmittel her, wie die sogenannten ‚Biopreparados‘. Über die CREEs hatten die Interviewpartner_innen Zugang zu biologischen Fungiziden und Insektiziden.

Die Herausforderungen beim Zugang zu Dünge- und Pflanzenschutzmitteln bestanden für die Interviewpartner_innen in der begrenzten Verfügbarkeit. Die benötigten Präparate waren häufig nicht zugänglich, wenn sie gebraucht wurden. Ein wesentlicher Unsicherheitsfaktor bestand für die Interviewpartner_innen in der Unregelmäßigkeit der Lieferungen, da sie nicht wussten, wann sie das nächste Mal Zugang zu bestimmten Dünge- und Pflanzenschutzmitteln haben würden. Wenn bestimmte Präparate nicht zugänglich waren, experimentierten die Interviewpartner_innen mit alternativen, verfügbaren Ressourcen:

„Wenn es beispielsweise kein Cipermetrina gibt, da habe ich eine sehr gute Erfahrung, denn einmal hatte ich Schädlinge auf dem Kohl und habe eine Mischung hergestellt mit Kartoffelkraut²³ und Ringelblumen²⁴ und damit gespritzt und die Schädlinge bekämpft. Das bedeutet, wenn manche Ressourcen nicht verfügbar sind, muss man sie erfinden. Um zu produzieren!“ (IP1)^{xix}

Eine alternative Form des Zugangs zu Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, die über die Kooperative und die staatlichen Stellen nicht verfügbar waren, war die inoffizielle Beschaffung (*por la izquierda*). Dabei handelte es sich um den informellen Verkauf von Produkten, die von staatlichen Stellen abgezweigt und privat weiterverkauft wurden. Das Problem bei der inoffiziellen Beschaffung bestand jedoch in der Qualität der Präparate. Ein Interviewpartner berichtete von seiner Erfahrung mit „gepanschten“ Präparaten, die beim Einsatz nicht effektiv wirkten. Aufgrund der allgemein hohen Preise für Dünge- und Pflanzenschutzmittel konnten auch beim inoffiziellen Verkauf hohe Preise verlangt werden, was für die Produzent_innen große Verluste bedeutete, wenn das Präparat verfälscht war.

6.1.7. Ökologische Landwirtschaft (?)

Alle Interviewpartner_innen wendeten verschiedene Bewirtschaftungsmethoden nach ökologischen Prinzipien an. So konnte der Bedarf an zugekauften, häufig nicht verfügbaren oder teuren Betriebsmitteln möglichst gering gehalten werden. Des Weiteren zeigten alle Interviewpartner_innen starkes Bewusstsein gegenüber den Gesundheits- und

²³ Parthenium hysterophorus

²⁴ Calendula officinalis

Umweltrisiken durch den Einsatz von chemisch synthetischen Düngern und Pflanzenschutzmitteln in der (urbanen) Landwirtschaft. Die Anwendung von ökologischen Methoden wurde außerdem durch die Beratung durch das Fachpersonal der Kooperative, sowie durch staatliche Bildungsprogramme und Workshops nahegelegt. Die Kooperative (CCS), wo neun der Interviews durchgeführt wurden, verfügte über zwei Ingenieure und eine *Facilitadora de agroecología*²⁵, welche die Produzent_innen bezüglich ökologischer Anbaumethoden und Pflanzenschutz berieten.

Abgesehen von der Verwendung der zuvor genannten biologischen Dünge- und Pflanzenschutzmittel, setzten die Interviewpartner_innen außerdem Gründüngung ein und betrieben Zwischenfruchtbau und Fruchtfolge, um die Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität zu fördern. Zum Schutz vor Schadorganismen wurden um die Felder herum Hecken und Bäume gepflanzt, sogenannte ‚Lebende Zäune‘ (*Cercas vivas*). Des Weiteren versuchten die Interviewpartner_innen durch die Auswahl resistenter Sorten und durch Biodiversität die Anfälligkeit für Schädlinge möglichst gering zu halten. Bei den *Organopónicos* und den *Huertos intensivos* wurden zum Schutz vor Schädlingen an die Beetränder Thymian, Rosmarin, Basilikum, Gewürznelken, Kamille, Tagetes, Ringelblumen, Knoblauch, Zwiebel, und Mais gepflanzt, die entweder Schädlinge abwehren oder Antagonisten anziehen und dadurch potentiellen Schädlingsbefall unterdrücken. Die Mehrheit der Betriebe strebte möglichst in sich geschlossene Stoffkreisläufe an und verwendete Dung und biologische Abfälle zur Produktion von Kompost. Fincas mit Tierhaltung bauten ihr eigenes Tierfutter an.

Die Interviewpartner_innen definierten ökologische Landwirtschaft als nachhaltige Form der Landwirtschaft, die im Einklang mit dem Ökosystem stattfindet und weder für Mensch noch Natur schädlich ist:

„Ökologische Landwirtschaft? Dass man Landwirtschaft mit den von der Landwirtschaft selbst zur Verfügung gestellten Ressourcen betreibt.“ (IP7)^{xx}

„Eine nachhaltige Form der Landwirtschaft, die weder für Mensch noch Natur schädlich ist.“ (IP1)^{xxi}

In der Praxis verfolgten die Interviewpartner_innen die Strategie, soviel ökologische Praktiken und biologische Dünge- und Pflanzenschutzmittel anzuwenden wie aus ihrer Sicht möglich war, und chemisch synthetische Präparate nur einzusetzen, wenn es keine Alternative gab. Als Gründe für den Einsatz chemisch synthetischer Präparate wurden die hohe Wirksamkeit und der geringere Arbeitsaufwand genannt. Als Nachteile der Anwendung

²⁵ Berater_in in ökologischer Landwirtschaft

chemisch synthetischer Präparate thematisierten die Interviewpartner_innen die Bodendegradation, „Versalzung“ und die gesundheitlichen Risiken für sie selbst und die Konsument_innen.

Abgesehen vom Bewusstsein der Interviewpartner_innen über die Vorteile ökologischer Landwirtschaft konnten chemisch synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel aufgrund ihrer knappen Verfügbarkeit nur begrenzt eingesetzt werden. Über die Zugangsmöglichkeiten zu chemisch synthetischen Präparaten liegen allerdings ambivalente Ergebnisse vor. Während eine Interviewpartnerin betonte, dass die chemisch synthetischen Präparate staatlicher Kontrolle unterliegen und die Produzent_innen diese nicht selbst beziehen könnten, gaben andere Interviewpartner_innen an, diese in begrenzten Mengen über die Kooperative zu beziehen.

6.1.8. Zugang zu Wissen

Die Interviewpartner_innen hatten verschiedene Zugänge zum für die Tätigkeit in der urbanen Landwirtschaft nötigen Wissen. Zehn der fünfzehn Interviewpartner_innen verfügten über eine bäuerliche Herkunft, und bezeichneten ihr Wissen über die Landwirtschaft als familiäres Erbe, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Des Weiteren gaben alle fünfzehn Interviewpartner_innen an, durch fachspezifische Bücher, Zeitschriften und Broschüren Zugang zu zusätzlichem Wissen und Information zu haben. Genannt wurde insbesondere die Zeitschrift der kubanischen Kleinbauernvereinigung ANAP, die monatlich erschien und den Produzent_innen neue Ergebnisse und Informationen der Forschungsinstitute zur Verfügung stellte. Die Zeitschrift lieferte außerdem Anleitungen zur Verwendung neuer Technologien und Präparate und setzte sich vor allem für die Verbreitung und den Einsatz von biologischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln und ökologischen Methoden ein. Zusätzlich zu dem Wissen aus der Literatur nannten die Interviewpartner_innen die Relevanz der eigenen praktischen Erfahrung:

„Während der Arbeit eignest du dir das Wissen von alleine an. Durch Tiefschläge lernt man. Durch Schädlingsbefall lernt man.“ (IP12)^{xxii}

Eine weitere wichtige Quelle für Wissen war der Austausch mit anderen Produzent_innen. Dafür wurden insbesondere Produzent_innen bevorzugt, die aufgrund ihrer landwirtschaftlichen Erfahrung oder ihres Alters als besonders kompetent eingeschätzt wurden. Außerdem wandten sich die Interviewpartner_innen zur Beratung an das Fachpersonal der Kooperative. Im Rahmen der Kooperative wurden außerdem Workshops zu ökologischer Landwirtschaft organisiert. Zusätzlich fanden weiterbildende Kurse außerhalb der eigenen Kooperative statt, die unter anderem vom INIFAT organisiert wurden. An diesen Kursen nahmen Produzent_innen verschiedener Kooperativen teil, deren Aufgabe

anschließend darin bestand, das im Kurs erworbene Wissen im Rahmen einer Versammlung an die Produzent_innen der eigenen Kooperative weiterzugeben. Ein Interviewpartner betonte, dass diese Kurse aus seiner Sicht viel zur Verbreitung der ökologischen Landwirtschaft beigetragen haben.

Des Weiteren wandten sich die Interviewpartner_innen persönlich an das Fachpersonal des *INIFATs* um sich in bestimmten Situationen beraten zu lassen. Da das *INIFAT* regelmäßig die Betriebe der urbanen Landwirtschaft besuchte und evaluierte, waren die Mitarbeiter_innen sowie Leiter des Instituts bei allen Interviewpartner_innen persönlich bekannt. Die Interviewpartner_innen gaben an, dass im Rahmen der Besuche und Evaluierungen des *INIFATs* zusätzlich Beratung stattfand.

6.1.9. Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte

Der Verkauf der in der urbanen Landwirtschaft erzeugten Produkte liess sich in zwei Etappen unterteilen. Zunächst mussten die Interviewpartner_innen einen vertraglich vereinbarten Ernteanteil an ihre Kooperative liefern. Anschließend hatten sie verschiedene Möglichkeiten, um ihre Überschüsse zu verkaufen.

6.1.9.1. Verkauf über die Kooperative

Der Vertrag, den die Interviewpartner_innen mit ihrer Kooperative abschlossen, wurde als Produktionsplan (*Plan de producción*) bezeichnet und legte fest, welche Mengen von welchen Produkten die Interviewpartner_innen pro Jahr an die Kooperative liefern mussten. Die Kooperative bezahlte die Interviewpartner_innen nach den für die jeweiligen Produkte staatlich festgelegten Preisen. Je nach Bewirtschaftungsform, für die die Interviewpartner_innen bei der Kooperative eingetragen waren, wurde der Produktionsplan festgelegt (Tabelle 11).

Tabelle 11: Zusammensetzung der Produktionspläne nach Bewirtschaftungsform

Bewirtschaftungsform	Produktionsplan
<i>Cultivos varios</i>	<i>Vianda</i> , Hülsenfrüchte, Gemüse, Obst, (Getreide)
<i>Organopónico</i>	Gemüse
Kleinviehhaltung	Fleisch
Großviehhaltung	Milch

Die vereinbarten Mengen variierten je nach Größe des Betriebs und Kapazität der Interviewpartner_innen. Ein Interviewpartner, der eine Finca für *Cultivos varios* und einen *Huerto intensivo* betrieb, musste jährlich einen Produktionsplan von 60 Tonnen, bestehend aus verschiedenen Produkten, erfüllen. Ein anderer Interviewpartner gab an, dass sein Produktionsplan an seine gesundheitlichen Einschränkungen angepasst wurde und auf 150 kg Schafffleisch pro Jahr festgesetzt wurde. Ein Interviewpartner, der täglich Milch an die Kooperative lieferte, erklärte, dass er seinen Produktionsplan bald erweitern würde müssen, da sich sein Ertrag an Obst so gesteigert hatte, dass dieser über den Ertrag für Eigenkonsum hinausging und im Produktionsplan erfasst werden müsse. Alle Interviewpartner_innen betonten, dass die Erfüllung des Produktionsplans für sie höchste Priorität hatte. Darüberhinaus versuchten sie mehr zu produzieren als der Produktionsplan vorgab, um den Eigenbedarf zu decken und Überschüsse vermarkten zu können.

Beim Verkauf über die Kooperative holte der Handelsbeauftragte der Kooperative mit einem Lastwagen die Ernteanteile der Interviewpartner_innen ab, entweder zu einem festgelegten Wochentag oder wenn die Interviewpartner_innen die Kooperative darüber informierten, dass sie Ernte abzuliefern hatten. Im Fall der Betriebe mit Großviehhaltung wurde die Milch täglich abgeholt. Den Produzent_innen wurde eine Rechnung ausgestellt, die die Kooperative nach dem Verkauf der Produkte mit den Produzent_innen beglich. Der vorgesehene Zeitraum, in dem die Bezahlung erfolgen sollte, belief sich auf fünfzehn Tage. Nach Erfahrungen der Interviewpartner_innen wurde diese Frist jedoch manchmal überschritten. Ein Interviewpartner gab an, bis zu drei Monate auf die Bezahlung seiner letzten Lieferung gewartet zu haben.

Ein Anteil der von der Kooperative abgeholten Produkte diente dem sogenannten ‚sozialen Konsum‘ (*Consumo social*) und wurde an staatliche Einrichtungen wie Krankenhäuser, Kindergärten, Schulen, Militäreinheiten und Arbeitszentren verteilt. Ein weiterer Anteil der Produkte wurde über die Kooperative an Marktstände geliefert und an die Bevölkerung verkauft. Rationierte Produkte wie Milch wurden von der Kooperative an *Bodegas* geliefert und von dort aus verteilt. Im Fall der *Organopónicos* wurde mehrmals wöchentlich das Gemüse abgeholt und von dort aus direkt an die staatlichen Einrichtungen verteilt. Des Weiteren verfügten die *Organopónicos* über Verkaufsstände, die dem direkten Verkauf an die Bevölkerung dienten. Dies hatte den Vorteil, dass kein Transport nötig war und das Gemüse frisch an die Konsument_innen verkauft werden konnte.

„Wenn man Salat erntet und bis ins nächste Dorf transportiert, kommt der Salat in schlechter Qualität beim Konsumenten an. Hier nicht, hier erhält der Konsument den frisch geernteten Salat, ein Produkt höchster Qualität.“ (IP1)^{xxiii}

Die Kooperativen verfügten über gemeinschaftliche Verkaufsstände. Da die Mehrheit der Kooperativenmitglieder selbst über keinen eigenen Verkaufsstand verfügte und außerdem angab, keine Zeit zum Verkauf zu haben, konnte über den gemeinschaftlichen Verkaufsstand direkt an die Bevölkerung verkauft werden. Über die Kooperative wurden die dort arbeitenden Verkäufer_innen angestellt und bezahlt.

6.1.9.2. Verkauf der Überschussproduktion

Nach der Erfüllung des Produktionsplans stand es den Interviewpartner_innen frei, ihre überschüssige Produktion über verschiedene Wege zu verkaufen. Eine Möglichkeit war der Verkauf an die staatlichen Märkte und an die *Mercados agropecuarios*. Die Preise auf den staatlichen Märkten waren staatlich festgelegt, während auf den *Mercados agropecuarios* die Preise nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage fixiert wurden. Des Weiteren bestand für die Interviewpartner_innen die Möglichkeit, selbst auf den Märkten zu verkaufen. Außerdem konnten Überschüsse an die eigene Kooperative verkauft werden, die die Produkte über Marktstände an die Bevölkerung weiterverkaufte. Als Gründe dafür nannten die Interviewpartner_innen den Begleich von offenen Rechnungen, die Loyalität der eigenen Kooperative gegenüber und die Garantie der Produktabnahme. Andere Interviewpartner_innen merkten hingegen an, dass bei großen Überschüssen die Abnahme durch die Kooperative nicht immer gewährleistet war und sie andere Absatzmöglichkeiten nutzen mussten. Bei geringen Überschüssen verkauften die Interviewpartner_innen ihre Produkte von zuhause aus an ihre Nachbar_innen. Bei großen Überschüssen bestand eine weitere Möglichkeit im Verkauf an industrielle Betriebe, welche die Produkte weiterverarbeiteten. Zwei Interviewpartner_innen (IP3, IP13) hatten auf ihren Betrieben eine Anlage zur Weiterverarbeitung von Lebensmitteln, eine sogenannte *Mini-industria*, wo überschüssige Produkte zu eingelegten Konserven, Marmeladen und Tomatenpüree verarbeitet wurden.

Der Verkauf der Überschüsse war für die Interviewpartner_innen finanziell relevant, um ihr Gehalt aufzubessern. Grund dafür war, dass die Überschüsse zu höheren Preisen verkauft werden konnten, als die Produkte, die im Rahmen des Produktionsplans an die Kooperative verkauft wurden. Angesichts der hohen Kosten für landwirtschaftliche Betriebsmittel stellte der Verkauf von Überschüssen eine wichtige Einnahmequelle dar, um diese Ausgaben zu begleichen. Aus diesem Grund spielte auch der informelle Verkauf von überschüssiger Produktion eine wichtige Rolle.

„Mit diesem Geld kaufe ich Schuhe, Kleidung, zusätzliche Lebensmittel und Ressourcen für die Finca.“ (IP14)^{xxiv}

6.1.9.3. Neue Absatzmöglichkeiten seit 2011

Mit der Verabschiedung der *Lineamientos* im Jahr 2011 wurden neue Absatzmöglichkeiten für die landwirtschaftlichen Produzent_innen geschaffen. Ziel dieser neuen Möglichkeiten war es, den Verkauf so direkt wie möglich zu gestalten:

„Mit den Lineamientos wurden die Verkaufsmöglichkeiten ausgeweitet. Direkt vom Produzenten aus [kann verkauft werden], ohne große Zwischenstufen.“ (IP6)^{xxv}

Die neuen Absatzmöglichkeiten bestanden darin, dass die Produzent_innen ihre überschüssige Produktion selbst auf der Straße und an private Zwischenhändler_innen, sogenannte *Particulares*, verkaufen durften. Wenn die Produzent_innen über eine entsprechende Lizenz verfügten, konnten sie mit Schubkarren oder mobilen Marktständen auf der Straße verkaufen. Des Weiteren konnten sie Verträge mit privaten Zwischenhändler_innen, die ebenfalls über eine Lizenz verfügten, abschließen. Die privaten Zwischenhändler_innen verkauften an privaten Marktständen, mit mobilen Ständen oder Schubkarren. Diese neuen, mobilen Verkäufer_innen wurden als *Carretilleros*²⁶ bezeichnet. Die Preise für die Produkte wurden bei diesen Verkaufsformen durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Der Vorteil der neuen Absatzmöglichkeiten bestand aus der Sicht der Interviewpartner_innen darin, dass sie mehr Möglichkeiten hatten, ihre Produktion zu verkaufen und dadurch Verluste vermeiden konnten. Auch große Überschüsse konnten so vermarktet werden, was die Interviewpartner_innen dazu motivierte, mehr zu produzieren:

„Man erhält mehr Möglichkeiten um selbst zu verkaufen. Dadurch hat man keine Verluste.“ (IP15)^{xxvi}

„Jetzt reicht es nicht, wir müssen mehr produzieren. Nichts verdirbt mehr.“ (IP5)^{xxvii}

Ein Interviewpartner erklärte außerdem, dass der kubanische Präsident Raul Castro angekündigt hatte, dass Überschüsse zunehmend industriell verarbeitet werden sollten, um Verluste zu minimalisieren und außerdem Produkte, die Kuba bisher importierte, national herzustellen.

Eine weitere neue Absatzmöglichkeit bestand in Verträgen für die Belieferung von Hotels und Restaurants aus dem Tourismussektor. Von dieser neuen Möglichkeit machte allerdings zum Zeitpunkt der Interviews nur die Kooperative (*UBPC*) des *Organopónico* im Stadtteil *Habana del Este* Gebrauch.

²⁶ Mobile Verkäufer mit Schubkarren oder Handwagen

6.1.9.4. Herausforderungen des Verkaufs

Die Herausforderungen im Bereich des Verkaufs bestanden aus der Sicht der Interviewpartner_innen vor allem in den Preisen, den Zwischenhändler_innen, der verspäteten Abholung der Erzeugnisse und den mangelhaften Konditionen der Lagerung.

Beim Verkauf an Zwischenhändler_innen war den Interviewpartner_innen zufolge der Preis, den sie für die Produkte erhielten, sehr niedrig im Vergleich zum Preis, zu dem die Produkte weiterverkauft wurden. Dadurch ging der größte Gewinn an die Zwischenhändler_innen. Durch die *Lineamientos* hatten die Interviewpartner_innen zwar neue Möglichkeiten, um selbst ihre Produkte zu verkaufen, doch laut ihrer Angaben verfügten sie durch die Arbeit auf der Finca nicht über genug Zeit zum Verkauf. Wenn sie ihre Überschussproduktion dennoch selbst verkauften, hatten sie das Anliegen möglichst schnell zu verkaufen, da sie, abgesehen vom Zeitmangel, nicht über die Konditionen verfügten um die Produkte lange zu lagern. Dadurch verkauften die Interviewpartner_innen zu günstigen Preisen. Außerdem hatten sie das Anliegen, dass ihre Produkte der Bevölkerung zu solidarischen Preisen zur Verfügung stehen sollten. Die überhöhten Preise für Lebensmittel waren aus ihrer Sicht auf die Zwischenhändler_innen und das begrenzte Angebot zurückzuführen.

Eine weitere Herausforderung bestand in der verspäteten Abholung der Erzeugnisse, wodurch die Qualität der Produkte beeinträchtigt wurde. Ein Interviewpartner hatte die Erfahrung gemacht, dass die Ernte in Kisten bereitgestellt war und die Abholung drei Tage verspätet erfolgte. Aus seiner Sicht war dafür nicht die Kooperative, sondern Mechanismen und Institutionen, von denen die Kooperative abhängig war, zuständig, wie die *Empresa metropolitana*²⁷.

6.1.10. Autonomie und politische Mitbestimmung

Die Autonomie der Produzent_innen wurde vor allem in Bezug auf die Produktionsvorgaben und die Eigentumsfrage thematisiert. Die Interviewpartner_innen betonten, selbst darüber zu entscheiden was sie pflanzten, welche landwirtschaftlichen Methoden sie anwendeten, wie die Arbeit auf ihrem Betrieb verteilt wurde und wie sie ihre Überschüsse vermarkteten. Allerdings mussten sie sich je nach Bewirtschaftungsform, für die sie bei der Kooperative eingetragen waren, an bestimmte Produktionsvorgaben halten. Was das Thema Eigentum betraf, betonte ein Interviewpartner die Notwendigkeit, mit mehr Autonomie über seinen

²⁷ Staatliche Firma, die über die Verteilung von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln verfügt und finanzielle Transaktionen durchführt

Viehbestand zu verfügen. Da die Tiere offiziell Eigentum des Staates waren, musste er um eine Autorisierung ansuchen, bevor er Entscheidungen bezüglich der Tiere treffen konnte:

„Es gibt Dinge, die mir nicht gehören obwohl ich sie habe, ich kann nicht über sie bestimmen. Zum Beispiel habe ich eine Kuh, die aus Altersgründen nicht mehr produktiv ist [...]. Wenn ich aus Produktionsgründen entscheide, dass dieses Tier nichts mehr leistet, kann ich nicht entscheiden es wegzugeben, nein. Das verlangt einen Prozess. Ich habe zwei Tiere, für die schon seit mehr als einem Monat ein Antrag läuft und ich hab sie immernoch. Zu einem Zeitpunkt wo das Futter knapp ist.“ (IP14)^{xxviii}

Den Interviewpartner_innen zufolge gewannen Produzent_innen durch die Organisation als Kooperative gewannen an Autonomie und politischer Repräsentation. Die Kooperativen verfügten über ihr eigenes Fachpersonal, darunter Ökonom_innen, Berater_innen in ökologischer Landwirtschaft, Ingenieur_innen und Buchhalter_innen. Die Interviewpartner_innen wurden von ihrer Kooperative unterstützt um Zugang zu Land und landwirtschaftlichen Ressourcen zu erhalten, um sich fortzubilden und Zugang zu Wissen und Information zu erhalten und um ihre Produkte zu vermarkten.

Des Weiteren fühlten sich die Interviewpartner_innen durch die Kooperative politisch und ideologisch repräsentiert. In jeder Kooperative fand monatlich eine Versammlung statt, an der alle Kooperativenmitglieder, das Fachpersonal und die Leitung der Kooperative teilnahmen. Die Versammlungen dienten dem Austausch zwischen den Produzent_innen, dem Fachpersonal und der Leitung. Thematisiert wurden die Produktionsergebnisse, die Preise, die Verfügbarkeit von Ressourcen, die finanzielle Situation der Kooperative und die Abkommen, die zwischen der Kooperative und anderen Firmen bestanden. Die Produzent_innen konnten ihre eigenen Ideen und Kritiken anmerken, die daraufhin in der Versammlung diskutiert wurden. Die Leitung der Kooperative leitete die Anliegen der Kooperative an höhere Behörden weiter. Der/ die von den Kooperativenmitgliedern gewählte Präsident_in nahm als Repräsentanz der Kooperative an Versammlungen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene teil. Indem er/ sie nicht nur die Verantwortung hatte, die Anliegen der Kooperative zu repräsentieren, sondern auch die Resultate dieser Versammlungen an die Kooperative zu kommunizieren, fungierte er/ sie als Vermittler_in zwischen den Produzent_innen und den Regierungsinstanzen.

Im Fall der Kooperativenform der CCS bestand eine weitere Form der politischen Repräsentanz durch die Kleinbauernvereinigung ANAP. Laut den Angaben eines Interviewpartners waren sechs Produzent_innen als Vertretung der eigenen Kooperative bei Versammlungen der ANAP präsent. Durch die ANAP nahmen Vertreter_innen der Kooperativen außerdem am regelmäßig stattfindenden ‚Bäuer_innen-Kongress‘ (*Congreso campesino*) teil.

Dennoch waren sich einige Interviewpartner_innen nicht sicher, bis zu welchem Ausmaß ihre Anliegen von den Regierungsinstanzen gehört und entsprechende Maßnahmen ergriffen wurden. Ein Interviewpartner äußerte sein Anliegen, dass jene Positionen, wo wichtige agrarpolitischen Entscheidungen getroffen wurden, von Personen bekleidet werden sollten, die selbst in der Landwirtschaft tätig seien. Des Weiteren wurden die Einschränkungen der Autonomie der Kooperativen durch ihre Abhängigkeit von bestimmten Mechanismen und Institutionen thematisiert. Eine wichtige Rolle spielte dabei die *Empresa metropolitana*, welche die für die Kooperativen bestimmten Betriebsmittel verwaltete und verteilte. Außerdem mussten die Kooperativen ihre finanziellen Transaktionen über die *Empresa metropolitana* abwickeln. Der Interviewpartner sah den Grund für verspätete Handlungen der Kooperativen in den zeitlichen Verzögerungen durch Instanzen wie die *Empresa metropolitana*. Aus seiner Sicht würde die Verteilung der Betriebsmittel besser funktionieren, wenn die Kooperativen autonom darüber verfügten:

Es sind die [staatlichen] Firmen von denen die Kooperativen abhängig sind, wie die Empresa Metropolitana, die die Bauern zerstören, weil alles zuerst über die Empresa Metropolitana gehen muss [...] Wenn die Kooperative [die Betriebsmittel] selbst verteilen würde, auf direktem Weg, dann gäb es weniger Schwierigkeiten und die Bauern würden mehr Betriebsmittel erhalten und mehr produzieren. Denn die Kooperative ist für die Bauern da.“ (IP7)^{xxix}

6.1.11. Potential der urbanen Landwirtschaft aus Sicht der Produzent_innen

Das Potential der urbanen Landwirtschaft bestand aus der Sicht der Interviewpartner_innen insbesondere in der Versorgung der Stadtbevölkerung mit frischen Lebensmitteln. Einer Interviewpartnerin zufolge reichte das Angebot an Menge und Vielfalt von Lebensmitteln in der Stadt nicht aus und sollte durch Produkte aus der urbanen Landwirtschaft erweitert werden. Des Weiteren wirkte sich das lokale Angebot von Obst und Gemüse auf die Ernährungsgewohnheiten der Stadtbevölkerung aus. Ein Interviewpartner beschrieb, wie er nach der Gründung seines *Organopónico* die Veränderung der Ernährungsgewohnheiten der Nachbarschaft mitverfolgen konnte. Unbekannte und wenig populäre Gemüsesorten wie Brokkoli, Mangold und Kohl wurden zunehmend konsumiert und erzielten zum Zeitpunkt der Forschung große Nachfrage. Als Vorteil der lokalen Produktion nannten die Interviewpartner_innen außerdem die kurzen Transportwege. Dadurch hielten sie ihren Bedarf und Kosten an Benzin gering. Außerdem war dadurch die Qualität und Frische der Produkte gewährleistet. Als weiterer Vorteil der urbanen Landwirtschaft wurde die Verschönerung der Stadtlandschaft genannt.

Die urbanen Produzent_innen standen mit der Stadtbevölkerung unmittelbar in Beziehung. Die Interviewpartner_innen, die über einen *Organopónico* mit Verkaufsstand verfügten,

hatten den meisten Kontakt mit den Konsument_innen. Sie schätzten insbesondere das Vertrauen der Konsument_innen in die Qualität der Produkte und die enge Beziehung zur Nachbarschaft. Alle Interviewpartner_innen betonten die Relevanz ihrer gesellschaftlichen Rolle als Produzent_innen für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Aus ihrer Sicht lieferten sie die Basis für den Lebensunterhalt der Gesellschaft. Im Gegenzug erhielten sie von der Gesellschaft andere Leistungen:

„Hier werden keine Unterschiede gemacht weil ich Bauer bin und ein anderer Ingenieur. Das ist das Gleiche. Alle werden gleich behandelt. Wir versorgen die Anderen mit Lebensmitteln, und die Anderen sorgen für unsere Gesundheit, Bildung... Das ist das Gleiche.“ (IP5)^{xxx}

6.2. Stellungnahmen der Produzent_innen zu den Reformen

6.2.1. Stellungnahmen der Produzent_innen zur Landreform

Die Interviewpartner_innen nannten als Auswirkungen der Landreform vor allem die Vergrößerung der landwirtschaftlich genutzten Fläche und die damit einhergehende Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Infolge standen der kubanischen Gesellschaft mehr Lebensmittel zur Verfügung und konnten Importe reduziert werden. Angesichts der hohen Preise für Lebensmittelimporte und des großen Anteils brachliegenden Landes handelte es sich aus Sicht der Interviewpartner_innen bei der Landreform um eine wichtige und sinnvolle Maßnahme.

Interviewpartner_innen, die durch die Landreform ihren landwirtschaftlichen Betrieb vergrößert hatten, gaben an durch die zusätzliche Fläche Raum für neue landwirtschaftliche Tätigkeiten zu haben. Des Weiteren thematisierten sie die Verbesserungen in der Landnutzung, die durch das Gesetz Nr. 300 erzielt wurden. Als besonders wichtige Verbesserung wurde die Möglichkeit genannt, auf dem Land eine Behausung zu errichten und dort zu wohnen. Aus ihrer Sicht bestand darin eine wesentliche Voraussetzung, um das Land zu bewirtschaften.

6.2.2. Neu beginnende Produzent_innen

Als weiteres Resultat der Landreform wurde die Zunahme an Produzent_innen in der Landwirtschaft genannt. Dadurch hatte sich laut Interviewpartner_innen der Anteil an landwirtschaftlich tätigen Personen erhöht. Von den elf Interviewpartner_innen, die Land durch die Landreform erhalten hatten, war nur einer ein neu beginnender Produzent. Alle anderen hatten Landflächen erhalten um ihre bereits existierenden Fincas zu vergrößern. Dennoch beobachteten sie die Ansiedlung neu beginnender Produzent_innen auf angrenzenden Landflächen und ihren Beitritt in die Kooperative. Einem Interviewpartner

zufolge handelte es sich bei den neu beginnenden Produzent_innen vor allem um Personen, die bereits über einen landwirtschaftlichen Hintergrund verfügten oder besonderes Interesse an der Landwirtschaft hatten. Aus seiner Sicht waren neu beginnende Produzent_innen ohne landwirtschaftlichen Hintergrund häufig vom Arbeitsaufwand überrascht und ließen von der landwirtschaftlichen Tätigkeit wieder ab.

Als zentrale Herausforderung thematisierten die Interviewpartner_innen den hohen Arbeitsaufwand der neu beginnenden Produzent_innen, um das erhaltene Land urbar zu machen. Aus ihrer Sicht sollten diese Produzent_innen besondere Unterstützung durch die Kooperative erhalten. Inwiefern die Kooperative neu beginnende Produzent_innen unterstützte, war jedoch unklar. Im Fall des interviewten Produzenten war keine über die normalen Leistungen der Kooperative hinausgehende Unterstützung erfolgt. Eine besondere Herausforderung sahen die Interviewpartner_innen im Zugang zu den Betriebsmitteln, welche die Produzent_innen benötigten, um mit der landwirtschaftlichen Nutzung des Landes zu beginnen.

„Einer beginnt, er hat diese Landfläche erhalten, die noch nicht [für die landwirtschaftliche Nutzung] vorbereitet ist und er muss Schritt für Schritt die nötigen Ressourcen beschaffen. Viele Personen beginnen von Null an, mit nichts, und wenn sie vor der Landfläche stehen sagen sie: ‚Mit was bearbeite ich nur das Land‘“ (IP14)^{xxxi}

Aus der Sicht des Interviewpartners IP14 bestand ein Widerspruch darin, dass einerseits Land vergeben wurde um die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern, und andererseits die nötigen Betriebsmittel dafür nicht verfügbar oder sehr teuer waren.

Die Verfügbarkeit von staatlicher Unterstützung in Form von Krediten wurde ambivalent diskutiert. Einerseits wurde kritisiert, dass Kredite nicht leicht zugänglich waren und außerdem angesichts der schwierigen Startbedingungen der neu beginnenden Produzent_innen ein hohes Risiko bestand, dass Kredite nicht zurückgezahlt werden konnten. Andere Interviewpartner_innen wiederum gaben an, dass staatliche Unterstützung in Form von Krediten verfügbar war. Während sich die meisten Interviewpartner_innen mit den neu beginnenden Produzent_innen solidarisierten und die schwierigen Startbedingungen kritisierten, begründeten manche Interviewpartner_innen mangelhafte Fortschritte neu beginnender Produzent_innen durch fehlende Arbeitsbereitschaft.

6.2.3. Stellungnahmen der Produzent_innen zu den Lineamientos

Mit den *Lineamientos* aus dem Jahr 2011 implizierten die Interviewpartner_innen vor allem Fortschritt, Öffnung und wirtschaftliche Verbesserung. Des Weiteren betonten sie, dass es sich um wichtige Maßnahmen handelte, die bereits seit einiger Zeit ausstehend waren und dass zum Zeitpunkt der Forschung erste Anzeichen der Umsetzung sichtbar wären. Die meisten Interviewpartner_innen waren damit einverstanden, dass Veränderungen im Ausmaß der *Lineamientos* nur langsam umgesetzt wurden. Als zentrale Bestandteile der *Lineamientos* sahen sie einerseits die Reduktion der staatlichen Versorgung, sowie andererseits die Erweiterungen an privatwirtschaftlichen Möglichkeiten und Abschaffung von Restriktionen.

„Wir haben gelernt zu glauben, dass der Staat uns alles geben müsste. Jetzt weiss man, dass man etwas säen muss, um essen zu können. Wer nicht arbeitet, hat nix zu essen.“ (IP15)^{xxxii}

„Wir verfügen über neue wirtschaftliche Möglichkeiten, die nicht unbedingt mit der Landwirtschaft zu tun haben müssen, und die zusätzliches Einkommen generieren. Dadurch können wir das Einkommen und das Leben unserer Arbeiter verbessern. Mit diesen neuen Öffnungen ist das jetzt möglich.“ (IP13)^{xxxiii}

Die Kooperative (UBPC) einer Interviewpartnerin nutzte die neuen Möglichkeiten, um eine Werkstatt einzurichten, wo als Dienstleistung die Reparatur von Werkzeug angeboten wurde. Die Reparaturen von Werkzeug fanden zuvor nur kooperativenintern statt und konnten durch die neuen Gesetze als Dienstleistung extern angeboten werden.

Im Bereich der Landwirtschaft wirkten sich die *Lineamientos* aus der Sicht der Interviewpartner_innen vor allem auf den Verkauf aus. Vorteile sahen die Interviewpartner_innen in der Verkürzung der Wertschöpfungsketten und den neuen Absatzmöglichkeiten, die es ihnen ermöglichten, mit mehr Autonomie über den Verkauf ihrer Produkte zu verfügen. Außerdem konnten durch die Verkürzung der Wertschöpfungsketten Verluste reduziert werden. Indem die Interviewpartner_innen über mehr Absatzmöglichkeiten verfügten, fühlten sie sich wiederum motiviert, mehr zu produzieren.

Ein Interviewpartner gab außerdem an, dass aus seiner Sicht die Unterstützung der Landwirtschaft durch die Regierung im Rahmen der *Lineamientos* zugenommen hatte. Ihm zufolge wurden mehr Betriebsmittel und fachspezifische Unterstützung zur Verfügung gestellt. Als Beispiel nannte er die Errichtung des Labors *BIOFAN* für die Herstellung biologischer Pflanzenschutz- und Düngemittel.

Eine weitere Maßnahme im Kontext der *Lineamientos* war die Einführung von Wassergebühren. Zum Zeitpunkt der Forschung war diese Maßnahme noch nicht umgesetzt. Allerdings waren alle Interviewpartner_innen darüber in Kenntnis gesetzt, wenngleich sie über wenig Information bezüglich der konkreten Konsequenzen verfügten. Dementsprechend sollten Produzent_innen zukünftig für genutztes Leitungswasser Gebühren bezahlen. Laut einem Interviewpartner bestand das Ziel dieser Maßnahme in der Reduktion des Wasserverbrauchs und insbesondere der Wasserverschwendung, sowie in der Reduktion der von der Regierung zu tragenden Kosten.

Einige Interviewpartner_innen äußerten Zweifel an der Umsetzung der für die Landwirtschaft förderlichen Aspekte der *Lineamientos*. Aus ihrer Sicht war die Verabschiedung der *Lineamientos* im Jahr 2011 keine Garantie für die erfolgreiche praktische Umsetzung. Ein Interviewpartner merkte an, dass für ihn nicht absehbar war, welche Auswirkungen die *Lineamientos* auf die Landwirtschaft haben würden:

„Wenn die Reformen in die Praxis umgesetzt werden, werden wir sehen, inwiefern sie sich vorteilhaft oder nachteilig auswirken.“ (IP6)^{xxxiv}

Ein weiterer Interviewpartner thematisierte vor allem die Widersprüche zwischen der Theorie der *Lineamientos* und seiner Situation als Produzent. Dabei bezog er sich insbesondere auf den mangelhaften Zugang zu Ressourcen:

“Wenn ein Lineamiento eine Sache sagt, aber du dastehst und nicht finden kannst was du brauchst, was bringt dir dann dieses Lineamiento, wenn du auf der anderen Seite doch wieder improvisieren musst.“ (IP14)^{xxxv}

6.3. Ernährungssouveränität

6.3.1. Ernährungssouveränität aus der Perspektive der Produzent_innen

Die Definitionen der Interviewpartner_innen von Ernährungssouveränität waren divers und beinhalteten eine Bandbreite an Themen, von Selbstversorgung, nationaler Unabhängigkeit, Produktionsbedingungen und Konsum bis hin zu Handel und Transport.

Das Thema Selbstversorgung wurde sowohl auf nationaler wie auf individueller Ebene thematisiert. Ernährungssouveränität wurde von den Interviewpartner_innen einerseits als Vermögen eines Landes definiert, sich als Land selbstzuversorgen und infolge von anderen Ländern unabhängig zu sein, und andererseits als Fähigkeit der Produzent_innen, sich mit Lebensmitteln selbst zu versorgen und ihre Abhängigkeit von der staatlichen Versorgung durch die *Bodega* und von Märkten zu minimieren.

Zwei Interviewpartner_innen thematisierten vor allem die Produktionsbedingungen. Sie definierten Ernährungssouveränität als die Autonomie der Produzent_innen, frei über ihre Produktion zu entscheiden:

„Dass man seine eigenen Lebensmittel anbauen kann, ohne dass einem eine bestimmte Produktionsweise auferlegt wird, oder eine Züchtungsart, oder landwirtschaftliche Methoden, dass man in der Lage ist zu produzieren was man möchte und wie man möchte.“ (IP14)^{xxxvi}

Diesbezüglich wurde außerdem die Relevanz der Unabhängigkeit von gentechnisch verändertem Saatgut thematisiert, sowie der Fähigkeit aller Produzent_innen, eigenes Saatgut herstellen zu können.

Eine Interviewpartner_in betonte, dass das Bewusstsein der Produzent_innen für Ernährungssouveränität ausschlaggebend sei. Ernährungssouveränität bedeutete demnach, dass die Produzent_innen nicht nur gewinnorientiert wirtschafteten, sondern ihre eigenen Gewinne in Relation zu den ökologischen Auswirkungen ihrer Produktion setzten und entsprechend bewusst wirtschafteten:

„Dass der Produzent nicht nur an den Gewinnen interessiert ist, sondern seinen Triumph, seine Gewinne als ein Ganzes sieht, dass er sich fragt inwiefern er die Umwelt verschmutzt und den Boden geschädigt hat, und wieviel Chemie und giftige Substanzen er angewendet hat um seine Ernte zu erwirtschaften.“ (IP13)^{xxxvii}

Drei Interviewpartner_innen gaben an, dass aus ihrer Sicht der Handel und die Handelsfreiheit ein wesentlicher Bestandteil von Ernährungssouveränität war. Sie thematisierten diesbezüglich das Streben nach ungehinderter Verteilung von Lebensmitteln und die Relevanz des internationalen Handels, da nicht jedes Land über die Konditionen verfügte, um alle benötigten Produkte selbst zu erwirtschaften. Im Fall von Kuba wurde diesbezüglich auf bestimmte Getreidesorten wie Weizen verwiesen.

Drei weitere Interviewpartner_innen stellten den Konsum in den Mittelpunkt ihrer Definition. Demnach sollte die gesamte Bevölkerung unabhängig vom jeweiligen Einkommen Zugang zu gesunden Lebensmitteln von guter Qualität haben. Die Lebensmittel sollten ohne chemische Dünge- und Pflanzenschutzmittel produziert werden. Außerdem sollte ein vielfältiges Angebot an Lebensmitteln zur Verfügung stehen.

6.3.2. Umsetzung von Ernährungssouveränität in Kuba

Ein Vertreter der staatlichen Leitung der urbanen Landwirtschaft stellte bei seiner Definition von Ernährungssouveränität die Relevanz der lokalen Produktion von Lebensmitteln in den Vordergrund. Die lokale Verfügbarkeit von Ressourcen wurde als ein Schlüsselfaktor beschrieben, um die lokale Produktion von Lebensmitteln zu gewährleisten. Die eigene

Produktion von Saatgut und biologischen Düngern wie Kompost, nachhaltige Bodennutzung und die Anwendung ökologischer Pflanzenschutzstrategien spielten dementsprechend eine wichtige Rolle, um die Abhängigkeit der Produzent_innen von externen Ressourcen zu minimalisieren:

„Um von Ernährungssouveränität sprechen zu können, müssen wir von der Sicherstellung der Konditionen und Ressourcen sprechen, die die landwirtschaftliche Produktion benötigt. Wenn wir von der Anwendung chemisch-synthetischer Dünger abhängig sind, wie können wir dann Ernährungssouveränität erreichen? Wenn wir von Ressourcen abhängig sind, über die wir nicht verfügen, die wir häufig aus dem Ausland importieren müssen, dann haben wir keine Basis um über Ernährungssouveränität zu sprechen.“ (Experteninterview)^{xxxviii}

Des Weiteren sollten staatliche Einrichtungen wie *Casas de semillas* und *CREEs* den Zugang der urbanen Produzent_innen zu benötigten Ressourcen gewährleisten. Laut Angaben des staatlichen Vertreters existierten zum Zeitpunkt der Forschung landesweit 147 *Casas de semillas* und 4000 Einrichtungen zur Produktion von Kompost, die den lokalen Bedarf der Stadtteile abdecken sollten. Ein weiterer Schlüsselfaktor zur Umsetzung von Ernährungssouveränität bestand aus seiner Sicht in der Ausbildung und Schulung der Produzent_innen. Staatliche Forschungsinstitutionen hatten die Aufgabe, eng mit den Produzent_innen zusammenzuarbeiten und im Rahmen von Weiterbildungsprogrammen Wissen bereit zu stellen. Indem die Produzent_innen über das Wissen verfügten, um den Großteil ihrer benötigten Ressourcen selbst herzustellen und nachhaltige Landwirtschaftsmethoden anzuwenden, konnten sie ihren Bedarf an externen Ressourcen minimalisieren. Dementsprechend bezeichnete er die Souveränität der Produzent_innen als wesentlichen Bestandteil seines Konzepts von Ernährungssouveränität.

Um dieses Konzept von Ernährungssouveränität in Kuba umzusetzen, waren laut seiner Angaben folgende Maßnahmen ausstehend. Erstens mussten die Konditionen für die lokale Produktion von Betriebsmitteln verbessert werden. Diesbezüglich nannte er insbesondere die Verbesserung der Bedingungen zur Herstellung von Saatgut und biologischen Pflanzenschutzmitteln. Des Weiteren betonte er die Relevanz der Weiterbildung und Schulung aller in die Produktion von Lebensmitteln involvierten Personen, um die Organisation der landwirtschaftlichen Produktion zu verbessern, die sorgfältige Auswahl der Pflanzensorten und Tierrassen zu gewährleisten, und um mehr Disziplin in der Anwendung ökologischer Methoden zu erzielen. Insgesamt bestand das Ziel dieser Maßnahmen in der Reduktion der Abhängigkeit von importierten Lebensmitteln, sowie von importierten landwirtschaftlichen Betriebsmitteln.

6.3.3. Verbesserungsvorschläge der Produzent_innen zur Umsetzung von Ernährungssouveränität in Kuba

Das Potential Kubas um Ernährungssouveränität umzusetzen bestand aus der Sicht der Mehrheit der Interviewpartner_innen in der Verteilung der brachliegenden Landflächen. Da Kuba trotz Landreform weiterhin über brachliegendes Land verfügte, sollten größere Flächen an interessierte Produzent_innen vergeben werden:

„Den Leuten sollte Land gegeben werden, nicht in kleinen Parzellen, sondern grosse Landflächen, wenn es doch viel verfügbare Landfläche in diesem Land gibt.“ (IP1)^{xxxix}

Der Interviewpartner, der eine Parzelle in der Größe von 0,24 Hektar erhalten hatte, gab an, einen Betrieb von mindestens zwei Hektar führen zu wollen. Erstens wäre er dadurch in der Lage, mehr Lebensmittel zu produzieren, zweitens könnte er dadurch den Lebensunterhalt seiner Familie gewährleisten.

Alle Interviewpartner_innen thematisierten die Notwendigkeit, den Zugang zu Betriebsmitteln zu verbessern. Der Zugang zu Betriebsmitteln wurde als ‚Antriebsmotor‘ (*motor impulsor*) der landwirtschaftlichen Produktion bezeichnet. Die Interviewpartner_innen forderten, dass Betriebsmittel in angemessener Qualität, zum benötigten Zeitpunkt und zu Kosten in Relation zu ihrem Gehalt zugänglich sein sollten. Dementsprechend sollte die Regierung die Administration der Betriebsmittel verbessern und insgesamt der Landwirtschaft mehr Betriebsmittel zur Verfügung stellen. Durch staatliche Unterstützung in Form von Betriebsmitteln, Stromanschlüssen von motorbetriebenen Pumpen zur Bewässerung und verbesserten Zugang zu Krediten war es aus der Sicht der Interviewpartner_innen möglich, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern und infolge Lebensmittelimporte zu reduzieren.

Bezüglich der Abhängigkeit von importierten Lebensmitteln thematisierte eine Interviewpartnerin die Nachfrage nach Reis. Aufgrund der hohen Nachfrage und dementsprechend hohen Importanteilen sollte Kuba entweder die Eigenproduktion von Reis steigern oder die Bevölkerung zur Veränderung ihrer Essgewohnheiten motiviert werden. Abgesehen von der Kostenreduktion für Importgüter sollten dadurch Transportstrecken verkürzt, der Treibstoffverbrauch und die Umweltverschmutzung reduziert werden.

Die Umsetzung von Ernährungssouveränität war laut Interviewpartner_innen außerdem davon abhängig, ob mehr Personen für die landwirtschaftliche Tätigkeit motiviert werden konnten. Dafür wäre notwendig, dass von der Regierung Anreize für die landwirtschaftliche Tätigkeit in Form von finanzieller und materieller Unterstützung geschaffen würden, und Bildungsarbeit geleistet würde um die Bevölkerung für die Relevanz der Landwirtschaft zu sensibilisieren. Wenn mehr Personen für die landwirtschaftliche Tätigkeit gewonnen würden,

könnten mehr Lebensmittel produziert werden. Laut Schätzungen der Interviewpartner_innen würden durch das größere Angebot wiederum die Preise für Lebensmittel sinken und der Bevölkerung zugänglicher werden.

7. Diskussion

7.1. Politische Strategien zur Unterstützung der urbanen Landwirtschaft

Im Theorieteil der vorliegenden Arbeit wurde auf der Basis von Literatur- und Dokumentenanalyse gezeigt, dass die Landreform im Jahr 2008 und die *Lineamientos* im Jahr 2011 politische Strategien zur Förderung der urbanen Landwirtschaft darstellen (Kapitel 2.4).

Durch verschiedene literarische und dokumentarische Quellen wurde dargelegt, dass die kubanische Regierung darauf abzielt, durch die Landreform im Jahr 2008 und die *Lineamientos* im Jahr 2011 die Landwirtschaft allgemein, sowie die urbane Landwirtschaft im speziellen, zu fördern. Dies wurde zusätzlich durch die Stellungnahme eines staatlichen Vertreters aus der Leitung der urbanen Landwirtschaft im Rahmen eines Experteninterviews verifiziert. Durch die Landreform strebte demnach die kubanische Regierung an, die landwirtschaftlich nutzbare Fläche auszudehnen. Die *Lineamientos* beinhalteten laut Aussagen des staatlichen Vertreters 26 Paragraphen, die für die urbane Landwirtschaft relevant waren. Unter Berücksichtigung weiterer Quellen wie Nova González (2012a: 55ff) liessen sich die zentralen Inhalte dieser Paragraphen aufzeigen, sodass dargelegt werden konnte, dass die *Lineamientos* Maßnahmen zur Verbesserung des Zugangs zu Ressourcen und Krediten ankündigen, sowie die Dezentralisierung und Diversifizierung des Verkaufs der landwirtschaftlichen Produkte anstreben. Des Weiteren wird im Rahmen der *Lineamientos* die Unterstützung der Produzent_innen durch Fortbildungsmöglichkeiten und fachspezifische Beratung beschlossen, sowie die Förderung ökologischer Landwirtschaftsmethoden. Anhand dieser Information kann bestätigt werden, dass die Landreform und die *Lineamientos* (Kapitel VII) politische Strategien der kubanischen Regierung darstellen, um die urbane Landwirtschaft zu fördern (vgl. Arbeitshypothesen 1.1 und 1.2).

Die politischen Strategien zur Förderung der urbanen Landwirtschaft in den Jahren 2008 und 2011 weisen Parallelen auf zu den Strategien der kubanischen Regierung in den 90er Jahren, die ebenfalls darauf abzielten, die urbane Landwirtschaft zu fördern und Lebensmittelproduktion zu steigern (vgl. Murphy 1999).

7.2. Auswirkungen der politischen Strategien auf die urbanen Produzent_innen

Im Vergleich zu dem, was die Landreform und die *Lineamientos* in der Theorie versprechen, lässt sich anhand der Interviews mit urbanen Produzent_innen zeigen, wie sich die Landreform und die *Lineamientos* in der Praxis der urban landwirtschaftlichen Tätigkeit auswirken.

7.2.1. Auswirkungen der Landreform

Als positive Auswirkung der Landreform auf die urbanen Produzent_innen wurde angenommen, dass durch die Landreform der Zugang zu Land verbessert wurde, wodurch wiederum Möglichkeiten für Selbstversorgung und zusätzlichen Verdienst geschaffen wurden (vgl. Arbeitshypothese 2.1.1).

Anhand der Schilderungen der Interviewpartner_innen lässt sich diese Hypothese weitgehend bestätigen. Zehn der interviewten Produzent_innen konnten durch das Land, das sie durch das Gesetz Nr. 259 erhalten hatten, ihren landwirtschaftlichen Betrieb vergrößern. Dadurch hatten sie die Möglichkeit, ihre landwirtschaftliche Produktion zu steigern. Da sich der Verdienst der Produzent_innen aus ihrer landwirtschaftlichen Produktion zusammensetzt, wurde angenommen, dass mit der Steigerung der Produktion eine Steigerung des Verdienstes einhergeht. Allerdings wurde von Seiten der Produzent_innen keine merkliche Verbesserung ihres Verdienstes seit der Landreform angegeben. Auch offiziellen Statistiken zufolge hat sich das Durchschnittsgehalt der Produzent_innen seit der Landreform im Jahr 2008 von 440 CUP auf 485 CUP im Jahr 2010 nur leicht erhöht (ONE 2011).

Die Selbstversorgung mit eigenen Produkten spielt für die Interviewpartner_innen angesichts der hohen Preise für Lebensmittel eine wichtige Rolle. Sie gaben an, dadurch Ausgaben einsparen zu können und ihren Lebensstandard zu verbessern. Allerdings konnten sie je nach landwirtschaftlichem Betrieb nur bestimmte Produkte selbst produzieren und mussten dementsprechend Lebensmittel dazukaufen. Dafür nutzten sie unter anderem die staatlichen Versorgungssysteme mit subventionierten Lebensmitteln. Infolge waren sie auch von den zunehmenden Kürzungen der staatlich subventionierten Produkte betroffen. Im Vergleich dazu wurde in einem Zeitungsartikel von González (2011) eine Produzentin zitiert, die anmerkte, aufgrund der Selbstversorgung von den staatlich subventionierten Lebensmitteln unabhängig zu sein. Im Fall eines Interviewpartners, der durch die Landreform eine Parzelle erhalten hatte, war die Landfläche der Parzelle nicht groß genug, um weder die Selbstversorgung mit Produkten noch das Einkommen für einen Haushalt zu gewährleisten.

Von den Interviewpartner_innen wurde dementsprechend als Verbesserung der Landreform gefordert, größere Landflächen an interessierte Produzent_innen zu verteilen.

Als hinderliche Aspekte der Landreform wurden in den Arbeitshypothesen 2.2.1 und 2.2.2 das bürokratische Prozedere der Landvergabe genannt, sowie die schwierigen Startbedingungen für die Urbarmachung des Landes.

Drei der elf Interviewpartner_innen, die im Zuge der Landreform Nutzungstitel für Land beantragt und erhalten hatten, bestätigten, dass in ihrem Fall die Landvergabe bürokratisch kompliziert verlaufen sei und viel Zeit beansprucht hätte. Diesbezüglich nannten sie insbesondere die verschiedenen Schritte des Prozesses, die Willkür der Behörden und die Bearbeitungsdauer. Demgegenüber gaben drei der elf Interviewpartner_innen explizit an, dass die Landvergabe schnell und problemlos erfolgt ist. Fünf der elf Interviewpartner_innen schilderten das Verfahren der Landvergabe, ohne auf hinderliche Aspekte hinzuweisen. Ravnberg (2011) gibt an, dass in staatlichen Zeitungen Leserbriefe von Produzent_innen veröffentlicht wurden, die sich über bürokratische Hindernisse bei der Landvergabe beschwerten. Nova González (2012a: 65ff) kritisiert die Langsamkeit der Landvergabe, wofür er den bürokratischen Prozess verantwortlich macht. Generell sieht er in der langsamen Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft den Grund für die geringen Erfolge: vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2010 ist die landwirtschaftliche Produktion trotz Landreform um 2,8% gesunken. Erst im Jahr 2011 lässt sich eine leichte Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verzeichnen.

Die Annahme, dass die Startbedingungen für die Urbarmachung des Landes schwierig sind, wurde von den Interviewpartner_innen bestätigt. Als zentrale Herausforderung wurde der Zugang zu Betriebsmitteln genannt. Ohne Zugang zu den nötigen Betriebsmitteln konnte das durch die Landreform verteilte Land nicht urbar gemacht und bewirtschaftet werden. Anhand der Schilderungen der Interviewpartner_innen lässt sich eine neue Hypothese ableiten, die davon ausgeht, dass die Startbedingungen für Produzent_innen, die erst durch die Landreform mit der urbanen Landwirtschaft beginnen, schwieriger sind als für die Produzent_innen, die durch die Landreform ihren bereits bestehenden Betrieb vergrößern. Kredite, die die Produzent_innen dabei unterstützen sollen, das erhaltene Land landwirtschaftlich zu nutzen, hatten die von mir interviewten Produzent_innen nicht erhalten. Sie gaben an, dass die Möglichkeit dazu bestehe, allerdings mit dem Risiko, dass die neuen Produzent_innen angesichts der schwierigen Startbedingungen nicht in der Lage sein würden, den Kredit zurückzuzahlen. Weitere Hindernisse der Landreform bestanden laut Ravnberg (2012) in den bürokratischen Auflagen des Gesetz Nr. 259, welche die Autonomie der Produzent_innen einschränkten:

„Die Bürokratie began sofort zu arbeiten: Sie verbot ihnen, Häuser auf den Fincas zu errichten und Maschinerie zu importieren, setzte unsinnig hohe Preise für das wenige Arbeitsgerät fest, das ihnen verkauft wurde, und verpflichtete sie zur Verteilung der Produkte über Acopio, jenes staatliche Organ, das für seine Ineffizienz berühmt ist.“ (Ravsberg 2012)^{xl}

Allerdings wurde durch das Gesetz Nr. 300 im Jahr 2011 die Errichtung einer Wohnstätte erlaubt, da die Notwendigkeit anerkannt wurde, dass die Produzent_innen auf dem von ihnen bewirtschafteten Land wohnen.

Simón Reardón und Pérez (2010: 916) stellten bezüglich der Landreform im Jahr 2008 die Frage, *“what agroecological science, training, credit, and promotion will accompany these new land resources?”* Auch Chan und Freyre Roach (2012: 36) betonen, dass die Durchführung einer Landreform nicht ausreicht, um die landwirtschaftlichen Probleme Kubas zu beheben, sondern dass *“[m]any other elements are needed, such as secure tenure, market incentives (credit, price supports, etc.), storage infrastructure, distribution and marketing support, and input subsidies.”*

In den *Lineamientos* des Jahres 2011 wurden entsprechende Unterstützungsmaßnahmen beschlossen, die zum Zeitpunkt der Forschung teilweise umgesetzt worden waren und teilweise noch ausstanden. Im Folgenden soll diskutiert werden, wie sich die umgesetzten Maßnahmen auf die Praxis der urbanen Produzent_innen auswirkten und welche Maßnahmen in ihrer Umsetzung zum Zeitpunkt der Forschung noch ausstanden.

7.2.2. Auswirkungen der *Lineamientos*

7.2.2.1. Zugang zu Ressourcen

Im Rahmen der *Lineamientos* im Jahr 2011 wurde als unterstützende Maßnahme beschlossen, den Zugang zu Betriebsmitteln und Krediten zu verbessern. Auch das kubanische Landwirtschaftsministerium hat im Jahr 2008 mitgeteilt, dass *„the central government and state companies will support farmers by distributing necessary inputs and services”* (Altieri / Funes-Monzote 2012). Als Arbeitshypothese wurde entsprechend angenommen, dass die landwirtschaftliche Produktion gesteigert wurde, wenn der Zugang zu Betriebsmitteln und Krediten verbessert wurde. Anhand der Schilderungen der Interviewpartner_innen wird jedoch deutlich, dass diese Maßnahme zum Zeitpunkt der Forschung noch nicht ausreichend umgesetzt worden war. Der Zugang zu Betriebsmitteln stellte die größte Herausforderung der landwirtschaftlichen Tätigkeit dar. Weder über die Kooperative noch über staatliche Läden hatten die Produzent_innen ausreichend Zugang zu den benötigten Betriebsmitteln. Auch die CTAs, die in den 90er Jahren eingeführt wurden und von denen es zum Zeitpunkt der Forschung in Havanna circa 52 gab (vgl. Kapitel 2.3.2.3), stellten kaum Betriebsmittel zur

Verfügung. Auch Chan und Freyre Roach (2012: 35f) thematisieren das Problem, dass es keine Läden gibt, wo ausreichend Betriebsmittel gekauft werden können.

Die Interviewpartner_innen betonten, dass wenn der Zugang zu Betriebsmitteln verbessert würde, sie in der Lage wären, ihre landwirtschaftliche Produktion zu steigern. Dementsprechend lässt sich die Arbeitshypothese 2.2.3 verifizieren, die davon ausgeht, dass die Hindernisse der Reformen in der mangelhaften Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen bestehen. Durch den unzureichenden Zugang zu Betriebsmitteln wird die landwirtschaftliche Produktion eingeschränkt. Als zentrale Herausforderungen nannten die Interviewpartner_innen, dass die Betriebsmittel nicht zum benötigten Zeitpunkt verfügbar waren, die Preise für die Betriebsmittel nicht in Relation zu den Gehältern der Produzent_innen standen und dass die nötigen Betriebsmittel trotz verfügbarem Geld häufig nicht erhältlich waren. Diese Forschungsergebnisse entsprechen der Aussage von Nova González (2012: 57, 67). Er kritisiert, dass durch die langsame Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen das Angebot an Betriebsmitteln und Arbeitswerkzeug weiterhin mangelhaft und die Preise dafür überteuert sind. Er fordert, den Anliegen der Interviewpartner_innen entsprechend, den Markt der landwirtschaftlichen Betriebsmittel und Produktionsgüter zu konsolidieren und zu gewährleisten, dass die Produzent_innen zum benötigten Zeitpunkt Zugang zu den entsprechenden Betriebsmitteln haben, zu Preisen, die in Relation zu den Gewinnen aus ihrer Produktion stehen.

Um sich gegenüber dem mangelhaften Zugang zu Betriebsmitteln abzusichern, nutzten die Interviewpartner_innen alternative Strategien, um ihre nötigen Betriebsmittel zu beziehen. Dazu zählt, dass sie Betriebsmittel wie Saatgut und Kompost selbst produzierten. Außerdem improvisierten einzelne Interviewpartner mit lokal vorhandenen Ressourcen um nicht verfügbare Betriebsmittel zu ersetzen. Leitgeb et al. (2011: 360) zufolge sind *„Experiments and innovations [...] a fundamental part of farmers’ working routine“* und tragen dazu bei, das Farm-Management zu verbessern und lokales Wissen zu vergrößern und weiterzuentwickeln. Des Weiteren bezogen die Produzent_innen Betriebsmittel über den Schwarzmarkt und soziale Netzwerke. Chan und Freyre Roach (2012: 35) bestätigen dies. Sie zitieren folgende Aussage eines landwirtschaftlichen Produzenten: *„It pains me to say it, but sometimes I have no choice but to buy what someone is selling out here, which may be stolen from the state. It’s the only way to produce food for the people. They promise us this or that, but the resources never come.“*

Chan und Freyre Roach (2012: 742) bezeichnen den mangelhaften Zugang zu den nötigen Betriebsmitteln als ‘Achillesferse’ der kubanischen Landwirtschaft. Allerdings weisen sie daraufhin, dass erste Maßnahmen getroffen wurden, um den Zugang zu Betriebsmitteln zu verbessern. Als Beispiel dafür nennen sie die Bezuschussung der Produzent_innen; Pro

50kg landwirtschaftliche Erzeugnisse, die die Produzent_innen abliefern, erhalten sie 0,18 Cent (CUC), die sie nutzen können um in lokalen Läden landwirtschaftliche Betriebsmittel zu kaufen. Zwei Interviewpartner_innen meiner empirischen Forschung erwähnten diese neue Form der Bezuschussung. Allerdings war der Laden, wo sie die Bezuschussung einlösen konnten, zum Zeitpunkt der Forschung bereits wieder geschlossen worden. Ein weiteres Beispiel dafür, dass erste Maßnahmen getroffen wurden, ist die Reduktion der Kosten für landwirtschaftliche Betriebsmittel im August 2011 (Espinosa Chepe 2011). Zum Zeitpunkt der Forschung im Februar 2013 bezeichneten die urbanen Produzent_innen den Zugang zu Betriebsmitteln allerdings weiterhin als zentrale Herausforderung der landwirtschaftlichen Tätigkeit.

Wie von einem Interviewpartner (vgl. Kapitel 5.2.1.1) dargelegt, besteht ein zentraler Widerspruch zwischen den Absichten der Regierung, durch die Landreform die Lebensmittelproduktion zu erhöhen, und dem mangelhaften Zugang zu den dafür benötigten Betriebsmitteln. Die Umsetzung der beschlossenen Verbesserungen ist eine zentrale Voraussetzung, um die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern.

7.2.2.2. Absatzmöglichkeiten

Als Arbeitshypothese wurde angenommen, dass sich die *Lineamientos* positiv auf den Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auswirken, da sie zusätzliche, darunter auch private Absatzmöglichkeiten schaffen. Des Weiteren wurde als positive Auswirkung angenommen, dass durch die *Lineamientos* der Verkauf der Produkte dezentralisiert wird und infolge der direkter verläuft und weniger Verluste entstehen (vgl. Arbeitshypothese 2.1.3 und 2.1.4).

Die Ergebnisse der empirischen Forschung zeigen, dass durch die *Lineamientos* neue und dezentralisierte Absatzmöglichkeiten geschaffen wurden. Den Angaben der Interviewpartner_innen zufolge war der Verkauf jener Bereich der Landwirtschaft, auf den sich die *Lineamientos* am stärksten ausgewirkt hatten. Seit dem Jahr 2011 haben die Produzent_innen die Möglichkeit, Überschussproduktion privat zu verkaufen, oder an private Zwischenhändler weiter zu verkaufen. Kooperativen können Belieferungsabkommen mit Hotels und Restaurants aus dem Tourismussektor abschließen. Des Weiteren werden zunehmend Möglichkeiten zur industriellen Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten geschaffen (vgl. Kapitel 5.1.7.3). Dadurch wird für die Produzent_innen das Risiko verringert, Überschussproduktion nicht verkaufen zu können. Indem sie autonomer über den Verkauf ihrer Produkte verfügen, sind sie motiviert die landwirtschaftliche Produktion zu steigern. Eigenen Beobachtungen zufolge existieren seit Mai 2011 zahlreiche private Marktstände und mobile Verkaufswägen in Havanna, die landwirtschaftliche Erzeugnisse

außerhalb der staatlichen Märkte und der *Mercados agropecuarios* verkaufen. Dabei handelt es sich um private Verkäufer_innen, sowie um die sogenannten *Carretilleros*, die Produkte von landwirtschaftlichen Produzent_innen weiterverkaufen. Laut Fernández et al. (2012) waren im November des Jahres 2011 über 16 000 *Carretilleros* für den Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse registriert. In Havanna waren zu diesem Zeitpunkt 3 200 *Carretilleros* registriert. Fernández et al. (2012) sprechen diesbezüglich von einer Trendwende der Kommerzialisierung, insbesondere in Havanna. Während die Anzahl an Verkäufer_innen auf den staatlichen Märkten, sowie auf den *Mercados agropecuarios* sinkt, wächst die Anzahl an *Carretilleros*. Als Grund dafür sehen die Autorinnen die geringeren steuerlichen Auflagen für die *Carretilleros*. Infolge sind die Mengen an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die über Märkte verkauft wurden, im Jahr 2011 gesunken. Dies entspricht den von Nova González (2012: 67) angeführten Statistiken. Demnach ist der Verkauf an staatlichen Märkten um 16,4% zurückgegangen, und der Verkauf an *Mercados agropecuarios* hat sich um 4,5% reduziert. Dadurch geht auch das Angebot an Produkten auf den Märkten, insbesondere auf den staatlichen Märkten zurück. Verschiedene Produkte werden statt auf staatlichen Märkten nur noch auf Märkten mit Preisen nach Angebot und Nachfrage und von den *Carretilleros* verkauft, zu entsprechend höheren Preisen.

Die Interviewpartner_innen gaben an, kaum Zeit zu haben um ihre Produkte selbst auf der Straße zu verkaufen. Stattdessen verkauften sie Überschüsse an *Carretilleros*. Allerdings äußerten die Interviewpartner_innen Misstrauen gegenüber den Zwischenhändlern bezüglich der Preise. Aus ihrer Sicht versuchten diese, so günstig wie möglich einzukaufen und teuer zu verkaufen. Sie sahen in den Zwischenhändlern einen Grund für die geringen Preise, die an die landwirtschaftlichen Produzent_innen gezahlt wurden, und für die hohen Preise, die der Bevölkerung den Zugang zu Lebensmitteln erschwerte. Trotz den neuen Absatzmöglichkeiten war der inoffizielle Verkauf von Überschüssen zum Zeitpunkt der Forschung weiterhin relevant, um das Gehalt der Produzent_innen aufzubessern. Als Grund dafür wurden die geringen Preise für die landwirtschaftlichen Produkte genannt, die die Produzent_innen erhielten, sowie die hohen Ausgaben für benötigte Betriebsmittel.

Die Arbeitshypothese, dass durch die *Lineamientos* der Verkauf dezentralisiert wird und infolge der Verkauf der Produkte direkter verläuft und weniger Verluste entstehen, stellte sich bezüglich der urbanen Landwirtschaft als irrelevant heraus. Die urbane Landwirtschaft verfügte unabhängig von den *Lineamientos* über ein weitgehend dezentralisiertes und direktes Verteilungssystem. Die Kooperativen waren selbst für die Distribution der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zuständig und infolge nicht vom staatlich zentralisierten Verteilungssystem *Acopio* abhängig. Die Erzeugnisse aus der urbanen Landwirtschaft waren

folglich von den Verlusten, die bei der Distribution durch *Acopio* bis zu 30% betrugen, nicht betroffen (vgl. Nova González 2012a: 67, Delgado Guerra 2012).

Die Arbeitshypothese 2.2.4, dass die beschlossenen Maßnahmen zur Verbesserung der Absatzmöglichkeiten mangelhaft umgesetzt wurden, wird anhand der Ergebnisse der empirischen Forschung weitgehend widerlegt. Zwar machten die Interviewpartner_innen zum Zeitpunkt der Forschung kaum Gebrauch von der Möglichkeit, Restaurants und Hotels zu beliefern, doch wurden das nötige Gesetz, die *Gaceta Oficial extraordinaria No. 38*, von staatlicher Seite im Dezember 2011 bereits verabschiedet (Delgado et al. 2013: 4)

7.2.2.3. Fachspezifische Beratung der Produzent_innen

Im Jahr 2008 wurde vom Landwirtschaftsministerium angekündigt, im Rahmen der Landreform nicht nur Land, sondern auch die nötige fachspezifische Beratung den Produzent_innen zur Verfügung zu stellen (Altieri / Funes-Monzote 2012). Die Ankündigung dieser Unterstützung ist auch in den *Lineamientos* aus dem Jahr 2011 enthalten. Infolge wurde angenommen, dass bei erfolgreicher Umsetzung dieser Maßnahme die Produzent_innen Zugang zu fachspezifischem Wissen erhalten (vgl. Arbeitshypothese 2.1.5).

Anhand der Forschungsergebnisse wird jedoch deutlich, dass mit der Landvergabe keine besondere Unterstützung in Form von fachspezifischer Beratung einherging. Auch Nova Gonzalez (2012: 68) kritisiert das Ausbleiben oder verspätete Eintreffen von fachspezifischer Beratung. Allerdings erhalten neu beginnende Produzent_innen durch den Beitritt in eine Kooperative Zugang zu fachspezifischer Beratung durch das Personal der Kooperative. Auch das Gesetz Nr. 300 sieht vor, dass durch den Beitritt in eine Kooperative die Unterstützung der neuen Produzent_innen gewährleistet sein soll (Artikel 10, Gesetz Nr. 300). Die Unterstützung durch die Kooperative findet unabhängig von den *Lineamientos* statt. Über die Kooperative haben die Produzent_innen außerdem die Möglichkeit, an Workshops und Fortbildungen teilzunehmen. Des Weiteren haben die Produzent_innen Zugang zu fachspezifischer Beratung durch staatliche Forschungsinstitutionen (Leitgeb et al. 2011: 357ff, 361ff). Diese Maßnahmen zur Unterstützung der Produzent_innen bestehen seit den 90er Jahren, und nicht erst seit den *Lineamientos* (vgl. Murphy 1999: 32).

7.2.2.4. Autonomie der Produzent_innen

Die *Lineamientos* (2011: 26) kündigen Maßnahmen an, die darauf abzielen, die Autonomie der Produzent_innen zu fördern. Die davon abgeleitete Arbeitshypothese 2.1.6, dass die Motivation der Produzent_innen steigt, wenn sie durch die Reformen über mehr Autonomie verfügen, wird anhand der Forschungsergebnisse jedoch nur teilweise bestätigt. Die

Ergebnisse zeigen, dass die Produzent_innen durch die *Lineamientos* autonomer über den Verkauf ihrer Überschussproduktion entscheiden können. Laut den Angaben der Interviewpartner_innen fühlen sie sich dadurch motiviert, mehr zu produzieren. Durch das Gesetz Nr. 300 aus dem Jahr 2011 wurden außerdem die Auflagen zur Landnutzung modifiziert und den Produzent_innen die Möglichkeit gewährt, auf dem in *usufructo* bewirtschafteten Land ein Wohnhaus zu errichten. In verschiedenen Artikel der staatlichen Zeitung *Granma* wird anhand von erfolgreichen Beispielen dargestellt, wie Produzent_innen durch die Landreform motiviert werden, einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzubauen (vgl. Batista Valdés 2013). Die Autonomie der Produzent_innen in der Führung des landwirtschaftlichen Betriebs ist jedoch begrenzt. Die Möglichkeiten zur Landnutzung sehen nur landwirtschaftliche Tätigkeiten vor und die Produzent_innen müssen sich an bestimmte Produktionsvorgaben halten. Ein Interviewpartner thematisierte fehlende Autonomie und Eigentumsrechte bei der Verfügung über seinen Tierbestand. Auch Nova González (2012b: 7) kritisiert die „[l]imited rights of the owner of the property: the producers should be allowed to make their own decisions throughout the cycle production-distribution-consumption-change“.

Folglich lässt sich die Arbeitshypothese 2.2.5 weitgehend verifizieren, die davon ausgeht, dass aufgrund der mangelhaften Umsetzung der in den *Lineamientos* beschlossenen Maßnahmen die Autonomie der Produzent_innen durch Produktions- und Landnutzungsbedingungen eingeschränkt wird. Nova Gonzales (2012: 64) kritisiert, dass die *Lineamientos* Restriktionen enthalten, die insbesondere die unternehmerische Autonomie und die Entscheidungsfreiheit der Produzent_innen einschränken. Er fordert, dass die landwirtschaftliche Tätigkeit von bürokratischen Auflagen und Einschränkungen befreit werden soll, sodass die Produzent_innen je nach Marktsituation und sozialen Erfordernissen frei über ihre Produktion entscheiden können. Auch Ravensberg (2012) äußert explizit die Forderung nach mehr Autonomie und Entscheidungsfreiheit für die Produzent_innen, sowie nach mehr Mitbestimmung in der Agrarpolitik. Allerdings zeigen die Ergebnisse meiner empirischen Forschung, dass sich die Interviewpartner_innen durch ihre Zugehörigkeit zur Kooperative und Kleinbauernorganisation ANAP politisch und ideologisch repräsentiert fühlten. Ein Interviewpartner forderte mehr Autonomie für die Kooperativen, um unabhängig von staatlichen Firmen über Ressourcen zu verfügen. Aus seiner Sicht würde dies zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion beitragen, da die Kooperativen die Interessen der landwirtschaftlichen Produzent_innen vertreten und sich folglich für eine effizientere Verteilung der Ressourcen einsetzen würden.

7.2.2.5. Ökologische Landwirtschaft (?)

Da die Förderung der ökologischen Landwirtschaft in den *Lineamientos* verankert ist (vgl. Paragraph 187, 206), wurde angenommen, dass dies bei erfolgreicher Umsetzung der *Lineamientos* dazu beiträgt, das ökologische Bewusstsein der Produzent_innen zu stärken und die Anwendung ökologischer Anbaumethoden zu fördern (vgl. Arbeitshypothese 2.1.7).

Die Ergebnisse aus Forschung und Literaturrecherche zeigen jedoch, dass die Förderung der ökologischen Landwirtschaft auf Maßnahmen beruht, die seit den 90er Jahren bestehen (vgl. Kapitel 2.3.2.2). Folglich verfügten die Produzent_innen unabhängig von den *Lineamientos* über ökologisches Bewusstsein und wendeten ökologische Anbaumethoden an. Allerdings stellt die Verankerung in den *Lineamientos*, sowie in den jährlich publizierten *Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana*, eine gegenwärtige Form der institutionellen Fundierung der ökologischen Landwirtschaft dar. Dies trägt dazu bei, der Relevanz der ökologischen Landwirtschaft in der Gegenwart Nachdruck zu verleihen. Die Forschungsergebnisse haben bestätigt, dass die urbanen Produzent_innen über ein großes ökologisches Bewusstsein verfügen und verschiedene ökologische Anbaumethoden anwenden. Die von Companioni et al. (2002: 223, 232f) vorgegebenen Prinzipien bezüglich nachhaltiger Anbaumethoden in der urbanen Landwirtschaft, wurden zum Zeitpunkt der Forschung von den urbanen Produzent_innen umgesetzt. Sie wandten Anbaumethoden an, die auf der nachhaltigen Nutzung lokaler Ressourcen beruhten. Die Mehrheit der Betriebe strebte möglichst in sich geschlossene Kreisläufe zwischen den eingesetzten Betriebsmitteln und den erwirtschafteten Produkten an. Mist und biologische Abfälle wurden zur Produktion von Kompost verwendet. Betriebe mit Viehhaltung nutzten einen Teil ihrer Landfläche, um eigenes Viehfutter anzubauen. Zwei Interviewpartner nutzten den Mist aus der Viehhaltung außerdem um eine Biogasanlage zu betreiben. Durch diese Methoden wurde die maximale Nutzung von Synergien angestrebt. Dies entspricht den Prinzipien des zyklischen Metabolismus, wonach jedes Output auch ein Input darstellt und sich der Kreislauf selbst erneuert und aufrechterhält (vgl. Kapitel 2.1). Darin besteht laut Deelstra und Girardet (2000: 51) ein wesentlicher Beitrag der urbanen Landwirtschaft zur Gestaltung nachhaltiger Städte. Allerdings verwendeten die interviewten Produzent_innen auch Betriebsmittel, die nicht aus ihrem eigenen Betrieb stammten. Rosset (2011: 164) bezeichnet diese als „*off-farm inputs*“, deren Verwendung in der ökologischen Landwirtschaft auf ein Minimum reduziert werden sollte.

Nach Angaben der Interviewpartner_innen spielte das Fachpersonal der eigenen Kooperative, darunter insbesondere die *Facilitadora de agroecología*, eine wichtige Rolle um die Anwendung von ökologischen Anbaumethoden zu fördern. Des Weiteren wurden die Betriebe jährlich von der *Grupo Nacional de Agricultura Urbana* besucht und evaluiert. Die Evaluation fand nach den Kriterien der *Lineamientos de la Agricultura Urbana y Suburbana* statt. Dies trug dazu bei, dass die theoretischen Vorgaben bezüglich ökologischer Landwirtschaft von den urbanen Produzent_innen in der Praxis umgesetzt wurden. Als Anreiz für die Produzent_innen erhielten sie für die erfolgreiche Umsetzung der Vorgaben von der Leitung der urbanen Landwirtschaft Auszeichnungen und Preise in Form von Betriebsmitteln. Auch Rosset (2011: 174) gibt an, dass diese Strategie der „*classification of farms according to the degree of agroecological advance and integration that they exhibit*“ dazu dient, die Produzent_innen zur Anwendung ökologischer Praktiken zu motivieren.

Allerdings zeigen die Forschungsergebnisse, dass die urbanen Produzent_innen trotz ihres ökologischen Bewusstseins und der Anwendung verschiedener ökologischer Methoden auch chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel einsetzten. Als Grund dafür nannten die Produzent_innen vor allem die hohe Effizienz dieser Mittel. Die Produzent_innen, die Fincas und Parzellen bewirtschafteten und zur Kooperativenform der CCS gehörten, verdienten ihr Gehalt durch ihre landwirtschaftliche Produktion. Folglich bedeuteten landwirtschaftliche Verluste für sie eine Reduzierung ihres Gehalts. Wenn aufgrund von Schadorganismen ihre Produktion gefährdet war, wandten sie chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel an, um ihre Ernte und somit ihren finanziellen Verdienst zu sichern. Auch eine Person der Leitung der urbanen Landwirtschaft bestätigte, dass chemisch-synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel in der urbanen Landwirtschaft vorkommen können. Als Grund dafür nannte sie die Notwendigkeit der Produzent_innen zu „*resolver*“. Dabei handelt es sich um einen viel gebrauchten kubanischen Ausdruck, der Improvisationen beschreibt, die nötig sind um ‚über die Runden zu kommen‘.

Andererseits sind die Kleinbäuer_innen der CCS die produktivste Einheit in der kubanischen Landwirtschaft (vgl. Kapitel 2.3.3, Piñeiro / Harnecker 2012: 81, Nova Gonzalez 2012: 56). Der Anreiz zur Produktion wird insbesondere dadurch geschaffen, dass die Produzent_innen durch die Produktion ihr Gehalt erwirtschaften. Allerdings werfen die Forschungsergebnisse die Frage auf, ob sich dies hinderlich auf die Anwendung ökologischer Landwirtschaftsmethoden auswirkt. Rossett (2011: 164, 167) hingegen gibt an, dass die Kleinbäuer_innen der CCS daher produktiv erfolgreich sind, da sie als kleine Betriebe in den 90er Jahren leichter als große Betriebe auf ökologische Landwirtschaft umstellen konnten. Da sie weitgehend unabhängig sind von „*off-farm inputs*“, sind ihre finanziellen Ausgaben für Betriebsmittel minimal. Laut seinen Angaben steigt die Rentabilität der Betriebe mit der

Umsetzung ökologischer Methoden: „*the greater the level of agroecological integration, the greater the total value of production*“ (Rossett 2011: 177). Allerdings zeigt sich an den Forderungen der Interviewpartner_innen nach einer Verbesserung des Zugangs zu Betriebsmitteln, dass sie von verschiedenen „*off-farm inputs*“ abhängig sind. Auch Rossett (2011: 181) erwähnt, dass die kleinbäuerlichen Betriebe geringe Mengen von chemisch synthetischen Betriebsmitteln verwenden.

Da mit den *Lineamientos* von 2011 Kürzungen verschiedener staatlicher Leistungen einhergehen, wächst der Druck der Produzent_innen zu produzieren (vgl. Interview IP15: „*Jetzt weiss man, dass man etwas säen muss, um essen zu können. Wer nicht arbeitet hat nichts zu essen.*“⁴⁰¹) Daher stellt sich dir Frage, wie sich dieser Druck in Zukunft auf die Anwendung ökologischer Landwirtschaftsmethoden auswirken wird. Des Weiteren ist es widersprüchlich, dass sich die Regierung einerseits in den *Lineamientos* für die ökologische Landwirtschaft ausspricht, und durch das Fachpersonal in der Kooperative und die jährlichen Evaluationen die Umsetzung ökologischer Praktiken fördert, und andererseits über Venezuela chemisch synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel bezieht, die die Produzent_innen über die Kooperativen beziehen, wenn auch in begrenzten Mengen (vgl. Altieri / Funes-Monzote 2012). Das ökologische Bewusstsein der Produzent_innen eine wichtige Rolle, um einen möglichst geringen Einsatz der verfügbaren chemisch-synthetischen Betriebsmittel zu gewährleisten.

7.3. Ernährungssouveränität

7.3.1. Diskussion eines Konzepts

Im Rahmen der Literaturrecherche wurde festgestellt, dass die kubanische Regierung über verschiedene staatliche Medien dazu aufruft, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern um Lebensmittelimporte zu reduzieren und Ernährungssouveränität anzustreben (vgl. González 2011). Davon ausgehend wurden die Arbeitshypothesen 3.1.1 und 3.1.2 abgeleitet. Erstens wurde angenommen, dass sich das staatliche Konzept von Ernährungssouveränität auf die Reduktion von Lebensmittelimporten fokussiert, und zweitens, dass eine unterschiedliche Bedeutung des Konzepts für Regierung und Produzentinnen vorliegt.

Einerseits wird die Arbeitshypothese 3.1.1 durch verschiedene staatliche Zeitungsartikel bestätigt, die ebenfalls Ernährungssouveränität unmittelbar mit der Reduktion von Lebensmittelimporten in Beziehung setzen. Auch Rossett (2011: 168) merkt an, dass „*over the past 18 months the Granma national daily newspaper has been full of reports on record harvests in various crops and on the growing contribution of the peasant sector*“. Laut Chan und Freyre Roach (2012: 73) konzentrieren sich die agrarpolitischen Strategien der kubanischen Regierung

zwar vor allem auf die Steigerung der Lebensmittelproduktion zur Reduktion der Importe, doch ist aus ihrer Sicht *„the political concept of food sovereignty [...] not limited to the issue of reducing imports [...] Rather, it argues against imports that create dependence on transnational corporations and foreign capital, thus leading to the loss of decision-making power over food and agriculture.“*

Dies entspricht weitgehend meiner Erkenntnis aus dem Experteninterview. Ein Vertreter der staatlichen Leitung der urbanen Landwirtschaft in Kuba nannte als Grundlage für Ernährungssouveränität die Unabhängigkeit von importierten landwirtschaftlichen Inputs. Die lokale Verfügbarkeit von Ressourcen beschrieb er als Schlüsselfaktor, um die lokale Produktion von Lebensmitteln zu gewährleisten. Bezüglich der Arbeitshypothese 3.1.2 zeigt sich anhand der Forschungsergebnisse, dass die Regierung bei ihrem Konzept von Ernährungssouveränität ihre politische Souveränität von anderen Ländern in den Vordergrund stellt. Für die urbanen Produzent_innen hingegen bedeutete Ernährungssouveränität unter anderem die Unabhängigkeit vom Staat, beispielsweise durch Selbstversorgung mit Lebensmitteln und eigene Produktion von landwirtschaftlichen Ressourcen wie Saatgut. Allerdings bezeichnete auch der Vertreter der Leitung der urbanen Landwirtschaft im Experteninterview die Souveränität der Produzent_innen von importierten Ressourcen als wesentlichen Bestandteil seines Konzepts von Ernährungssouveränität.

7.3.2. Umsetzung von Ernährungssouveränität

In Bezug auf die Umsetzung von Ernährungssouveränität soll diskutiert werden, welche Parallelen sich zwischen den politischen Strategien zur Förderung der urbanen Landwirtschaft und dem Konzept von Ernährungssouveränität nach dem *Nyeléni Synthesis Report 2007* aufzeigen lassen. Als Arbeitshypothese 3.2.1 wurde angenommen, dass sich insbesondere Parallelen zu den Säulen 1 und 3 aufzeigen lassen, die den Zugang der Bevölkerung zu Lebensmitteln und die Lokalisierung der Lebensmittelsysteme als zentrale Kriterien von Ernährungssouveränität definieren. Angenommen wurde, dass durch die politischen Strategien der Zugang der Stadtbevölkerung zu Lebensmitteln verbessert wurde. Staatliche Angaben bestätigen, dass durch die Vergabe von Land im urbanen und suburbanen Raum die Produktion der urbanen Landwirtschaft gestiegen ist; Im Jahr 2013 ist die Produktion von Lebensmitteln im urbanen Raum im Vergleich zum Vorjahr um 30.000 Tonnen gestiegen. Dennoch gab der Leiter der urbanen Landwirtschaft, Adolfo Rodríguez Nodals, an, dass trotz dieser Steigerung das Angebot nicht ausreicht um den Bedarf der Stadtbevölkerung zu decken (González Martínez 2013). Durch die neuen Absatzmöglichkeiten seit dem Jahr 2011 sind einerseits Lebensmittel für die Stadtbevölkerung leichter zugänglich, da es durch die privaten Marktstände und *Carretilleros* mehr

Einkaufsmöglichkeiten gibt. Andererseits nimmt dadurch das Angebot an Produkten auf den staatlichen Märkten ab und steigen die Preise der Lebensmittel, was den finanziellen Zugang der Bevölkerung zu Lebensmitteln erschwert (Fernández et al. 2012).

Des Weiteren wurde angenommen, dass Parallelen zur Säule 4 bestehen, die den Zugang zu und die Kontrolle über Land und Ressourcen als Prinzipien des Konzepts von Ernährungssouveränität definiert (vgl. Arbeitshypothese 3.2.2). Der Zugang zu Land, wird im Rahmen der Landreform durch das Gesetz Nr. 259 und Nr. 300 erfüllt. Da Land eine knappe Ressource im urbanen Raum darstellt, wird dadurch eine der zentralsten Herausforderungen der urbanen Landwirtschaft überwunden (vgl. Redwood 2009: 9). Wie im Kapitel 5.1.3 dargestellt haben die urbanen Produzent_innen durch den Zugang zu Land die Möglichkeit, sich selbst mit Lebensmitteln zu versorgen und ein durchschnittliches Einkommen zu erwirtschaften. Entsprechend den Prinzipien von *Nyéléni 2007*, die die Privatisierung natürlicher Ressourcen durch Gesetze und Verträge ablehnen, werden im Rahmen des Gesetzes Nr. 259 und 300 Nutzrechte und keine Eigentumsrechte für Land erteilt. Mit den Nutzrechten gehen allerdings Nutzungsbedingungen einher, die die Kontrolle der Produzent_innen über das Land und somit auch die Autonomie der urbanen Produzent_innen teilweise einschränken (vgl. Kapitel 5.1.1.3 und 6.2.2.4).

Ein weiteres Kriterium des Konzepts von Ernährungssouveränität besteht im Zugang und in der Kontrolle zu und über Betriebsmittel. Einerseits wurde anhand der Forderungen der Interviewpartner_innen deutlich, dass der Zugang zu Ressourcen nicht ausreichend gewährleistet war (vgl. Kapitel 5.1.4). Die durch die *Lineamientos* beschlossenen Maßnahmen zur Verbesserung des Zugangs zu Betriebsmitteln waren zum Zeitpunkt der Forschung nicht ausreichend umgesetzt. Andererseits reduzierten die Produzent_innen durch die Anwendung ökologischer Anbaumethoden und die eigene Herstellung von Betriebsmitteln wie Kompost und Saatgut ihre Abhängigkeit von „off-farm inputs“. Laut Angaben des staatlichen Vertreters aus dem Experteninterview wurde die Souveränität der Produzent_innen staatlich gefördert, indem staatliche Institutionen das nötige Wissen für die eigene Herstellung von Betriebsmitteln und Anwendung ökologischer Landwirtschaftsmethoden zur Verfügung stellten. Die Souveränität der Produzent_innen definierte er als wesentliches Kriterium von Ernährungssouveränität.

Ein Widerspruch besteht allerdings in der staatlichen Produktion von hybridem Saatgut, die in den letzten Jahren zunimmt, „um die Exportabhängigkeit von den teuren Saaten zu mindern und nationale Unabhängigkeit im Bereich des Saatguts zu gewährleisten“ (Kälber 2011: 152). Dies stellt einen Eingriff in die Eigenmacht der Produzent_innen dar, der dazu führt, dass die staatliche Kontrolle über Saatgut zunimmt und die Abhängigkeit der Produzent_innen steigt, da sie das

hybride Saatgut nicht nachzüchten können (Kälber 2011: 153f). Ein weiterer Widerspruch besteht in der neuen Verfügbarkeit von chemisch synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, *„arriving from Venezuela under the terms of ALBA. Again, this is a key point in terms of food sovereignty* (Rosset 2009: 21). Während die gestiegenen Preise für Lebensmittelimporte seit 2008 einerseits eine Chance darstellen können *„to stay on the path of food sovereignty and sustainable agriculture“* (Rosset 2008 in Chan / Freyre Roach 2012: 73), besteht auch das Risiko, dass der Einsatz von chemisch synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln und konventionellen Methoden gerechtfertigt wird, *„with the pretext of guaranteeing food security and reducing food imports“* (Altieri / Funes-Monzote 2012). Um Ernährungssouveränität zu gewährleisten, besteht die Aufgabe der kubanischen Regierung darin sicherzustellen, dass die Maßnahmen zur Produktionssteigerung *„will be based on Cuba’s recognized prowess in ecological farming“* (Rosset 2009: 21).

Während die FAO als Reaktion vieler Staaten auf die globale Agrar- und Hungerkrise seit der massiv gestiegenen Lebensmittelpreise im Jahr 2007 und 2008 einen *„Strategiewandel weg von der Ernährungssicherung hin zur Selbstversorgung“* (FAO 2009: 26) beobachtet, bezweifelt Paasch (2010: 30), ob sich dieser Strategiewechsel im Rahmen der bestehenden globalen Handelspolitik mit ihren Freihandelsabkommen durchsetzen lässt. Anhand der von der kubanischen Regierung getroffenen Maßnahmen in Form der Landreform und *Lineamientos* lässt sich zeigen, dass Regierungen in der Lage sind, einen wesentlichen Beitrag für die Umsetzung von Ernährungssouveränität zu leisten.

8. Schlussfolgerung und Ausblick

Die Reformen, die in Form der *Lineamientos* seit April 2011 zu wesentlichen Veränderungen in Kuba geführt haben, wirken sich auf die urbanen Produzent_innen in verschiedener Hinsicht aus. Einerseits wurden seit dem Jahr 2008 von der Regierung verschiedene Maßnahmen erlassen, um die urbane Landwirtschaft zu fördern. Dazu zählen die Landreform aus dem Jahr 2008, sowie die in den *Lineamientos* enthaltenen Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft. Vor allem durch den Zugang zu Land und durch neue, private Absatzmöglichkeiten werden Anreize für die urban landwirtschaftliche Produktion geschaffen. Andererseits werden staatliche Leistungen, wie die Vergabe von staatlich subventionierten Lebensmitteln, gekürzt, sodass zusätzlich der Druck auf die urbanen Produzent_innen steigt, mehr zu produzieren. Die zentrale Herausforderung der *Lineamientos* besteht in der verspäteten Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen. Die *Lineamientos* beinhalten theoretisch die zur Landreform komplementären Maßnahmen, die notwendig sind, um die Bewirtschaftung des Landes zu gewährleisten. Indem diese Maßnahmen nicht zeitgerecht zur Landreform umgesetzt werden, wird das Potential der Landreform eingeschränkt und die Produktivität des landwirtschaftlichen Sektors behindert. Der Zugang zu landwirtschaftlichen Ressourcen, den Chan und Freyre Roach (2012: 35) als ‚Achillesferse‘ der kubanischen Landwirtschaft bezeichnen, stellt auch die ‚Achillesferse‘ der Landreform des Jahres 2008 dar. Die zeitgemäße praktische Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen spielt eine zentrale Rolle, um die produktiven Kräfte des urban landwirtschaftlichen Sektors zu entfesseln, ohne jedoch den Einsatz von chemisch synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmittel und konventionellen Methoden zu rechtfertigen, „with the pretext of guaranteeing food security and reducing food imports“ (Altieri / Funes-Monzote 2012).

Ernährungssouveränität ist im Kontext der Landreform des Jahres 2008 und der *Lineamientos* des Jahres 2011 für die kubanische Regierung und die urbanen Produzent_innen unterschiedlich relevant. Die kubanische Regierung stellt ihre Maßnahmen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und Senkung der Lebensmittelimporte in Bezug zu Ernährungssouveränität. Durch die Unabhängigkeit von transnationalen Unternehmen und ausländischem Kapital soll die staatliche Souveränität gewährleistet werden (Chan / Freyre Roach 2012: 73). Dementsprechend steht es im Interesse der Regierung, dass die urbanen Produzent_innen für die landwirtschaftliche Produktion weitgehend unabhängig von importierten landwirtschaftlichen Ressourcen sind. Für die

urbanen Produzent_innen wiederum stellt die eigene Produktion von Ressourcen und Anwendung ressourcenschonender Methoden eine Strategie dar, um ihren Bedarf an ‚*off-farm inputs*‘ gering zu halten und dadurch ihre Abhängigkeit vom Staat zu reduzieren. Im Zuge der Reformen wächst außerdem für die urbanen Produzent_innen die Bedeutung von Ernährungssouveränität hinsichtlich der Möglichkeiten zur Selbstversorgung und autonomen Verfügung über die Produktion. Ein Risiko für die Souveränität der Produzent_innen besteht in Bestrebungen der Regierung, die nationale Souveränität durch Maßnahmen wie die Produktion von Hybridsamen zu vergrößern.

In Hinblick auf die Zukunft stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die durch die *Lineamientos* ermöglichten privaten Absatzmöglichkeiten auf den Zugang der Stadtbevölkerung zu Lebensmitteln haben werden. Fernández et al. (2012) sprechen von einer Trendwende hin zum privaten Verkauf, welcher einerseits finanzielle Anreize für die Steigerung der Produktion und des Verkaufs schafft, andererseits durch die hohen Preise den Zugang der Stadtbevölkerung zu Lebensmitteln erschwert. Solange der Bedarf der Stadtbevölkerung das Angebot an Lebensmitteln übersteigt, bestehen die hohen Preise fort, die beim privaten Verkauf nach Angebot und Nachfrage fixiert werden. Es stellt sich die Frage, wie im Rahmen der Reformen zur ‚*Aktualisierung des wirtschaftlichen Modells*‘ (*Lineamientos 2011*) das nötige Mittelmaß gefunden werden kann, zwischen staatlicher Regulierung, beispielsweise für Lebensmittelpreise und Gewährleistung ökologischer Landwirtschaft, und der Befreiung von hemmenden staatlichen Auflagen.

Die gegenwärtige Situation der gestiegenen Preise für Lebensmittel auf dem Weltmarkt stellt eine Chance dar, „*to stay on the path of food sovereignty and sustainable agriculture*“ (Rosset 2008 in Chan / Freyre Roach 2012: 73). Die von der kubanischen Regierung getroffenen Maßnahmen in Form der Landreform und *Lineamientos* können Rahmenbedingungen für Ernährungssouveränität schaffen, wenn ihre praktische Umsetzung aufeinander abgestimmt und zeitgerecht erfolgt. Mehr politische Mitbestimmung durch die (urbanen) Produzent_innen könnte dazu beitragen, die Kohärenz zwischen der Theorie und der praktischen Umsetzung der Reformen zu vergrößern.

9. Quellenverzeichnis

- Altieri, Miguel A. / Companioni, Nelso / Cañizares, Kristina / Murphy, Catherine / Rosset, Peter / Bourque, Martin / Nicholls, Clara (1999): The greening of the “barrios”: Urban agriculture for food security in Cuba. In: *Agriculture and Human Values* 16, 131-140
- Altieri, Miguel A. (2002): Prologue. Principles and Strategies of Agroecology in Cuba. In: Funes, Fernando / García, Luis / Bourque, Martin / Pérez, Nilda / Rosset, Peter: *Sustainable Agriculture and Resistance. Transforming Food Production in Cuba*. Oakland: Food First Books, XI-XIII
- Altieri, Miguel A. / Funes-Monzote, Fernando R. (2012): The Paradox of Cuban Agriculture. In: *Monthly Review*, Volume 63, No. 08. <http://monthlyreview.org/2012/01/01/the-paradox-of-cuban-agriculture>
- Batista Valdés, Pastor (2013): Dueña de su destino. In: *Granma*, 17/01/2013, S.3
- Bernard, Russell H. (2013): *Social Research Methods: Qualitative and Quantitative Approaches*. Thousand Oaks: Sage Publications
- Bourque, Martin (2000): Policy Options for Urban Agriculture. In: Bakker, N. / Dubbeling, M. / Guendel, S. / Sabel Koschella, U. / de Zeuw, H.: *Growing Cities, Growing Food. Urban Agriculture on the Policy Agenda. A Reader on Urban Agriculture*. Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, Zentralstelle für Ernährung und Landwirtschaft, Feldafing, 119-145
- Braßel, Frank (2010): Land ist keine Ware. Debatten um Ernährungssouveränität und neue Agrarreform in Lateinamerika. In: Gabbert, Karin / Krämer, Michael (u.a.) (Hg.): *Über Lebensmittel. Jahrbuch Lateinamerika, Analysen und Berichte 33*. Münster, Westfälisches Dampfboot, 36-54
- Burchardt, Hans-Jürgen (1996): *Kuba. Der lange Abschied von einem Mythos*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Carrasco Martín, Juana (2012): Decreto Ley, en busca de la productividad de la tierra. <http://mesaredonda.cubadebate.cu/mesa-redonda/2012/11/01/decreto-ley-300-en-busca-de-la-productividad-de-la-tierra/> [Zugriff:10.08.2013]
- Chan, May Ling / Freyre Roach, Eduardo Francisco (2012): *Unfinished Puzzle. Cuban Agriculture: The Challenges, Lessons, and Opportunities*. Oakland: Food First Books.
- Companioni, Nelso / Páez, Egidio / Ojeda Hernández, Yanet / Murphy, Catherine (2002): The Growth of Urban Agriculture. In: Funes, Fernando / García, Luis / Bourque, Martin / Pérez, Nilda / Rosset, Peter: *Sustainable Agriculture and Resistance. Transforming Food Production in Cuba*. Oakland: Food First Books, 220-236
- Cubanet (2008): Cuba aumenta las áreas de agricultura urbana para producir más vegetales y fruta. http://www.cubanet.org/CNews/y08/may08/16inter_4.html [Zugriff:09.06.2012]
- Davis, Mike (2007): *Planet der Slums*. Berlin [u.a.]: Assoziation A Verlag

- Davis, Mike (2010): Wer wird die Arche bauen? Das Gebot zur Utopie im Zeitalter der Katastrophen. In: ARCH+. Zeitschrift für Architektur und Städtebau, Nr. 197/197, 28-33
- De Bon, Hubert / Parrot, Laurent / Moustier, Paule (2010): Sustainable urban agriculture in developing countries. A review. In: Agronomy for Sustainable Development 30, 21-32
- Decreto Ley No. 259. Gaceta Oficial (2008) <http://www.gacetaoficial.cu/codedicante.php> [Zugriff:10.12.2013]
- Decreto Ley No. 300. Gaceta Oficial (2012) <http://www.fgr.cu/sites/default/files/LEGISLACION/LEGISLACION%20CUBANA/DECRETOS%20LEYES/Decreto%20Ley%20300%20Tenencia%20de%20la%20Tierra.pdf> [Zugriff:10.12.2013]
- Deelstra, Tjeerd / Girardet, Herbert (2000): Urban Agriculture and sustainable cities. In: Bakker, N. / Dubbeling, M. / Guendel, S. / Sabel Koschella, U. / de Zeuw, H.: Growing Cities, Growing Food: Urban Agriculture on the Policy Agenda: A Reader on Urban Agriculture. Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, Zentralstelle für Ernährung und Landwirtschaft, Feldafing, 43-65
- Deere, Carmen D. (1997): Reforming Cuban Agriculture. In: Development and Change, Vol. 28, 649-669
- Delgado Guerra, Sheyla (2012): La agricultura cubana busca eficiencia, pero pierde cosechas una y otra vez. <http://www.cubadebate.cu/noticias/2012/08/03/la-agricultura-cubana-busca-eficiencia-pero-pierde-cosechas-una-y-otra-vez/> [Zugriff: 17.12.2013]
- Delgado Guerra, Sheyla / López, Felix / González, Ortelio (2013): Otra vuelta de tuerca a las importaciones innecesarias. In: Granma, 01/03/2013, 4-5
- De Zeeuw, H. / Van Veenhuizen, R. / Dubbeling, M. (2011): The role of urban agriculture in building resilient cities in developing countries. Foresight project on global food and farming futures. Cambridge University Press, Journal of Agricultural Science, 1-11
- Diekmann, Andreas (2004): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Ernesto, Alejandro (2011): Reanima Cuba los huertos urbanos. <http://www.cubadebate.cu/noticias/2011/08/20/reanima-cuba-los-huertos-urbanos-fotos/> [Zugriff: 10.12.2013]
- Espinosa Chepe, Oscar (2011): Se profundizarán las reformas en Cuba? <http://www.cubaencuentro.com/cuba/articulos/se-profundizaran-las-reformas-en-cuba-267872> [Zugriff:10.08.2013]
- FAO (2009): Country Responses to the Food Security Crisis: Nature and Preliminary Implications of Policies Pursued, Rom.
- Fernández, Ivette / Delgado, Sheyla / Castro, Yudi (2012): ¿El mercado en carretilla? <http://www.granma.cubaweb.cu/2012/01/27/nacional/artic03.html> [Zugriff: 14.12.2013]
- Flick, Uwe (2008): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 309-318

- Flick, Uwe (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: Facultas WUV
- Funes, Fernando (2002): The Organic Farming Movement in Cuba. In: Funes, Fernando / García, Luis / Bourque, Martin / Pérez, Nilda / Rosset, Peter: Sustainable Agriculture and Resistance. Transforming Food Production in Cuba. Oakland: Food First Books, 1-27
- Gabbert, Karin / Krämer, Michael (2010): Editorial: Über Lebensmittel. In: Gabbert, Karin / Krämer, Michael (u.a.) (Hg.): Über Lebensmittel. Jahrbuch Lateinamerika, Analysen und Berichte 33. Münster, Westfälisches Dampfboot, 7-16
- Gatt, Bettina (2011): Desafío a la incertidumbre: Sociale Sicherheit in Zeiten der Krise. Eine qualitative Analyse zu sozialen Sicherungsstrategien alleinerziehender Frauen in Havanna. Kuba. Diplomarbeit
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Aufl. Wien [u.a.]: Böhlau.
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- González, Carmen G. (2003): Seasons of Resistance: Sustainable Agriculture and Food Security in Cuba. In: Tulane Environmental Law Journal Volume 16, 685-732
- González Martínez, Ortelio (2013): Agricultura urbana ha incrementado producción de vegetales. <http://www.granma.cubaweb.cu/2013/12/04/nacional/artic07.html> [Zugriff: 07.01.2014]
- González Novo, Mario / Murphy, Catherine (2000): Urban Agriculture in the City of Havanna: A Popular Responce to a Crisis. In: Bakker, N. / Dubbeling, M. / Guendel, S. / Sabel Koschella, U. / de Zeuw, H.: Growing Cities, Growing Food. Urban Agriculture on the Policy Agenda. A Reader on Urban Agriculture. Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, Zentralstelle für Ernährung und Landwirtschaft, Feldafing, 329-347
- González Novo, Mario / Castellano Quintero, Aurelia / Price Masalías, Jorge (2009): Testimonios: Agricultura Urbana en la Ciudad de La Habana. Havanna: ACTAF, Editorial CIDISAV
- González, Ivet (2011): La soberanía alimentaria al alcance de la mano. <http://ipsnoticias.net/nota.asp?idnews=97606> [Zugriff 05.11.2012]
- Hopf, Christel (2000): Forschungsethik und qualitative Forschung. In: Flick, Uwe / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 589–600
- Huber, Florian J. (2010): Stadt – Land – Nachhaltigkeit. Spannungsfelder, Ressourcen und Konzepte für den urbanen Raum. In: Gruber, Petra C. (Hrsg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills. 159-175
- Kälber, Daniela (2011): Lebendige Gärten. Urbane Landwirtschaft in Havanna, Kuba. Zwischen Eigenmacht und angeleiteter Selbstversorgung. Diplomarbeit.

- Kelle, Udo (2000): Computergestützte Analyse qualitativer Daten In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 485–502.
- Leitgeb, Friedrich / Funes-Monzote, Fernando / Kummer, Susanne / Vogl, Christian (2011): Contribution of farmers' experiments and innovations to Cuba's agricultural innovation system. In: Renewable Agriculture and Food Systems. Vol. 26, Issue 04, 354-367
- Lineamientos de la política económica y social del partido y la revolución (2011)
<http://www.prensa-latina.cu/Dossiers/LineamientosVICongresoPCC.pdf>
 [Zugriff:10.12.2013]
- Lineamientos de Agricultura Urbana y Suburbana 2012
- Lueger, Manfred (2010): Interpretative Sozialforschung: die Methoden. Wien: Facultas WUV
- Martín, Lucy (2002): Transforming the Cuban Countryside: Property, Markets, and Technological Change. In: Funes, Fernando / García, Luis / Bourque, Martin / Pérez, Nilda / Rosset, Peter: Sustainable Agriculture and Resistance. Transforming Food Production in Cuba. Oakland: Food First Books, 57-71
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- Müller, Christa (2011): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom-Verlag
- Murphy, Catherine (1999): Cultivating Havana. Urban Agriculture and Food Security in the Years of Crisis. Oakland: Food First. Institute for Food and Development Policy. Development Report No. 12, 1-45
- Mougeot, Luc J. A. (2000a): Urban Agriculture: definition, presence, potentials and risks. In: Bakker, N. / Dubbeling, M. / Guendel, S. / Sabel Koschella, U. / de Zeuw, H.: Growing Cities, Growing Food. Urban Agriculture on the Policy Agenda. A Reader on Urban Agriculture. Feldafing: Zentralstelle für Ernährung und Landwirtschaft, 1-42
- Mougeot, Luc J. A. (2000b): The Hidden Significance of Urban Agriculture. In: Achieving Urban Food and Nutrition Security in the Developing World. A 2020 Vision for Food, Agriculture and the Environment. Focus 3, Brief 6 of 10. International Food Policy Research Institute
- Mougeot, Luc J. A. (2005): Urban Agriculture and Food Security. In: Mougeot, Luc J. A.: Agropolis. The Social, Political and Environmental Dimensions of Urban Agriculture. London, Sterling, VA: Earthscan & International Development Research Center
- Mougeot, Luc J. A. (2006): Growing better cities. Urban agriculture for sustainable development. Ottawa: International Development Research Center
- Nova González, Armando (2012a): Reforma en la agricultura: lineamientos y resultados recientes. In: Vidal, Pavel Alejandro / Pérez Villanueva, Omar Everleny: Miradas a la economía cubana: el proceso de la actualización. La Habana, Editorial Caminos. 53-73
- Nova González, Armando (2012b): Cuban agriculture and the current economic transformation process. In: From the Island, Cuba Study Group, Issue No. 09.

- http://www.cubastudygroup.org/index.cfm/files/serve?File_id=4281a88b-6435-4f68-bb70-ab5a5d65a3c1 [Zugriff:05.09.2013]
- Novy, Andreas (2002): Die Methodologie interpretativer Sozialforschung. <http://epub.wu.ac.at/1444/1/document.pdf> [Zugriff: 02.12.2013]
- Nyéléni Synthesis Report (2007) <http://www.nyeleni.org/spip.php?article334> [Zugriff:10.12.2013]
- ONE (2011): Oficina Nacional de Estadística e Información. Anuario Estadístico de Cuba 2011 http://www.one.cu/aec2011/esp/07_tabla_cuadro.htm [Zugriff:07.01.2014]
- Paasch, Armin (2010): Kampf gegen den Hunger – Paradigmen im Widerstreit. In: Gabbert, Karin / Krämer, Michael (u.a.) (Hg.): Über Lebensmittel. Jahrbuch Lateinamerika, Analysen und Berichte 33. Münster, Westfälisches Dampfboot, 16 – 36
- Patel, Raj (2009): Food Sovereignty. In: Journal of Peasant Studies, Volume 36, No. 3, 663-706
- Piñeiro Harnecker, Camila (2012): Las cooperativas en el nuevo modelo económico. In: Vidal, Pavel Alejandro / Pérez Villanueva, Omar Everleny: Miradas a la economía cubana: el proceso de la actualización. La Habana, Editorial Caminos. 73-97
- Ravsberg, Fernando (2011): La agricultura, eje de la reforma en Cuba. http://www.bbc.co.uk/mundo/noticias/2011/04/110414_cuba_agricultura_sao.shtml [Zugriff:09.06.2012]
- Ravsberg, Fernando (2012): La tierra para él que la trabaja. http://www.bbc.co.uk/blogs/mundo/cartas_desde_cuba/2012/05/la_tierra_para_el_que_la_traba.html [Zugriff 01.11.2012]
- Redwood, Mark (2009): Agriculture in Urban Planning: Generating Livelihoods and Food Security. London, Sterling, VA: Earthscan und IDRC
- Ribbeck, Eckhart (2008): Städtische Bevölkerung. <http://www.bpb.de/gesellschaft/staedte/megastaedte/64736/staedtische-bevoelkerung> [Zugriff: 6.12.2013]
- Rosset, Peter M. (2009): Food Sovereignty in Latin America: Confronting the 'New' Crisis. NACLA Report on the Americas. Volume 42, No. 3, 16-21
- Rosset, Peter M. et al. (2011): The Campesino-to-Campesino agroecology movement of ANAP in Cuba: social process methodology in the construction of sustainable peasant agriculture and food sovereignty. In: Journal of Peasant Studies, Volume 38, No. 1, 161-191
- Scheyvens, Regina / Nowak, Barbara / Scheyvens, Henry (2003): Ethical Issues. In: Scheyvens, Regina; Storey Donovan (Hg.): Development Fieldwork. London: Sage, 139–166
- Simón Reardón, Juan A. / Pérez, Reinaldo A. (2010): Agroecology and the Development of Indicators of Food Sovereignty in Cuban Food Systems. Journal of Sustainable Agriculture, Volume 34, No. 8, 907-922
- Vía Campesina (1996): Food Sovereignty: A Future without Hunger. Rom, 11.-17. November

- Vidal, Pavel Alejandro / Pérez Villanueva, Omar Everleny (2012): Apertura al cuentapropismo y la microempresa, una pieza clave del ajuste estructural. In: Vidal, Pavel Alejandro / Pérez Villanueva, Omar Everleny: Miradas a la economía cubana: el proceso de la actualización. La Habana: Editorial Caminos, 41-53
- Warwick, Hugh (2001): Cuba`s Organic Revolution. In: Forum for Applied Research and Public Policy. 54-58
- Windfuhr, Michael / Jonsén, Jennie (2005): Food Sovereignty. Towards Democracy in localized food systems. FIAN International, ITDG-Publishing
- Wittmann, Hannah / Desmarais, Annette A. / Wiebe, Nettie (2010): The Origins & Potential of Food Sovereignty. In: Wittmann, Hannah / Desmarais, Annette A. / Wiebe, Nettie: Food Sovereignty. Reconnecting Food, Nature, Community, 1-15
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz, 227–255
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520> [Zugriff: 02.12.2013]

10. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Produktionsformen urbaner Landwirtschaft in Kuba (Altieri et al. 1999: 133, Murphy 1999: 15ff)	26
Tabelle 2: Kooperativen der landwirtschaftlichen Produktion in Kuba (Martín 2002: 60ff).....	27
Tabelle 3: Kennzahlen für die landwirtschaftlichen Kooperativen im Jahr 2010 in Kuba (Piñeiro Harnecker 2012: 81).....	28
Tabelle 4: Aufteilung der landwirtschaftlich genutzten Fläche nach Bewirtschaftungsform (Nova González 2012: 56)	31
Tabelle 5: Forschungsfragen und Arbeitshypothesen.....	45
Tabelle 6: Daten der Interviewpartner_innen.....	49
Tabelle 7: Arten der Zurverfügungstellung von landwirtschaftlichen Flächen	59
Tabelle 8: Deckung des Bedarfs an Lebensmitteln durch Produkte aus Eigenproduktion und zugekaufte Produkte	65
Tabelle 9: Von den Interviewpartner_innen verwendete Düngemittel	73
Tabelle 10: Von den Interviewpartner_innen verwendete Pflanzenschutzmittel.....	73
Tabelle 11: Zusammensetzung der Produktionspläne nach Bewirtschaftungsform	77

11. Kurzzusammenfassung

Die kubanische Regierung strebt an, mit der Landreform aus dem Jahr 2008 und den *Lineamientos* aus dem Jahr 2011 die Landwirtschaft zu fördern und Lebensmittelimporte zu reduzieren. Die urbane Landwirtschaft spielt in der Landreform und den *Lineamientos* eine wichtige Rolle und soll helfen, die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln sicherzustellen. Die praktische Umsetzung verläuft jedoch nicht ohne Hindernisse. Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit besteht darin zu untersuchen, wie sich die Landreform und die *Lineamientos* auf die urbane Landwirtschaft auswirken und zur Umsetzung von Ernährungssouveränität beitragen. Im Rahmen der qualitativen Forschung, die Interviews mit 15 urbanen Produzent_innen in Havanna umfasst, wurden die Erfahrungen und Stellungnahmen der Produzent_innen bezüglich der Landreform, der *Lineamientos* und Ernährungssouveränität erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass durch die Landreform der Zugang zu Land verbessert wurde. Da Betriebsmittel nur begrenzt verfügbar waren, stellten die urbanen Produzent_innen selbst Betriebsmittel her und wandten nachhaltige Anbaumethoden an, um ihren Bedarf an externen Ressourcen gering zu halten. Durch die Reformen wurden private Verkaufsmöglichkeiten geschaffen, die die urbanen Produzent_innen motivierten ihre Produktion zu steigern, und die Lebensmittelpreise erhöhten. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Landreform und die *Lineamientos* Rahmenbedingungen für Ernährungssouveränität schaffen, wenn ihre praktische Umsetzung aufeinander abgestimmt und zeitgerecht erfolgt. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, die Kohärenz zwischen den theoretischen Inhalten und der praktischen Umsetzung der *Lineamientos* zu vergrößern. Einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung von Ernährungssouveränität liefern die urbanen Produzent_innen, die Souveränität bezüglich externer Ressourcen fördern und die Stadtbevölkerung mit lokal produzierten Lebensmitteln versorgen.

12. Abstract

By the land reform of 2008 and the *Lineamientos* of 2011, the Cuban government has aimed to support agriculture in order to increase national food production and reduce imports. Urban agriculture plays an important role to increase the food supply for the urban population. However, the implementation of the adopted measures into practice doesn't proceed without obstacles. Therefore, the cognitive interest of this work is to display how the government's measures to support agriculture influences urban agriculture activity and how conditions of urban agriculture affect the implementation of food sovereignty. The qualitative study, comprising interviews with 15 urban farmers in Havana, reveals their experiences and opinions regarding the land reform, the *Lineamientos* and the potential of the reforms to implement food sovereignty. Findings show that the land reform has generated access to land. As access to agricultural resources poses a challenge, urban farmers produce their own inputs and apply sustainable farming practices to minimize their dependence on external inputs. The reforms have generated private commercial possibilities, stimulating urban farmers to increase production, but also increasing food prices. In conclusion, the land reform and *Lineamientos* have the potential to create frame conditions for food sovereignty, if needed complementary measures go hand in hand. Thus, the challenge is to increase the coherence of the theoretic content and the practical implementation of the reforms. Food Sovereignty is approached by means of the urban farmer promoting sovereignty with regard to external resources and providing locally produced food for the urban population.

13. Resumen

Con la reforma agraria del año 2008 y los *Lineamientos* del año 2011 el gobierno cubano aspira promover la agricultura y reducir importaciones de alimentos. Referente a esto, la agricultura urbana juega un papel importante para abastecer la población urbana con alimentos. Sin embargo, la implementación de las reformas enfrenta diversos obstáculos. El interés de este trabajo es analizar, como repercuten las reformas en la agricultura urbana y como contribuyen a implementar la soberanía alimentaria. El estudio cualitativo, que se basa en entrevistas a 15 agricultores urbanos, expone las experiencias y opiniones de los agricultores con respecto a la reforma agraria, los *Lineamientos* y el potencial de estas reformas para implementar la soberanía alimentaria. Los resultados muestran que la reforma agraria ha facilitado el acceso a la tierra. Debido a que el acceso a insumos agrarios estaba limitado, los agricultores urbanos producían sus propios insumos y aplicaban métodos de cultivo sustentables para así reducir su dependencia de insumos externos. Con las reformas surgieron posibilidades de comercialización privadas, que motivaron a los agricultores de incrementar la producción, y a la vez llevaron a un aumento de precios para los alimentos. Este trabajo llega a la conclusión de que la reforma agraria y los *Lineamientos* tienen el potencial de crear las condiciones para la soberanía alimentaria, si las medidas correspondientes se complementan mutuamente. Un reto central consiste en incrementar la coherencia entre los contenidos teóricos y la implementación de las reformas. Los agricultores urbanos contribuyen en la implementación de la soberanía alimentaria promoviendo la soberanía del agricultor frente a insumos externos y abasteciendo a la población urbana con alimentos producidos localmente.

14. Anhang

14.1. Leitfaden der problemzentrierten Interviews

Nombre:

Municipio:

Edad:

Lugar de origen:

Nivel académico:

Profesión:

Tiene otro trabajo aparte de la agricultura urbana?

Desde cuándo trabaja en la agricultura?

Motivación:

Por qué motivos comenzó Usted a trabajar en la agricultura urbana?

- Cuáles son los efectos de trabajar en la agricultura urbana? (efectos personales, económicos, etc)

Cómo cubre Usted su propia demanda de alimentos?

- Hasta qué punto Usted se puede autoabastecer?
- Qué le hace falta comprar / conseguir aparte?

Qué repercusión ha tenido la ley 259 para Ustedes?

Qué repercusión han tenido los lineamientos del 2011 para Ustedes?

Acceso a la tierra:

Cuéntame cómo fue el proceso para la entrega de la tierra?

Cómo es la parcela que recibió? / En qué estado estaba cuando la recibió?

- Qué puede hacer Usted con la tierra/ parcela y qué no?
- Qué condiciones hay para que Usted pueda usar la tierra / parcela?

Acceso a recursos:

Cómo se organiza el acceso al agua?

- De qué depende el acceso al agua?
- Cuál es su mayor preocupación con respecto al agua?

Qué insumos o recursos necesita para la producción?

Cómo los consigue?

De qué forma se consiguen las semillas? / Cómo consigue las semillas?

- Qué dificultades puede haber con las semillas?

De qué forma se consiguen los insumos para nutrir las plantas y controlar las plagas?

- Qué dificultades puede haber con esos insumos?

Cómo se consiguen las herramientas de trabajo?

- Qué dificultades puede haber con las herramientas?

Qué hace cuando los recursos que necesita no están disponibles?

Cómo se podría mejorar el acceso a los recursos?

Sistemas locales de producción y distribución:

Qué insumos locales aplica Usted en la producción?

- Qué posibilidades hay de reciclaje?
- Qué insumos externos necesita para la producción? Cómo los consigue?

Cuenteme cómo llegan los productos de la agricultura urbana a los consumidores?

- Qué posibilidades tiene Usted para distribuir o vender sus productos?
- Qué recursos hacen falta para poder distribuir los productos?
- Cómo se podrían acortar los caminos entre los productores y los consumidores?

Qué vínculos existen entre los agricultores urbanos y los consumidores?

- Cómo ve la sociedad /la gente a los agricultores urbanos?
- Según Usted, cuál es el papel que juegan los agricultores urbanos en la sociedad cubana?

Autonomía de los productores / Participación en política agraria:

Con quién trabaja?

- Cómo es la relación con la gente con la que trabaja?

- Cómo funciona la cooperación?

Cómo se decide lo que se va a cultivar? Quién lo decide?

Cómo se decide qué métodos se van a aplicar en la producción? Quién lo decide?

Cómo se decide cuando y donde se va a vender? Quién lo decide?

Sobre cuáles bases / Cómo se fijan los precios de los productos? Quién lo decide?

En qué ámbito desearía Usted tener más autonomía? Por qué?

Cuáles son sus posibilidades de participar en las políticas agrarias?

- En qué ámbito desearía Usted tener más participación? Por qué?

Capacitación / Fuentes de Información:

Qué ha aprendido Usted desde que trabaja en la agricultura urbana?

- Cómo lo ha aprendido?
- Cuáles son sus fuentes de información más importantes?

En qué ámbitos le gustaría tener más apoyo?

Agricultura ecológica:

Qué significa 'agricultura ecológica' para Usted?

En la práctica, qué métodos agroecológicos aplica Usted?

Preguntas finales:

Qué significa para Usted 'Soberanía Alimentaria'?

Cómo se podría llegar a alcanzar la soberanía alimentaria en Cuba?

- Qué hace falta para lograr la soberanía alimentaria?

14.2. Leitfaden des Experteninterviews

Nombre:

Profesión:

- 1) Qué importancia/ papel / significado tiene la agricultura urbana actualmente en Cuba?
- 2) Con qué medidas intenta el gobierno estimular la producción de alimentos?
- 3) Cómo / Con qué medidas apoya el gobierno actualmente a la agricultura urbana?
- 4) Cuales son las influencias de los Lineamientos sobre la agricultura urbana?
- 5) Cuales son las influencias del Ley Decreto 259 sobre la agricultura urbana?
- 6) Cuales son los retos que enfrenta la agricultura urbana?
- 7) Qué entiende Usted bajo el término 'Soberanía Alimentaria'?
- 8) Qué importancia tiene la soberanía alimentaria para/en Cuba?
- 9) Cómo se intenta en Cuba llegar a alcanzar a la soberanía alimentaria?
- 10) Qué hace falta mejorar para alcanzar la soberanía alimentaria?

14.3. Lebenslauf

Sarah Schneider

Geburtsdatum 31.05.1987
Email sarah_mschneider@hotmail.com

Ausbildung:

Juni 2006 Abitur am Gymnasium Weikersheim
10/2007 – 03/2014 Diplomstudium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien
10/2007 – 02/2014 Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation an der Universität Wien

Studiumsrelevante Arbeitserfahrung:

09/2006 – 05/2007 Praktikum bei der peruanischen NGO ‚Wawa Sonqo‘ in Cusco, Peru
Februar 2010 Praktikum bei Misereor in der Lateinamerikaabteilung
10/2010 – 02/2011 Praktikum als Deutschlehrerin am Humboldtinstitut der Universität von Havanna, Kuba
09/2010 – 02/2011 Studienaufenthalt an der Universität von Havanna, Kuba

Sprachkenntnisse:

Deutsch Muttersprache
Spanisch Fließend
Englisch Fließend
Französisch Grundkenntnisse

14.4. Originalitate

ⁱ *“Hize los trámites casi dos años dando carreras, y me lo entregaron” (IP11)*

ⁱⁱ *“Y después estaba el jurídico ese ahí [...] que fue que detuvo eso ahí cuando a él le dió las ganas. Fíjate como es, que yo solicité esto del 2003, en propiedad para mi papá [...] y la ley está bajó en el 2009. Y me lo dieron por la 259” (IP9).*

ⁱⁱⁱ *„Si es muy chiquito, usted no se le ocurriría buscar un tractor para eso, y grandes equipos. Tiene que ser adecuado, con bueyes etcétera.” (IP5)*

^{iv} *Después [...] que uno tenía ya los documentos, empezamos a delimitar las cosas, que se puede, cuando uno no tiene una cosa legalmente no puede invertir, porque está haciendolo por gusto” (IP14).*

^v *“Son esas cosas que mejoran un poco la vida, que compensan un poco lo que no se te da en salario” (IP10)*

^{vi} *“La canasta básica que da el gobierno, que no es gran cosa pero es algo que te ayuda y a precios super subsidiados, bien barato. Y que ya con el dinero que tu ganas, entonces puedes, no sé, compro una carne de puerco, compro frutas en el agro. No para derrochar, pero para vivir da” (IP13)*

^{vii} *„Yo creo que lo más tengo que buscar es el arroz. Por condiciones aquí que no son óptimas para sembrar arroz. Pero lo siembran otros amigos míos y yo puedo [...] a veces comprarlo o intercambiarlo. Tomate por arroz [...] o yuca por arroz, o le compro arroz. (IP3)*

^{viii} *“El motor impulsor de nosotros es que los insumos lleguen en tiempo y forma, para nosotros poder trabajar y no tener pérdidas.” (IP6)*

^{ix} *“Porque la agricultura no [...] es de cuando yo pueda, o cuando pueda aparecer un equipo... Yo necesito roturarlo porque es el momento de la naturaleza que te lo permite.” (IP14)*

^x *“Con este precio, que se te paga, después no puedes ir y comprar insumos para seguir produciendo. [...] Por ejemplo, la leche que yo debo entregar al estado, el precio me pagan por ella, no me sirve para comprarme un par de zapatos. No me alcanza. Porque una cosa no viene con la otra. [...] La rentabilidad ahí deja de existir” (IP14)*

^{xi} *„En la finca hay dos pozos, ninguno de ellos he podido instalarlo. [...] Estoy en el plan de que me pongan corriente, pero no me lo han puesto. Estoy esperando que me toque” (IP10)*

^{xii} *„Si no tienes semillas, no tienes semillero, no tienes cultivo. Pero teniendo la semilla tu puedes mantener todo sembrado (IP2)*

-
- ^{xiii} „Yo mismo este año he tenido que virar semillas para atrás [...] porque no hay germinación. Y ya eso es un atraso que hay. [...] Y un error en la agricultura son meses de pérdida. Porque cuando uno cuenta con una semilla que la solicita en tiempo y forma y no germina perdiste todo este tiempo” (IP6)
- ^{xiv} „Uno mismo tiene que incrementar la producción de semillas, para cuando llegue la hora de sembrar no nos pase como muchas veces que está la tierra ahí, pero las semillas no aparecen, ni aparece postura, ni aparece nada, entonces la tierra se te enhierba, y has perdido” (IP15).
- ^{xv} „Inventar, ahí tenemos un taller, y hacemos los arados con cabillas, hierros, alambres, soldamos, buscamos alternativas. O reparamos los que se rompieron” (IP13)
- ^{xvi} “Aquí todo lo que le podemos llegar sacar el provecho se le sacamos. [...] Algo que no sirve para esto, pero lo utilizamos para esto otro, y así lo aprovechamos todo” (IP2).
- ^{xvii} “Le aro a un vecino, sembramos entre los dos, [...] y compartimos lo que se siembre en toda esa siembra.” (IP10)
- ^{xviii} „Entonces tienes que depender de un equipo, de otra persona, del combustible que no lo hay. [...] son cosas que uno va necesitando en el momento oportuno, no cuando se pueda o cuando haya recursos” (IP14)
- ^{xix} “No tiene por ejemplo cipermetrina, mira, yo tengo una experiencia muy buena, porque una vez me picó mucho la col, y empecé a juntar y eché escoba amarga, eché marigold [...], y con esos productos los eché todos juntos y fumigué y eliminé plagas cantidad. Es decir que hay veces que tu no tienes algunos recursos pero tienes que inventarlos. Para producir!” (IP1)
- ^{xx} “Agricultura ecológica? Que mediante las cosas que te brinda la agricultura poder seguir desarrollando ella misma” (IP7)
- ^{xxi} “Una agricultura sostenible, [...] una agricultura no contaminante, ni para el ser humano, ni para la naturaleza” (IP1)
- ^{xxii} “Cuando tu trabajas, adquieres el conocimiento de todas maneras. Por ejemplo, [...] los golpes te van enseniando. [...] las plagas te van enseniando” (IP12)
- ^{xxiii} „Porque hay veces que recoges dos quintales de lechuga, lo transportas y cuando llegas al pueblo esa lechuga llega mal, y ya el consumidor la coge con mala calidad. Y aquí no, aquí se la cogen fresquita, acabaíta de sacar del cantero o del surco. Y se la llevan con una calidad óptima” (IP1).
- ^{xxiv} „Con este dinero [...] compro zapatos, ropa, comida adicional, y insumos para la finca” (IP14)
- ^{xxv} „Mediante los lineamientos han abierto, han tratado de expandir el modo de comercialización. Directamente prácticamente desde el productor. Sin muchos escalones” (IP6)
- ^{xxvi} „Te dan mas facilidades de tu vender. Y no se te pierde nada” (IP15)

^{xxvii} *“Ahora no alcanza, hay que sembrar más. No se pierde nada” (IP5)*

^{xxviii} *“Hay cosas, que aunque yo las tenga, no son mías, no puedo disponer de ellas. Un ejemplo: Yo tengo una vaca que ya deja de producir por problemas de vejez. [...] Si ahora yo determino, por un problema productivo, que este animal no me resuelve, ya no me sirve, no me puedo llegar ahora y decir: Voy a quitarlo. No puedo. Eso lleva un proceso. Tengo dos animales ahí que ya llevan más que un mes ya en los trámites esos y todavía los tengo. En un momento que hay un déficit de alimento” (IP14).*

^{xxix} *„Son las demás empresas que están encima de [la cooperativa], como la empresa metropolitana, que es la que corrompe al campesino, porque todo viene primero hacia la empresa metropolitana [...] Si la cooperativa fuera la que tuviera que distribuirlo todo y directamente no hubieran tantas trabas y el campesino cogiera [...] más insumos, y produjera más [...] Porque la cooperativa en realidad es de los campesinos” (IP7)*

^{xxx} *“Aquí no hay distinciones que yo soy campesino y aquel es ingeniero, es lo mismo. El mismo trato para todo el mundo. [...] Nosotros tenemos que abastecerle la comida. Ellos nos abastecen la salud, la educación, es la misma cosa” (IP5).*

^{xxxi} *“Uno empezó, [...] dieron esa tierra, esa tierra no tiene nada preparada, entonces uno ha tenido que ir poquito a poco buscando algunos recursos y ponerlos ahí. Son muchas personas que comienzan de cero, sin nada, cuando ya llegan ahí, dicen: ‘Con qué hago las cosas?’” (IP14)*

^{xxxii} *“Nos hicieron una cultura que el estado nos tenía que dar todo. [...] ahora tu sabes que para comer tu tienes que sembrar, sino, no comes. Si tu no trabajas, tu no comes” (IP15)*

^{xxxiii} *„Podemos hacer otras actividades, no precisamente agrícolas, que también nos dan entrada de ingreso para mejorar la situación económica y vida de los trabajadores. Ahora con estas nuevas aperturas eso ya es más posible” (IP13).*

^{xxxiv} *“Cuando se lleve a la práctica [...] veremos hasta donde llegan los beneficios o los perjuicios” (IP6)*

^{xxxv} *“Si un lineamiento dice una cosa, pero cuando tu vas y no encuentras lo que tu necesitas, para que tu quieras el lineamiento, si tienes que inventar por otro lado” (IP14).*

^{xxxvi} *„Que uno pueda producir sus propios alimentos sin que haya nadie que esté imponiendo un tipo de agricultura, un tipo de cultivo, un tipo de métodos de producción, que uno pueda ser capaz de producir lo que uno desee y como uno lo desee.” (IP14)*

^{xxxvii} *„Que el productor que esté produciendo no esté pensando solamente en cuanto dinero se puede echar en el bolsillo, sino que vea su triunfo, sus ganancias como un todo, de cuanto contaminé el ambiente, de cuanto afecté el suelo, de cuanto apliqué químicos, sustancias tóxicas para lograr mis cosechas (IP13).*

^{xxxviii} „Para hablar de soberanía alimentaria tenemos que hablar del aseguramiento de las condiciones y de los insumos productivos que necesita esa producción de alimentos. Si [...] dependemos del uso de los fertilizantes minerales, que soberanía alimentaria vamos a tener? Si dependemos de insumos que no los tenemos, los tenemos a veces que importar desde el exterior [...] no tenemos base para hablar de soberanía alimentaria” (Experteninterview).

^{xxxix} „Darle la tierra a la gente [...] no en pequeños pedacitos, en parcelas. Darle extensiones de tierra, si hay bastante tierra en este país” (IP1).

^{xl} „De inmediato la burocracia se puso a trabajar: les prohibió construir casa en la finca, les prohibió importar maquinaria, puso precios disparatados a las pocas herramientas que les vendieron y los obligó a distribuir mediante Acopio, el organismo estatal famoso por su ineficiencia” (Ravsberg 2012).

^{xli} „Ahora tu sabes que para comer tu tienes que sembrar, sino, no comes. Si tu no trabajas, tu no comes.”